

Reinhard Löwisch

Waischenfeld

... in Prosa und Poesie

des 19. und 20. Jahrhunderts

sowie

Exkurs:

Die Höhlen um Waischenfeld

in alten Beschreibungen

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|---|-----------|
| Waischenfeld in Prosa und Poesie des 19. Jahrhunderts | 4 |
| Johann Baptist Roppelt..... | 4 |
| Beschreibungen der Orte, die heute zur Gemeinde Waischenfeld gehören..... | 4 |
| Amt Waischenfeld..... | 4 |
| Weischenfeld..... | 4 |
| Breitenlesau..... | 5 |
| Gösseldorf..... | 5 |
| Gutenbiegen..... | 5 |
| Hammermühl..... | 5 |
| Hannberg..... | 5 |
| Heroldsberg..... | 5 |
| Hubenberg..... | 5 |
| Köttweinsdorf..... | 5 |
| Kugelau..... | 6 |
| Langenlohe..... | 6 |
| Löhelitz..... | 6 |
| Nankendorf..... | 6 |
| Neusig..... | 6 |
| Rabeneck..... | 7 |
| Sauckendorf..... | 7 |
| Siegritzberg..... | 7 |
| Zeubach..... | 7 |
| Bundschuh | 7 |
| Topographische Beschreibung Waischenfelds, Anno 1801..... | 7 |
| Ernst Moritz Arndt | 8 |
| Waischenfeld..... | 8 |
| Den 21. Juni 1798 abends halb 7 Uhr auf einem hohen Gestein über Wäschenfeld..... | 8 |
| Johann Christian Rosenmüller | 9 |
| Waischenfeld..... | 9 |
| Georg August Goldfuß | 9 |
| Waischenfeld..... | 9 |
| Jacob Reiselsberger über Waischenfeld | 9 |
| Bemerkungen zu J. Reiselsbergers Gedichte über Waischenfeld..... | 12 |
| Josef Heller | 15 |
| Nankendorf..... | 15 |
| Waischenfeld..... | 16 |
| Rabeneck..... | 17 |
| Friedrich Schultheis | 17 |
| Adalbert Küttlinger | 17 |
| Klemens Alois Baader | 18 |
| Friedrich Lehmann | 19 |
| Über's Rabenecker Tal..... | 19 |
| Waischenfeld in Prosa und Poesie des 20. Jahrhunderts | 20 |
| Waischenfeld (Autor unbekannt)..... | 20 |
| Der Wagnersohn aus Waischenfeld..... | 22 |
| Über Rabeneck..... | 22 |
| Wenn Steine reden - Skizze von Johannes Bleibtreu..... | 23 |
| Richtspruch zur Hebefeiер des neuen Kindergartens..... | 25 |
| Reimchronik von Waischenfeld..... | 26 |
| Heimatlied an Waischenfeld! (Von Remy Carl Wegmann)..... | 27 |
| Mein Waischenfeld. Von Hans Neubauer, Nürnberg)..... | 27 |
| Der Gutalaskrug. Von Benedikt Spörlein..... | 27 |
| Der Gutalaskrug II..... | 28 |
| Lied der Waischenfelder Gäste. Josef Grimm..... | 28 |
| Lob der Pulvermühle..... | 28 |
| Waldandacht im Rabenecker Tal. (Von August Sieghardt)..... | 30 |
| Poetische Hausordnung. Von August Sieghardt, 1951..... | 30 |
| Festlied zur 650 Jahrfeier der Stadterhebung Waischenfelds..... | 31 |
| Der ANNA - Tag zu Waischenfeld..... | 31 |
| Der Tappenkurs..... | 37 |
| Die Höhlen um Waischenfeld | 38 |
| Kleiner unwissenschaftlicher Beitrag zur Vorgeschichte..... | 38 |
| Aufgaben und Ziele..... | 38 |

| | |
|--|----|
| der Vorgeschichtsforschung..... | 38 |
| Zur Vorgeschichte..... | 38 |
| Die Fränkische Schweiz:..... | 39 |
| “Land der Höhlen”..... | 39 |
| Erste Nachrichten von Höhlen..... | 40 |
| Übersicht der bisher wichtigsten Grabungen in der Gemeinde Waischenfeld..... | 40 |
| Die Geudensteinhöhle bei Gösseldorf..... | 40 |
| Die Schäfersteinhöhle bei Waischenfeld..... | 40 |
| Die Lochhöhle bei Nankendorf..... | 41 |
| Silbergoldsteinhöhle im alten Graben..... | 41 |
| Höhle oberhalb der Stadtpfarrkirche in Waischenfeld..... | 41 |
| Grabhügel am Löhitzer Anger..... | 41 |
| Z u s a m m e n f a s s u n g..... | 42 |
| Weitere Höhlen in der Flur der heutigen Gemeinde Waischenfeld..... | 42 |
| Beschreibungen der Höhlen um Waischenfeld aus dem 19. Jahrhundert..... | 42 |
| Die Försterhöhle. (E.M. Arndt)..... | 42 |
| Die Försterhöhle. (J.Chr. Rosenmüller)..... | 43 |
| Die Försterhöhle. (G. A. Goldfuß)..... | 44 |
| Die Försterhöhle. (J. Reiselsberger)..... | 45 |
| Die Försterhöhle. (J. Heller)..... | 46 |
| Die Königshöhle - sonst Förstershöhle genannt, bei Waischenfeld..... | 47 |
| Die Försterhöhle. (A. Sieghardt)..... | 47 |
| Bayrisches Königspaar in der Försterhöhle..... | 47 |
| Über die Försterhöhle im Gästebuch des Roten Rosses..... | 48 |
| Die Försterhöhle (A. Neischl)..... | 48 |
| Der Lehlitzer Anger bey Weischenfeld..... | 49 |
| Bracteatenfund auf dem Lehlitzer Anger..... | 50 |
| Der Lölitzer oder Leelitzer Anger..... | 50 |
| Die Nankendorfer Höle..... | 50 |
| Die Nankendorfer Höhle..... | 51 |
| mit dem Brunnen..... | 51 |
| Nankendorfer Höhle, die Hohe..... | 51 |
| Die Rabenecker Höhle..... | 51 |
| Die hohe Rabenecker Höhle..... | 51 |
| Anhang:..... | 52 |
| Die Sophienhöhle bei Rabenstein..... | 52 |
| Archäologische Zeittafel (nach B. Kaulich, Nürnberg 1992)..... | 56 |
| P A L Ä O L I T H I K U M (Altsteinzeit)..... | 56 |
| M E S O L I T H I K U M (Mittelsteinzeit)..... | 56 |
| N E O L I T H I K U M (Jungsteinzeit)..... | 56 |
| B R O N Z E Z E I T..... | 56 |
| E I S E N Z E I T..... | 56 |
| Verwendete Literatur..... | 56 |

Waischenfeld in Prosa und Poesie des 19. Jahrhunderts

Johann Baptist Roppelt

(Aus: Historisch- topographische Beschreibung des Kaiserlichen Hochstifts und Fürstenthums Bamberg. Verfaßt von Johann Baptist Roppelt, Prof. der Mathematik in Bamberg. Zweyte Abtheilung - südlicher Theil, Seite 460 - 479. Nürnberg 1801.)

Beschreibungen der Orte, die heute zur Gemeinde Waischenfeld gehören.

Amt Waischenfeld.

Dieses Amt hat mit Hollfeld den nämlichen Oberamtmann und wird nebst diesem von einem besonderen Amtsvogt, der zugleich Kastner, Steuer- und Umgeldeinnehmer ist verwaltet. Es hat zum Teil sehr bergige Gegenden, aber doch überflüssigen Feldbau, gute Rindvieh- und Schaafszucht, womit es in das Ausland Handel treiben kann.

W e i s c h e n f e l d

Ein Munizipalstädtchen am Wiesentfluß 5 Meilen von der Residenzstadt gegen Morgen zwischen zweyen hohen Felsenbergen gelegen. Es rührt von dem Grafen von Schlüsselberg her, von welchem es im Jahre 1347 dem Hochstift heimgefallen ist. Im Jahre 1315 wurde vom römischen König Ludwig dem Bayern, dem damaligen Dorfe Weischenfeld das Marktrecht gleich der Stadt Bamberg verliehen. Dasselbst ist nun ein Bambergisches Zent,-Vogtei,-Kasten,-Steuer- und Forstamt. Die Geistlichkeit ist ebenfalls bambergisch und eine besondere fürstliche Pfarrey allda. Der Stadtpfarrer genießt zugleich das Frühmeißbenefizium; nebst diesem ist auch ein Benefizium St. Ulrich hier. Die Pfarrkirche zum hl. Johannes, wobey eine Kapelle zur hl. Anna ist, der wohlerbaute Pfarrhof und das Schulhaus stehen am Berge. Das alte ehemalige Schloß befindet sich auf einem großen Felsen hoch erbauet und soll ehemals ein Heidentempel gewesen sein, jetzt dient es zu einem herrschaftlichen Getraideboden. Gleich dabey steht das neue Oberamthaus mit Stadel und verschiedenen anderen Oekonomiegebäuden. Der Kastenhof, sonst Mönchshof genannt, nebst Stadel und Nebengebäuden ist das erste Haus oben am Wiesentfluß und das Forsthaus mit Scheuer und anderen Gebäuden das letzte unter der Vorstadt. Das Städtchen selbst hat noch zwey Thore. In der Mitte ist das Rathaus, und besteht der dasige Bürgerrath aus einem regierenden Bürgermeister, einem Stadtschreiber und 10 Rathsverwandten. Bürgermeister und Rath hat in dem Städtchen und soweit außerhalb gewisse Markzeichen oder sogenannte Schranken gehen, die Vogteilichkeit, das hochfürstliche Oberamt aber den Vorsitz bey den Rathssitzungen und in Abwesenheit des Oberamtmann ein zeitiger Amtsvogt. Die Stadtkapelle zu St. Michael hat die dasige Bürgerschaft von ihren eigenen Mitteln aus Andacht erbauen lassen. Das Spital hat Erhard von Rabenstein, Domherr und Obristschenkmeister zu Bamberg, im Jahre 1514 für sieben arme Personen gestiftet, wovon 2 ein jedesmaliger Landesregent, 2 das Domkapitel zu Bamberg und die drey übrigen Pfründen Bürgermeister und Rath zu Weischenfeld zu vergeben haben und soll nach ausdrücklicher Vorschrift des vorhandenen Fundationsbriefs keiner aufgenommen werden können, der das Vaterunser, den englischen Gruß und Glauben nicht beten kann. Die Häuser sind enge aneinander gebaut, die Stadel aber befinden sich ausserhalb des Städtchens, und bey einer Mühle geht eine hölzerne Brücke über den Wiesentfluß, welche die Vorstadt mit der Stadt verbindet.

Unter anderem ist sehenswert der sogenannte Steinerner Beutel, ein auf einem 40 Schuh hohem Felsen noch 30 Schuh höher erbauter runder Thurm, der keine Treppe, sondern in der Höhe ein eisernes Thürlein und einen Flaschenzug hat und vor alters zu einem Gefängnis gedient haben mag. Der Hauptnahrungsstand der Einwohner sind die Gewerbschaften und der Ort zählt über 60 Professionisten. Jeder Bürger hat das Bräurecht und einen privilegierten Bier und Handelszwang auf 2 Stunden Wegs umher, auch ist der Feldbau auf den steinigten Bergen nicht zu vergessen. Die vielen Hutrangen deren kurzes Gras sehr nahrhaft und gesund ist, ernähren Schaaf, Geiße und anderes Vieh. Das übelste aber ist, daß man von Bamberg her nicht ohne Gefahr in das Städtchen fahren kann. Der Zehend allda hat verschiedene Besitzer, das Kastenamt Waischenfeld hat den halben Theil des großen Zehends, den anderen halben Theil das Gotteshaus und genießt solchen der Kirchner statt der Besoldung. Einen anderen kleinen Zehend, ebenfalls dem Gotteshaus zuständig, genießt der Stadtpfarrer, von einem andern Zehend genießt $\frac{1}{4}$ das Gotteshaus, die anderen $\frac{3}{4}$ zwey bürgerliche Familien. Das Städtchen hat außer obengenannten öffentlichen Gebäuden ein Hirtenhaus, ein Gemeindebräuhaus, ein Wirthshaus, 109 andere Häuser, 17 Stadel, 16 Hofstätte, eine alte Pfarrhaushofstatt am hinteren Thor, worunter ein Keller und darauf ein geringes Haus gebauet ist, und eine Mühle mit 4 Mahlgängen und einem Schlaggang am Wiesentfluß.

Breitenlesau

Daselbst ist die hohe Zehend dem Bambergischen Amte Weischenfeld, die Dorfs,-und Gemeindeherrschaft aber nebst den übrigen Gerechtsamen dem Bayreuthischen Amte Streitberg zuständig. Ein einziger mit Haus und Stadel bebauter Hof gehört mit der Steuer und Vogteilichkeit dem Amte Weischenfeld. Der Ort ist in die Bambergische Pfarrey Hochstahl eingepfarrt. Vom Zehend gehört ein Theil der Probstey St. Gangolph zu Bamberg, ein Theil dem Gotteshaus St. Martin zu Nankendorf, dann ein besonderer kleiner Zehend dem Pfarrer zu Weischenfeld.

Gösseldorf

Gehört mit der Zent, Territorium, Dorfs-und Gemeindeherrschaft zum Amte Weischenfeld, mit der Geistlichkeit nach Nankendorf. Es sind verschiedene Lehen hier, auf welchem jeder Herrschaft die Vogteilichkeit auf den vier Pfählen zusteht, als: 1 Bayreuthisches häusliches Lehen zum Amte Streitberg, 4 Stauffenbergische und 6 Rabenstein-Rabeneckische, dermalen Graf von Schönbornische. Das Hirtenhaus und 4 mit Städeln versehene Häuser sind dem Amte Weischenfeld vogtei-und steuerbar. Den Zehend besitzen zu $\frac{3}{4}$ die von Kargischen Erben, zu $\frac{1}{4}$ eine bürgerliche Familie. Ein anderer kleiner Zehend im unteren Dorfe gehört dem Domkapitel zu Bamberg.

Gutenbiegen

Liegt eine viertelstunde oberhalb Weischenfeld, ist demselben Amte in allem unterworfen und besteht in einer stattlichen Mahlmühle und Schneidemühle, welche von dem Wiesentfluß getrieben wird. Mitten auf der dortigen Wiese befindet sich ein kleines Schloß mit mehreren dazu gehörigen Grundstücken, welches von den Herren von Eyb herrührt und dermalen von einem dem Amte Weischenfeld steuerbaren Unterthanen besessen wird. Nebst diesem ist noch ein anderer Bambergischer häuslicher Unterthan hier. Die Besitzer sind insgesamt nach Weischenfeld gepfarrt.

Hammermühl

liegt gleich unterhalb Weischenfeld am Wiesentfluß und sind 2 aneinander stehende Mühlen, die mit allen Gerechtsamen dem gemeldten Amte unterworfen und auch nach Weischenfeld gepfarrt sind.

Hannberg

liegt $\frac{3}{4}$ Stunden von Weischenfeld auf der Anhöhe bey Zeubach hinauf und hat 13 fremdherrliche häusliche Unterthanen, die ihren Lehenherren auf den vier Pfählen vogteibar sind. Die Zent-Dorfs-undGemeindeherrschaft, wie auch die Vogteilichkeit außer den fremdherrlichen 4 Hauswänden, nebst allen Gerechtsamen zu Dorf und Feld soweit sich die Flurmarkung erstreckt, stehen dem Amte Weischenfeld zu und sind die Einwohner insgesamt nach Nankendorf gepfarrt. Das Gemeindegirtenhaus, 5 Häuser 3 Städel und eine Hofstatt sind dem Amte Weischenfeld vogtei-und steuerbar.

Heroldsberg

Ist ganz Bambergisch und gehört mit aller hohen und niederen Gerichtsbarkeit zum Amte Weischenfeld. Die Einwohner sind nach der ehemaligen Pfarrey, nun Filialkirche Nankendorf gepfarrt. Der Zehend gehört zur Hälfte dem Spital zu Scheßlitz, zur anderen Hälfte dem Grafen zu Schönborn zu Weyer. Ein Hirtenhaus, 10 mit Haus und Stadel bebaute Güter und eine mit Haus, Stadel und Schaafhütte versehene Schäferey, welche gemeldter Herr Graf von Schönborn zu Weyer besitzt, sind dem Amte Weischenfeld mit andern Gütern steuerbar.

Hubenberg

Gehört mit Territorium, Zent und aller anderen Gerichtsbarkeit zum Amte Weischenfeld, die Geistlichkeit nach Nankendorf, der Zehend dem Pfarrer zu Weischenfeld. Der Ort hat ein Gemeindegirtenhaus, 20 mit Städeln versehene Häuser und eine Haushofstatt mit einem Stadel.

Köttweinsdorf

Liegt auf einem Berge gegen Weischenfeld zu, wohin auch die hohe Zent gehöret. Die Dorfs-und Gemeindeherrschaft besitzt Herr Graf von Schönborn als Inhaber des Schlosses Rabeneck, wohin auch 15 häusliche Unterthanen gehören. Ein häuslicher Unterthan ist Trockauisch. 5 mit Haus und Stadel bebaute Güter sind dem Amte Weischenfeld lehen-vogtei-und steuerbar. Die Geistlichkeit gehört der Pfarrey Oberailsfeld, der Zehend halb der Fürstlichen Hofkammer nach Weischenfeld $\frac{1}{4}$ dem Rittergut Rabeneck, $\frac{1}{4}$ dem Herrn von Groß zu Trockau, dann ein besonderer kleiner Zehend dem Gotteshaus zu Weischenfeld, welchen der Kirchner allda zu gen i eßen hat

K u g e l a u

Besteht in einem Bambergischen bebauten Gütlein und einer Ziegelhütte, dann 2 bebauten Großischen Gütern, worüber diese Herrschaft die Vogteilichkeit auf den vier Pfählen hergebracht hat und liegt eine viertel Stunde oberhalb Zeubach im Grunde dieses Namens. Diese drey Gütlein, welche nach Nankendorf gepfarrt sind haben kein besonderes Gemeinderecht, sondern gehören in die Gemeinde Zeubach, mit welcher sie heben und legen, mithin alle Beschwerden tragen müssen. Das Amt Weischenfeld hat außer den vier Pfählen der zwey fremdherrlichen Güter alle Gerechtsame auszuüben. Der Zehend gehört dem Domkapitel zu Bamberg, die Geistlichkeit aber nach Nankendorf. Rechter Hand an diesem Ort den Berg hinauf hebt sich eine sogenannte Landesgemeinde an und geht bis an das Arnthal gegen die Schweinsmühle, wo sich ein tiefes Thal befindet. Auf dieser Landsgemeinde haben mehrere Ortschaften und Schäfereyen das Hutrecht. Hier wäre Platz zu einem neuen Dorfe. Auf der Höhe kann man das ganze Arnthal und alle darinn gelegenen vielen Ortschaften mit einem Blick übersehen, weshalb man gern bey diesen Naturschönheiten verweilet.

L a n g e n l o h e

Liegt eine Stunde von Weischenfeld gegen Rabenstein zu, Pfarrt nach Nankendorf und gehört mit dem Territorium, Zent-Dorfs- und Gemeindeherrschaft nach Weischenfeld. Von dem Zehend sind $\frac{3}{4}$ Rabensteinisch, $\frac{1}{4}$ einiger Unterthanen zuständig er wird aber ganz nach Weischenfeld versteuert. Es befinden sich hier ein Hirtenhaus und 7 mit Städeln versehene Häuser, welche ganz Bambergisch sind, dann sind noch allda 8 Rabensteinische und ein Groß von Trockauischer Unterthanen, welche Herrschaften die Vogteilichkeit auf den vier Pfählen ihrer Lehen besitzen.

L ö h e l i t z

Ein Dorf, durch das der Schmierbach läuft, der von Wohnsgehaig und der Neuenbürge herkommt. Die Zent,- Dorfs- und Gemeindeherrschaft gehören zum Amt Weischenfeld und werden von dem dasigen Vogteiamte alle Gerechtsame, soweit sich die Flurmarkung erstreckt, ausgeübt Die Einwohner sind nach Nankendorf gepfarrt. Der Zehend zu Dorf und Feld, toUt und lebendig, gebört der Fürstlichen Hofkammer, ein kleiner Zehend aber einen Unterthanen zu Mauschlitz, der mit der Steuer nach Hollfeld getogen wird. Es sind hier ein fürstliches Jägerhaus mit einer Scheuer, 2 mit Stadeln versehene Häuser und 2 Tropfhäuser, welche ganz bambergisch sind' ferner das Gemeindehaus, 14 andere Häuser, 12 Städel und ein mit Haus und Schaafstallung bebauter Schaafhof, welche zu dem ehemals hier befindlichen , dem Hochstift aber heimgefallenen dem Rittergut Löhelitz gehören, von welchem die bestimmte Steuer an das ritterschaftliche Kassieramt entrichtet werden. Nebst diesen sind 7 Bayreuthische, 2 Trockauische und 2 Planckenfelsische häusliche Unterthanen hier, deren Lehenherren auf den vier Pfählen die Vogteilichkeit hergebracht haben. Zwischen Löhelitz und Langweil gegen die Neubürge hinauf bis an die Bambergische Grenze gegen Bayreuth zieht sich der Bamberggische Bischofswald, der in vier Revieren, nämlich Löhelitz, Langweil, Poppendorf und Volsbach eingeteilt ist.

N a n k e n d o r f

Liegt $\frac{1}{2}$ Stunde von Waischenfeld am Wiesentfluß. Die Zent, Dorfs- und Gemeindeherrschaft gehören dem Amte Weischenfeld. Die fremden Herrschaften haben die Vogteilichkeit auf den vier Pfählen ihrer Lehen. Die Geistlichkeit ist bambergisch der Ort hat eine Fialkirche zu St. Martin, wohin gegen 25 Dorfschaften und Einzeln gepfarrt sind. Die ehemalige Pfarrey wird jetzt von Waischenfeld aus versehen. Der Zehend zu Dorf und Feld gehört dem Domkapitel zu Bamberg. Der Ort hat ein Gemeindehirtenhaus, 2 mit Städeln versehene Häuser, 3 Tropfhäuser und 3 Hofstätte, ferner ein mit Haus und Stadel versehene Wirtsschenke, 2 mit Stadeln versehene Häuser und ein Tropfhaus, welche mit dem adelichen Rittergut zu Löhelitz dem Hochstifte heimgefallen sind. Sämtliche Lehen sind mit allen Gerechtsamen dem Amte Weischenfeld unterworfen. Nebst diesen sind alida 1 Plankenfelsisches, 1 Rabensteinisches und 7 Wiesenthauische häusliche Lehen. Am Grunde hinauf, stehen zu beyden Seiten sehr hohe Felsen, die man als Kunststücke der Natur betrachten kann. Einer der größten heißt Hirschstein, weil einst ein verfolgter Hirsch über denselben bis auf die andere Seite des Flusses Wiesent gesprunqen und dort verendet seyn soll.

N e u s i g

Ein kleines aber gut gebautes Dörfchen $\frac{1}{4}$ Stunde oberhalb Kugelau links dem Zeubachgrund gelegen, ist mit allen Gerechtsamen Bambergisch und nach Nankendorf gepfarrt. Der Zehend gehört dem Domkapitel zu Bamberg. Er besteht aus einem Hirtenhaus und 7 mit Städeln versehene Häusern

R a b e n e c k

Ein altes adeliches Schloß im Wiesentgrunde auf einen erstaunlich hohen Felsen gebaut, liegt $\frac{1}{2}$ Stunde unter Weischenfeld, dient dermalen zu einem herrschaftlichen Gräflich Schönbornischen Getraideboden und wohnt ein Schloßwächter da, vor alters war es gut befestigt. Gleich dabey ist auf einen anderen eben so hohen Felsen eine schöne Kapelle zu St. Bartholomäus. Dieses Schloß ist Bambergisches Lehen. Von Oberailsfeld aus wird der Gottesdienst in der dasigen Kappelle verrichtet. Im Grunde, neben dem Felsen, worauf obiges Schloß steht, ist eine Mühle 2 Stockwerk hoch und einige geringe Tropfhäuser sind neben am Berge. Niemand wird es gereuen, dieses Schloß, Kapelle und Mühle gesehen zu haben. Eine gute halbe Stunde unterhalb derselben, befindet sich der sogenannte Doß, ein sehenswürdiger Wasserfall. Der Wiesentfluß stürzt sich bey 10 Schuhe hoch über den Felsen hinab, nachdem er das Flößchen Aufsees aufgenommen, so daß beyde im Sturz herabfallen. In dieser Tiefe erheben sich Felsen von sogenannten Taugsteinen, die man zu Kirchengewölben wegen ihrer bekannten Leichtigkeit wegen gebraucht. Der von Norden kommende Wiesentfluß wendet sich hier auf einmal fast gegen Morgen. Linke Hand liegt der Bambergische Zuchenwald, Bischofsberg genannt. Wer die Werke der Natur und die Einsamkeit liebt, der wird sich von dieser Gegend ungern trennen. Ein enger Grund vor sich, einen andern hinter, und einen dritten neben sich, drey Berge rundumher, mit düstern Wäldern, graue hohe Felsen, über sich den Himmel zu sehen, unter sich stark rauschendes Wasser zu hören, das erregt gewiß nie gefühlte Empfindungen und schauerhafte Furcht, wenn man allein ist und von niemand gesehen noch gehört wird.

S a u c k e n d o r f

Gehört mit allen Gerechtsamen zum Amte Weischenfeld, mit der Geistlichkeit zur Pfarrey Nankendorf, der Zehend halb dem Rittergut Rabeneck, halb der St. Bartholomäuskapelle allda. Hier ist ein Hirtenhaus, 11 mit Städeln versehene Häuser und eine Hofstatt.

S i e g r i t z b e r g

Das Territorium, die Zent, Steuer, Vogtei,- Dorfs- und Gemeindeherrschaft steht dem Amte Weischenfeld zu, die Geistlichkeit der Pfarrey Nankendorf. Der Zehend gehört zur Hälfte dem Bambergischen Domstiftsvikariat, zur anderen Hälfte dem Rittergute Plankenfels. In dem Ort sind ein Hirtenhaus und 8 mit Haus und Stadel bebaute Güter dem Amte Weischenfeld unterworfen. Ferner 2 bebaute Güter, auf deren vier Hauswänden der Besitzer des adelichen Guts Wüstenstein die Vogteilichkeit, nebst der Schaafshut wöchentlich 2 Tage auf dieser Flur hat.

Z e u b a c h

Ist ein zerstreutes Dorf $\frac{3}{4}$ Stunden hinter Weischenfeld im Grund, am Zeubachflößchen, das nach Weischenfeld fließt. Es ist mit fremden Herrschaftsunterthanen vermischt, als : 1 Bayreuthischen, 2 Trockausischen, 7 Stauffenbergischen, und 2 Wiesenthaischen. Die Geistlichkeit gehört nach Nankendorf, die Zent, Dorfs- und Gemeindeherrschaft zum Amte Weischenfeld und werden von da aus alle hohe und niedere Gerechtigkeiten zu Dorf und Feld, soweit sich die Flurmarkung erstreckt, ausgeübt, den fremden Herrschaften aber die niedere Vogteilichkeit auf den vier Pfählen gestattet. Das Gemeindehirtenhaus, 2 mit Städeln versehene Häuser, 3 Tropfhäuser und 3 Hofstätte sind Bambergisch. Der Zehend gehört dem Domkapitel zu Bamberg.

B u n d s c h u h

Topographische Beschreibung Weischenfelds, Anno 1801.

Weischenfeld befindet sich im Hochstift Bamberg, liegt auf dem Gebirge und grenzt an die bambergischen Ämter Hollfeld, Ebermannstadt, Pottenstein, Gößweinstein und an das Bayreuthische. Der größte Fluß ist hier die Wiesent, kleinere sind die Aufsees, Truppach und Lochau. Die Erzeugnisse des Bodens, als Korn, Waizen, Gerste, Hafer, Haidel, Schrotgetraide und Erdäpfel sind für das einheimische Bedürfnis allerdings hinreichend. Der Landmann betreibt die Hornviehzucht, der Bewohner des Bambergischen flachen Landes holt das halbgemästete Vieh ab und mäset es vollends aus. Mit den Schafen wird Insonderheit ein nicht unerträglicher Aktivhandel getrieben.

Die Amtsdorfschaften sind meistens mit fremdherrschaftlichen Unterthanen vermischt, deren Herrschaft in den häuslichen vier Pfählen die Unmittelbarkeit zugestanden wird. Die landesherrlichen Rechte werden durch einen Oberamtmann und Vogteybeamten besorgt, dieser letztere ist zugleich

Zentrichter, besorgt als Kastner die Finanzgefälle und ist zugleich Steuereinnehmer. Die Zent erstreckt sich in auswärtiges Gemeind- und flurherrschaftliches Gebiet, auch zählt dieses Amt in fremdherrschaftlichen Gebieten mehrere einzelne Unterthanen. Das Kastenamt war ehemals von einem bedeutenderen Umfang, da selbes sich zugleich auf die Ämter Pottenstein, Gößweinstein und auf Leienfels erstreckte. Zu dem Amte Weischenfeld gehören 1 Stadt, 39 Dörfer, 14 Weiler, Schlösser und Einzeln, nebst den in anderen Herrschaften ansässigen Unterthanen.

Weischenfeld ein vor Zeiten gräflich von Schlüsselberger Sitz ist etwa acht Stunden von Bamberg an der Wiesent gelegen, wovon auch selbiges Dorf seine ursprüngliche Benennung geschöpft haben mag. Alte zum Theil verfallene Bergschlösser erneuern hier das Andenken voriger Zeiten, wo dieser Ort unter der Herrschaft der Grafen von Schlüsselberg für eine Veste galt. Noch unter dieser Herrschaft, wovon der Mannesstamm mit Konrad von Schlüsselberg im Jahre 1347 erlosch, erhielt Weischenfeld das Markt- und Stadtrecht von Kaiser Ludwig, hierüber finden sich Concessions- und Bestätigungsbriefe aus den Jahren 1315, 1316 und 1322 vor. Heutigen Tages ist diese Landstadt der Sitz eines Oberamtes, Vogteyamtes, Zent-, Kasten- und Steueramtes sowie eines Forstmeisters, auch ist dasselbe mit einem Bürgerrathe versehen. Die Stadt hat auch einen auswärtigen Bierverlag.

Übrigens macht die Entlegenheit von der Landstrage und der Hauptstadt, das bergige und steinige Terrain und sonach der kostbare Feldbau, der Mangel an Manufakturen und eines schiffbaren Flusses, der Abgang der Gemeindgüter und hauptsächlich eines Gemeindeholzes das Auskommen der Stadt, als auch die Ernährung der einzelnen Bewohner schwer. Es ist allda eine Pfarrey, wovon Nankendorf eine Filial ist, auch eine Lateinschule und ein Spital".

Ernst Moritz Arndt

(Aus: E.M. Arndt, Bruchstücke aus einer Reise von Baireuth bis Wien, Leipzig 1801, Ndr. Palm und Enke, Erlangen 1985. Seite 39-41 und Seite 18-19)

Waischenfeld

Dieses bambergische Städtchen Wäschenfeld liegt an der Wisend in einem tiefen und engen Thale, und man ist schon fast in den Thoren, ehe man es sieht. Die rauhe wilde Gegend umher sieht wie eine Nachgeburt des alten Chaos und Crebus aus, in so mancherley Gruppen und Klumpen sind die grauen Kalksteine hingeworfen, ohne alle Verhüllung und Bekleidung ihrer traurigen Nacktheit. Weiter hinauf nach Lankendorf sind diese Steine am Höchsten und Grauenvollsten. Das Städtchen ist schmutzig und unlieblich und sehr klein, obgleich es eine stattliche Kirche und zwey Kapellen hat. Oben liegt ein Schloß nach Art des Rabensteins, schroff auf Kalksteinen gegründet, aber bey weitem nicht so hoch, als jenes. Es ist alles noch wohl erhalten, aber zu sehr modernisiert. Ohnweit davon steht ein schlankes Thürmchen auf einem einzelnen Felsstück, den man weit her sehen kann. Ich fragte meinen Führer, ob er nicht unterhalten und bestiegen werde? Oh, sagte er, der bedarf keiner Unterhaltung; der steht so in Ewigkeit und von Ewigkeit her. Ich lächelte und freute mich über die unbewußte Weißheit und ging mit ihm aus dem Städtchen wieder des Weges nach dem Rabenstein und dann nördlich bergan.

.... Von hier ging ich über das kahle Gebirg fort und machte auf einer schönen Höhe vor Wäschenfeld halt, um mich noch einmal an Erinnerungen und wollüstigen Anschauungen dieser herrlichen Natur zu weiden. Gewitterwolken stiegen am Himmel auf, bald warnten mich einige Regentropfen, ich sprang schnell auf traf unten einen freundlichen Benediktiner, mit welchem ich mich in das Städtchen hineinschwatzte, und so kam ich ins Quartier zu einem artigen Manne, Namens Förster, an den der alte Wunder (Höhleninspektor) mich empfohlen hatte. Da war volle Gesellschaft, besonders die Honoratioren des Örtchens, die nach Landessitte gegen Abend gewöhnlich einige Stunden in der Schenke versitzen.. Ich mußte ihnen von meinen Hyperboreern erzählen. Sie prahlten, wie die Jourdanschen Franzosen auf dem Rückzug hier herum gewürgt wären; auch waren alle Wände verziert mit saubern Kupferstichen, wo Tyroler und Kroaten und Rothmäntler so einige Republikaner kalt machen; einfältige Reimlein forderten zum Patriotismus und recht katholischen Glauben auf, der darin bestehe, die Welt von diesen Teufelskindern zu säubern. So ward der Schlaf sanft herbey geführt, und selbst einige Wanzen ließen mich bis 6 Uhr des Morgens schnarchen.

Den 21. Juni 1798 abends halb 7 Uhr auf einem hohen Gestein über Wäschenfeld.

Hier auf und zwischen den Altären, die du dir erbauet hast, heilige Natur, unendliches, unbegriffenes Leben und weben der Welt, hier sitze und kniee ich, selig durch dich, selig schon durch das Gefühl des Daseyns, wenn ich auch ewig in Nichts zerfallen sollte, wie deine zertrümmerten Felsen. Hier kniee ich, entzückt schon durch das Gefühl der Kraft und Güte, welches dein Genuß auch dem Schuidigen giebt. Du längster Tag des Jahres sollst einst einer meiner schönsten seyn. Rund um mich

tönt die Stimme froher und arbeitender Menschen; unten singen ein Paar grasende Mädchen und von oben her klagt eine süße Stimme der Kohlpflanzerinnen; still weht die Luft, der Himmel schwärzt sich im Westen, und die Stimmen der Donner brausen von ferne, wie die Wisend drunten im Thale.

Johann Christian Rosenmüller

(Aus: Joh. Chr. Rosenmüller, Die Merkwürdigkeiten der Gegend um Muggendorf. Berlin 1804. S.79/80.)

Waischenfeld

Nicht weit von Kirchahorn liegt Weschenfeld, oder Waischenfeld. Es ist ein Städtchen, das aber mehr das Ansehen eines Dorfes hat. Außer der Wohnung des Forstmeisters und des Pfarrers, außer der stattlichen Kirche und den zwey Kapellen, sind die Häuser schlecht und die ungepflasterten Straßen voll von Morästen. Auf einem Berge, nahe bey der Stadt, liegt das bischöflich bambergische Schloß und weiter oben auf einem von allen Seiten unzugänglichen Felsen, ein alter Turm von alten, zerfallenen, sogenannten Eibisch - Schlosse. Zur Pfarrkirche gehören 2200 Seelen. Der Einwohner sind 400. Die Gebirgsreihen, zwischen welchen Weschenfeld liegt, zeigen hier immer noch so besondere Gestalten wie in dem beschriebenen Thale. Eine nur in mäßigen Grade reizbare Fantasie sieht Türme, Gebäude, kolossalische Statuen, Pyramiden, Kanzeln, Mauern mit Schießscharten und andere Figuren auf diesen immer abwechselnden Felsentheater. Die Täuschung ist noch frapanter in der Morgen- oder Abenddämmerung.

Georg August Goldfuß

(Aus: Gg. Aug. Goldfuß, Die Umgebungen von Muggendorf. Erlangen 1810.)

Waischenfeld

Das Städtchen Waischenfeld liegt an der Wiesent, in dem finstern Felsenthale welches wir unten bey Rabeneck verließen. Ringsum ist dieser ländliche Ort von öden Felsen umgeben; auf einer hohen Klippe raget das alte Eybische Schloß hervor, und ihm zur Seite stehet das Waischenfelder Schloß, welches letztere jetzt zu einem Getraidmagazin benützet wird. Von ersterem sieht man nur noch einen alten runden Turme, auf einem 40 Fuß hohem isolierten Felsen. Nirgends zeigt sich ein Zugang zu demselben und nur an dessen Zinne gewahret man eine eiserne Thüre, zu der man mit Leitern hinaufsteigen muß. Dieses Denkmal des Alterthums wird hier der Steinerne Beutel genannt und soll ehemals zu einem Gefängnisse gedient haben. Das Städtchen selbst zählt 135 Häuser und 5-600 Einwohner, die sich von ihren Handwerken, dem Ackerbaue und der Viehzucht ernähren. Im Gasthaus zum Roten Roß findet man eine reinliche Herberge und an dem Gastwirth Förster einen gefälligen Führer bey dem Besuche der Försterhöhle.

Jacob Reiselsberger über Waischenfeld

(Aus: J. Reiselberger. Die kleine Schweiz .1820. Eigenverlag

- Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die jeweilige Bemerkung Seite 30-36

158) Ist noch nicht Zeit zum Mittagmahl,
So sehn wir W e i s c h e n f e l d ,
Wo man nur hinblickt, überall
Ist diese Stadt umstellt.
Hoch mit Bergen, Fels und Leiten,
Die Wiesent durchschneid't sie,
Auf steilen Höhn sieht man weiden
Die Geistöck und das Vieh. (10)

159) In graues Alterthum verliehre
Sich Ursprung dieser Stadt,
Indessen doch entnommen wird,
Daß Ort gestanden hat
Acht hundert Jahr nach Christ Geburt,
(Ist wohl zu bemessen)
Weil dieser Ort beleget wurd
Mit dem Namen: Weschen.(11)

160) Gewisse Herrn von WESCHENVELDT

Vor siebenhundert Jahr'n
Schon werden in Geschicht gemeld't,
Wahrscheinlich sie auch war'n
Besitzer damals von dem Ort,
Doch er kam darauf bald
An Grafen SCHLÜSSELBERG - nun ward
Ganz anders er gestalt.

161) Zwar blieb ein Dorf nur,
Weschen-Veldt
Bis zum König Ludwig, (12)
Von ihm es Markt-Stadt-Recht erhält:
Von Zeit an mehrte sich
Der Wohlstand und der Bürger-Fleiß,
Durch Häuser wuchs die Stadt,
Damit blieb Ordnung im Geleis,
Setzt man ein Bürger-Rath.

162) Der lezt von Schlüsselberg KONRAD

Hat nun gleich aufgeführt
Ein Brockzeug, Mauer um die Stadt,
Wie sich für Stadt gebührt.
Fünf tausend Schuh der Umfang war
Zur Noth hoch ohne Zierd,
Beim Pfarrhaus stand sonst auch ein Thor,
Sonach war dies das viert. (13)

163) Mit Treu und Liebe lange Zeit
Fest war das Weschenveldt
Gesichert in Bothmäßigkeit
Der Schlüsselberg gestellt.
Bis dreyzehnhundert vierzig sieb'n
Es an das Hochstift kam,
Als dieser Konrad todt geblieb'n
Durch Mord, der letzt vom Stamm. (14)

164) Auch ausser Mauer damals stand
Von Stein ein Meng Gebäud,
Die wurden demolirt, verbrannt,
Die Spurn sieht man noch heut,
In Kriegen hat zwey große Bränd
Weschenveldt erfahren,
Wo damals Blick man hingewendt,
War Obdach verlohren.

165) Im fünfzehnhundert fünfzig drey
Zog Albrecht der Markgraf
Mit seyнем Heer auch hier vorbej,
Seyn Rach-Schwerdt' Städtlein traf.
Bech-Brände warfen Kriegesleut,
Schnell umgriff das Feuer
Verbrennend achtzig vier Gebäud
Wüthend ungeheuer. (15)

166) Nach diesem Zeitpunkt, achtzig Jahr
Viel schwednisch Volk herkam,
Die Stadt die neu gebaued war
Brannt es zu Asch zusamm.
Nur wenig häuser blieben stehn,
Ganz allgemein war Glut,
An Bauten, etwa acht bis zehn
Verschonte Krieges-Wuth. (15)

167) Damals Herr von Eyb zwey Brüder,
Die auf Schloßberg wohnten, (16)
Haten hier zerstreute Güter,
Zinnsen, Gülten, Frohnden.
Das Schloßlein auf der Gutenbieg'n,
Gehörte ein von Eyb,
Ist hier allzeit vom Pferd gestiegen
Und fischt zum Zeitvertreib.

168) Sie beide wussten nichts von Pracht,
Sie lebten froh und schlicht,
Der andre Bruder liebte Jagd
Gar sehr - erwähnt Geschicht.
Die Waldungen warn finster, wild,
Gegend ganz umgeben,
In Felder hat sie umgebild't
Völker wuchs zum Leben

169) Auf einem Felsen vierzig Schuh
Erhebet sich ein Thurm,
Wahrscheinlich ganz gebaut dazu
Zu lügen weit herum,
Hat dreysig Fuß in höh - die Wand
Von Quadern dick und rund, (17)
Wird steinern Beutel nur genannt,
Macht folgendes uns kund.

170) Er war die Zierd einst eines Schloß
Das den von Eyb gehört,
Darin lag mancher Streitgenoß
Von Ketten stark beschwert.
Er hat kein Stieg' nur ob'n ein Loch
Sonst mit ein' eisern Thür,
Ein' Flasche ab und auf sonst zog,
Die oben ragte für.

171) Sehr enge war der Hof doch stand
Innerhalb der Mauer
Ein hölzern Bau, und an dem Rand
Lief ein Gang mit Schauer.
Der war bedeckt mit Ziegelstein
Stüzend sich auf Blöcher,
Nur sparsam drang die Helle ein
Durch die zwanzig Löcher.

172) Daneben stand gleich ebenfalls
Von Brockenzeug ein Schloß
Von starken Backstein war der Hals
Mit dreysig drey Geschoß.
Zum Eingang führte eine Bruck,
Gemacht von Eichholz war,
Die zog man auf durch einen Druck
Bey Nacht und Feinds-Gefahr. (18)

173) Jezt steht das Oberamtsschloß da,
Von fern sich gut ausnimmt,
Weil man kein andern Nutzen sah,
Zum Speicher wurd's bestimmt.
Ein Forst-ein Pfarr-ein Schulhaus steht
Im Städtlein, hebt 's empor,
Von stolzen Pappeln hoch umweht
Zeigt sich das Rentamts-Thor.

174) Das Thor gerautet weiß und blau,
Die Farb der Nation, Verräth't
Bewohner dieses Bau
Bey den Eintritte schon.
Hier herrschet reine Gastfreundschaft,
Guth wird hier Zeit getheilt,
Man widmet sich Geschäft mit Kraft
Und doch bey Freud verweilt.

175) Man nennt das Haus den Mönchshof
nur,
Weil sonst hieher gestellt,
Zwey Mönch in die Expositur
Vom Kloster Michelfeld. (19)
Das Amthaus war sonst gar zu klein
Mit der Oekonomie,
Dies sah Fürst Bischoff selbst ein,

Den Anbau selbst verlieh. (20)

176) Wer es sonst sah, gewiß der stuzt,
Was izt ist angelegt;
Das ganze ist hübsch aufgeputzt,
Durch Schönsinn aufgereggt.
Indessen will ich weiter eil'n,
Hier wohnt der Verfasser,
Man könnt verdenken sein Verweil'n
Jeder hat auch Hasser.

177) Das alte Schloß ward aufgebaut
Ganz bestimmt durch Heiden,
Als Heidenthum in Deutschland graut,
In uralten Zeiten.
Es ist ein Bau, fest, lang und schmal
Ohn' Fenster und Hofraith,
Steht hoch auf einer Felsspitz kahl,
Das die Gewitter scheid't. (21)

178) Im Schloß war eine Heid-Kapell,
Darin ein Stein-Altar;
Auch zeigt sich noch ein' schwarze Stell'
Wo man sonst hat sogar
Der Hexen, Truten, beide Händ'
Lebend abgeschnitten -
Dann wurden sie auf Stoß verbrennt:
O ihr schlechten sitten

179) Denn oftmals reihten sich zum Kranz
Hexen und die Truten,
Und führten gottlos einen Tanz
Nakt mit Gabeln Ruthen.
Den Tag vorher des ersten May
Bestand nicht lang der Brauch,
Sie zu vertreib' mit der Schallmey
Auf Berg' - durch Singen auch. (22)

180) Von Tuffstein ist die Eingang-Thür,
Der Tempel fünf Schritt breit,
Zehn lang - ein Gang sieht hinten für
Wo man sonst hat bereit
Die heihnisch Opfer und das Zeug, (23)
(Bey uns heißt's Sakristey)
Ich wollt viel schreiben von Gebräuch,
Wer ich gewest dabey.

181) Doch als sich zeigte froh der Stern
Des Evangelium, (24)
Da nahmen ettlich Tempelherrn
Besitz davon, - zum Ruhm
Der heil'gen Anna weyhten sie
Das heydnisch Kirchlein ein;
Ein Bürger namens Sebald lieh
Geld zum Bau des Thürmlein. (25)

182) Als nun fortgezogen Tempelherrn
Zum Kreuzzug über's Meer,
Da nahmen Räuber ohn' Verwehr'n
Besitz, - denn es war leer.
Nun war im Schwung das Weeggelag,
Gewaltsam und durch Kniff,

War niemand sicher selbst bey Tag
Im Thal durch einen Pfiff.

183) Drey Fenster-Löcher vorn heraus
Bemerket unser Aug'
Da lauerten auf Fehd und Strauß
Sie damals nach Gebrauch.
Kaum stieg von weitem auf der Strauß
Eine Staub-Wolke auf,
So dachten sie hier gibts etwas
Die Roß war'n bald im Lauf.

184) Rechts beim Eingang tief gemauert
Sieht man ein finstres Loch;
Ein' Geschicht, obwohl mich's schauert,
Will ich erzählen doch.
Gar viel seufzten hier gequält,
Sehr selten ließ mans los,
Ein wackrer Ritter einstens fällt
In die Gewalt dies Schloß.

185) Mitsamt den Harnisch warf man ihn
Mit Ketten angethan,
In dieses Loch, und schloß darin
Ihn an die Mauer an.
Hier lag der arme edle Graf
Ohn Wasser, ohne Brod,
Nach sieben Tag sank er in Schlaf,
Und fand den Hunger-Tod.

186) Dies mag der lezt gewesen seyn,
Bald wurd aus dem Gebäud
Durch edler Ritter fest Verein
Das Raub-Volk leicht zersträut.
Im Kerker fand man auf der Erd,
Viele Schlangen kriechen;
Ein Harnisch ein zerbrochnes Schwerd,
Köpf' und Knochen liegen.

187) Bey achtzig Jahre hat gewährt
Da die Rauhritters Zunft:
Doch lächelte, wie man bald hört,
Ein' bessere Zukunft.
Von dieser Zeit wars unbewohnt,
Ganz einsam stand der Bau,
Das Eigenthum war nun geschont,
Und sicher unser Gau.

188) Nichts edles zeigt uns dieser Bau,
Auch war er keine Zierd,
Die Sicherheit befiehlt - genau
Durchdacht das ganze wird.
Darum ist er des Kopfs beraubt,
Nun ist er ein Ruin.
Nicht stets ist richtig, was man glaubt
Die Ursach sey Gewinn.

189) Nun sagt mir aber, was mag seyn?
Im Herbst entsteht ein Duft,
Umfliegt ein Geist gleich einem Wein
Den Berg bey Abendluft.
Ist sehr stark, wenn man die Trauben

Von ihren Stöcken bricht,
Mancher wird deswegen glauben,
Hier Wein verborgen lieqt.

190) Auf einem Berge steht der Bau
Der Pfarrkirch Sankt Johann,
Der Wiener Bischoff Friedrich GRAU
Den man hier sehen kann.
In einem Bild von Holz geschnitz
Ließ den Chor erbauen, (26)
Das Anna-Kirchlein sehn wir izt;
Dann Kapell wir schauen.

191) Die hat vor mehr als hundert Jahr
Die Bürgerschaft gebaut
Aus eig'nen Mitteln, - den Altar
Sankt Michel anvertraut. (27)
Ein Eberhard von Rabenstein
Zu Bamberg Schenk, Domherr,
Baut' das Spital, sezt Dürstge ein
Nur sieben - und nicht mehr. (28)

192) Das Rathaus izt frisch angemahlt,
Fest wurde aufgericht,
Gemeind-Vermögen damals zahlt
Zwey hundert Gulden nicht.
Der Aufhau freylich wohlfeil scheint,
Allein! ohn'n Rast und Ruh'
Hat sich die ganze Stadt vereint,
Und half umsonst dazu. (29)

193) Beim heiligen Johannes-Bild
In ein Viereck von Stein,
Ein Wasser da zum Trinken quillt
Wie ein Kristall so rein.
Sonst ist ein Brunnen nirgendswow,
Alles muß hier schöpfen,
Der Bergbewohner holt hier froh
Es in Fäßlein, Töpfen. (30)

194) Nun sehen wir auch ein Sallet
Ganz kugelrund und frey,
Daß auf bestrußten Felsen steht

Gehöret zur Pfarrey.
Hoch gegen Süden sieht man auch
Ein Gartenhaus sehr klein,
Die Anlag' da bewundert Aug,
Man nennt den Platz Grüblein.

195) Ein' neue hölzern' Brück verbind't
Die Vorstädt' mit der Stadt,
Wo Gassen voll der Steine sind,
Siebenhundert Seelen hat.
Die Häuser zeug'n vom Altherthum,
Es sind hundert dreysig,
Die Scheuern aussen stehn herum,
Leute sind hier fleissig.

196) Sie treiben Ackerbau - Viehzucht,
Dies ist der Haupterwerb,
Und wirklich, was man gar nicht sucht,
Vorzüglich gut Gewerb. (31)
Ein jeder Bürger hat das Recht,
Zu brauen auf sein Haus,
Und ist die Zeit auch noch so schlecht,
Geht doch das Bier nicht aus.

197) Zum Bürgermeister ist gewählt
Herr WEHRL; hat eine Mühl,
Der eine gute Ordnung hält,
Für Schönheit hat Gefühl. (32)
Viel Mädchen sind hier mittelschön,
Recht gut und tanzen gern,
Sehr fleissig sie in Kirche gehn,
Wollt ihr noch mehr begeh'n.

198) Nun rückt die Essenszeit heran,
Um wohlfeilen Preisen
Richt Förster uns zu Mittag an
Fleisch-und Fische-Speisen.
Mitunter wird die Zeit vertrieb'n
Man nimmt das Fremden Buch,
Da wird der Name eingeschrieb'n,
Man findet Freund' genug.

Bemerkungen zu J. Reiselsbergers Gedichte über Waischenfeld.

7) Der Ort heißt Schwedenschanz. Von hier aus haben die Schweden einen großen Theil der Vorstadt - und von der Bergkette oberhalb des itzigen Häfnermeisters, Fischers Brennofen, die Stadt - zugleich beschossen. Die Stadt bis auf die Pfarrkirche, dem Spital-Gebäude, das damals von Stein gebaut geweswn seyn soll, dem Rathhaus, Bräuhaus, der drey Wohnhäuser N. 125 /dermal Ruppert) N.126 (denmal Künnelin) N. 62 (dermal Lohschuster, Schmidt) und dem Anna-Kirchlein brant so ziemlich ganz ab. Die Schweden bekamen aber bey der Plünderung nicht viel, denn die Leute hatten ihre Mobilien, in Steinklüfte und Gewölber versteckt. Uebrigens muß man bey Weischenfeld nach sehen Note 15.

8) Das Loch in diesem Felsen ist mannsdick.

9) Sind wach gegen May bis September.

10) Die Anzahl der Geißen ist in diesem Jahr im hiesigen Orte 47. Da die Milch sehr gesund und kräftig ist, so läßt sich ein Schluß ziehen auf die Sanität hiesigen Orts

11) Weschen oder Wischen ist slavischen Ursprungs und hieß damals soviel als: reinmachen, säubern, waschen, weismachen.

12) König Ludwig IV. (der Baier) ertheilte dem edlen Manne Konrad von Schlüsselberg durch königliches Privileg anno 1315, 1316 und 1322 Stadt und Marktrecht.

13) Dieser Konrad kommt bey Schlüsselberg vor; er ließ eine Mauer um die hiesige Stadt führen, diese ist größtentheils heute noch zu sehen, ich ließ sie herummessen. und sie enthielt 5000 bayerische Schuh.

14) Die Burggrafen Johann und Albrecht zu Nürnberg, und der Bischoff Friedrich I. Graf zu Hohenlohe, und Albert sein Bruder, Bischoff zu Würzburg belagerten 1347 die Burg Neydeck und als Konrad von Schlüsselberg Inhaber dieses Schloßes um die Schloßmauer inner halb rekognoscirte, traf ihn der feindliche Steiwurf aus einer Schleuder oder Maschine, er sank als letzter vom Stamm, versehen mit 6 großen Töchtern, aber keinem männlichen Zweig. Obige theilten sich nun in seine Güter. Die Schlösser und Besitzungen; Raifenberg, Senftenberg, Gößweinstein, Schlüsselau, Schlüsselberg, Ebermannstadt, Neydeck, Streitberg etc. erhielten beide Bischöffe, wovon der Friederich seinem Bruder Albrecht wieder einen Theil, dann ferner den natürlichen Erben, nemlich den Tochtenmännern des gemordeten Konrad von Schlüsselberg 1348 die übrigen geerbten Besitzungen abkauft, als: (unter anderm nur, was sich auf unsere Gegend bezieht: Burg und Stadt Weischenfeld mit allem Zubehör, viele Hölzer in hiesiger Gegend, Felder und Wiesen, rechts und links am Zeubach, die Antheile an den Burgen Streitberg und Rabeneck nebst Eingehörungen u.s.w. Die Burggrafen, beide obige Gebrüder, erhielten unter anderem das Schloß Rabenstein, welches Johann an Konrad von Aufsees späterhin verkaufte.

15) Albrecht ein Sohn Friedrichs, Markgraf vom Anspach und Baireuth, ein Urenkel Friedrich I. (reg. 1525-1568) trat 1552 zur evang. Religion über, und schloß mit dem König von Frankreich ein Bündnis, und indem er Bamberg in diesem Jahr belagerte und eine große Entschädigungs-Summe von demselben forderte, nöthigte er durch Einfall seiner Horden in das Bisthum Bamberg den damaligen regierenden Fürsten Weigand und das Domkapitel, ihm viele Schlösser, Ämter mit Eingehörungen, Leben und Gerechtsamen als Eigenthum abzutreten. Im Drange gab der Fürst Weigand von Redwitz nach, trat diese Besitzungen eigenthümlich an ihn ab, und das Bisthum zahlte obendrein eine sehr bedeutende Summe an Markgrafen u.s.w. Die Herausgabe wurde vermög Vertrag zu Passau vom Kaiser, den Churfürsten der Sachsen und der Reichsstände anbefohlen, allein Albrecht kehrte sich hiran nicht, es vermehrte sich nur seine Wuth, er wurde geächtet, zog als solcher im Lande mit seinen wilden Kriegs-Horden herum, plünderte, sengte, brennte, brandschatzte, verwüstete, schleifte, tödtete auf die grausamste Art. Im Jahr 1553 zog er von Pottenstein her, nachdem er dort die Aemter Gößweinstadt und Pottenstein gebrandschatzt, im Amt Pottenstein schreckliche Verwüstungen begangen, und das Schloß, besonders die Vorstadt Pottenstein, die Dörfer Hohenmirschberg und Haselbrunn, Leienfels etc. total ausgebrannt hatte und kam vor Weischenfeld - Er brandschatzte das Amt und die Stadt; und da letztere die beträchtliche Summe nicht gleich zusammenbringen konnte, und sich dieser geächtete berüchtigte Albrecht überall nicht lange aufhielt, sondern Räuberähnlich alles bey ihm Schlag auf Schlag gieng, so zündete er durch Einwerfung von Brände die geängstigte Stadt an. Bis auf die Kirche und einige wenige Bauten brannte alles rein ab. Es heißt auszüglich:

"Die Stat Weschenfeld, des merertheils, als nemblich ober achtzig Heuser, auch das Rathaus, sampt den Preuheusern, Thoren, Thurn und Wehrn."

Aus diesem sehen wir, daß hier mehrere Bräuhäuser waren und vielleicht jeder Wirth sein eigenes gehabt habe. Nach dieser Bedrängnisvollen Zeit waren die meisten nicht mehr in den Vermögensständen, dergleichen wieder aufzubauen, daher hat sich die ganze Gemeinde ein Gemeindbrauhaus erbaut, welches noch steht bey der Bruck am Wiesent-Fluß, Jeder Haus-Innhaber hat damals dazu beitragen müssen, daher ist auch das Recht entstanden das jeder Haus-Besitzer hier brauen und schenken darf. Mehrere Jahre darnach ist auch das Rathhaus, wie es jetzt ist wieder aufgebaut worden, und als im Jahre 1633 das Gebälk durch Schweden-Beschussung ausgebrannt, wurde daselbe späterhin wieder neu eingezogen, daß nemliche. wie heute zu sehen.

Damals (nemlich vor des Albrechts Zeiten) mußte Weischenfeld eine ausgedehntere Stellung gehabt haben, dies beweisen die vielen Hofstätt, verfallenen Keller, Gemäuer etc. außer dem hintern Thor und gegen Zeubach hin

Die Vorstadt gegen Zeubach soll von dem Altrecht und die gegen die Gutenbiegen von Schweden verbrennt und demolirt worden seyn.

Da wo das Gartenhaus der Frau Löbischin/Lowisch außer dem untheren Thor beim Felsenkeller steht, wohnte ein Schlosser mit Werkstätte. Nachher kam die Jägerswohnung hin, die Gemäuer kann man heute noch finden. Nun entstanden Forstmeisters; lange wohnte einer da, bis endlich dessen Wohnung in das Haus dermal Nr. 50 des Georg Schroll kam, welches zu dieser Bestimmung erbaut wurde. Dann wurde erst die Wohnung eines zeitlichen Forstmeisters dahin verlegt, wo der Vogt wohnt (Vogtenhaus) dasselbe erweitert und verschönert, wo dermal der königl. Oberförster wohnt. Die Schweden besaßen auf zwey Seiten hiesige Stadt im Jahre 1633. (man sehe vorgängige Note 7) und plünderten sie, Fürchterlich war ihre Wuth, als sie von dem hinteren Thorhaus zuerst in die Stadt drangen, sie begingen alle Ausschweifungen; viele Einwohner verloren ihr Leben. Verzweiflungsvoll war damals nicht nur die Lage hier, sondern aller Landen, Städte, Märkte und Flecken, wo die Schweden durchwütheten. Groß war damals die Hungersnoth; durch die Flucht, durch fürchterliches Hinmetzeln, durch Armuth, Gleichgültigkeit, Mißmuth der Leute durch Verheerungen aller Art lagen die Felder ungebaut im wildesten Zustand, und nur Wölfe, Schlangen, wilde Thierarten (sagen Geschichtschreiber) waren allen halben auf ganzen Distrikten anzutreffen. Um 5 fl. bar Geld konnte man damals mehrere Tagwerke haben, Von dieser Periode begann neu die Kultur, die der damalige königl. röm. Reichs-Fürst und Bischoff von Würzburg und Herzog zu Franken Franz Graf zu Hazfeld (+ 1642 zu Würzburg) ermunterte, erhöhte und erweiterte. Dem 30 jährig. Krieg von 1618 - 1648 wurde durch den westfälischen Frieden ein Ende gemacht.

16) Die Herrn von Eyben hatten ihre Burggüter und Lehen zerstreut in den übrigen 8 amberg. Besetzungen hiesiges Amts liegen. Nach Erlöschung dieses Geschlechts wurden sie ebenfalls zum Hochstift gezogen.

17) Der Fels worauf der steinerne Beutel steht, hat 40, der Thurm 30, und derselbe in der Runde 68 Schuh. Er war ein Gefängnis-ort und die Gefangenen mußten durch einen Flaschenzug auf und abgelassen werden. Oben bemerkt man kleine längliche Oeffnungen. Das Schloß in dessen Mitte diese steinerne Beutel stand, ist nun ganz eingefallen, mehrere Mauerwerke sieht man aber noch. Dieses und ein Schloß daneben, auf dessen Stelle das oberamtsgebäude jetzt steht, haben die Schlüsselberger erbaut, welche späterhin die Eyben bewohnten.

18) Dies Schloß wurde erbaut im 12ten Jahrhundert wie wir erst gehört haben, von den Schlüsselberg. Es war von Brokzeug wie alle übrigen Schlüsselb.-Schlösser hiesiger Gegend, daher diese auch früher als andere eingingen. - Brokzeug heißt ein Gemisch von Kalch und kleinerem auch größeren Quakensteinen. Die Ringmauern sind ausgebessert worden, als das Oberamts-Schloß gebaut worden etwa vor 150 Jahren - Im Thor sieht man noch die sechs Einschnitts-Steine zum Brückenaufzug; das Schloß war nun gesichert ringsum durch tiefen Graben.

13) Das Benediktiner-Kloster zu Michelfeld hatte stets zwey Patres hier wohnhaft; zu ihrem Unterhalt hatten sie Grund-Eigenthum, woher sich noch die Pfaffengrund und Munchsgrundfelder im hiesigen Flur schreiben.

20) 1793 unter der bekannten glorreichen fürstl. bischöfl. Regierung des Franz Ludewig (aus dem uralten Edelgeschlecht von und zu Erthal. Gewählt 12. April 1779 und gest. 1795).

21) Dieses uralte Gebäud, nunmehr eine Ruine mag bey 900 Jahre stehen. Die EYBEN haben dieses nicht erbaut, auch gar nicht bewohnt, sondern die 2 Neben-Schlösser. Gewiß haben es Heyden erbaut. Ein mit dem Hauptbau vereinigt und von heydnischen Götzendiensten und ihren Bildungen noch zeugendes Behältnis wird die Heyden-Kapelle genannt, welche Benennung sich von hundert zu hundert Jahren hier fortgepflanzt hat.

22) Das Vertreiben der Hexen aus den Fluren am Vorabende des ersten May durch Knallen der Peitschen und Singen Das Bleygießen zu gewissen Zeiten - der Glaube an das wüthende Heer - an Gespenster - an die Vieh- und Menschenbehexung - das Johannisfeuer - die Maienstecken die Leichentrünke u.s.w. sind noch Ueberbleibsel aus dem Heydenthum und obwohl unsere weise und wohlthätige Regierung unter unserem vielgeliebten Landesherrscher MAXIMILIAN JOSEPH viele solche abergläubische Gebräuche verboten und verscheuchet hat, so dürfte es doch noch eine Zeit währen, bis diese sämtlich ausgeroutet sind. Hier muß man bey der Schuljugend anfangen und den Einfluß der noch abergläubischen Eltern zu verhindern suchen. Auch der deutsche Tanz ist wendischen Ursprungs, er geht deswegen in der Runde, weil die Heyden um ihre Götzen rundum gesprungen und getanzt haben. Die alten Deutschen tanzten wie diese bey Festen paarweise um hohe starke Bäume hauptsächlich die Eiche, auch in der Runde.

- 23) Dieses heydnische Zeug nemlich, welches aus den unsinnigsten Zeremonien bestund. Mehrere davon anzuführen ist der Zweck dieses Buches nicht.
- 24) Ein Ritterorden halb Ritter halb Mönch, entstanden zu Anfang des 12ten Jahrhunderts. Im Jahr 1118 erhielten sie die Gesetze der Johanniter-Ritter, nemlich Keuschheit, Armuth, Gehorsam. Sie waren zur Verteidigung der Kreuzfahrer gegen die Ungläubigen ursprünglich bestimmt Die Johanniter (erricht, 1113) waren bestimmt zur Verpflegung der Kranken bei den Kreuzzügen, und erbauten in Jerusalem ein Spital, dessen Schutz-Patron Johannes war, 77 Jahre danach entstand noch ein Orden, die Deutschherrn, deswegen so genannt, weil sie nur allein Deutsche in ihren Orden aufnahmen,
- 25) 30 fl. welche er später herschenkte.
- 26) Der Wiener Bischoff und Gewissens-Rath der österreich. Kaiser Karl des V. und Ferdinand I. Ein auf dem Haus des itzigen Kirchners Löbisch N, 71 gebohrener Weischenfelder bürgerlichen Wagners-Sohn Friedrich Grau, ließ 1550 den Chor erbauen. Im July 1550 wurde dieser Chor eingeweiht. Drey Tage währte das Fest, der erste war dem Gottesdienste, die übrigen dem Tanz und Trunk gewidmet. Man tanzte auf öffentlichen Plätzen. Damals hatten sich die Weschenfelder wohl nicht träumen lassen, daß ihnen in 3 Jahren ihre Stadt in einem Aschen haufen (unter Markgraf Albrecht) verwandelt werde.
- 27) Kapelle zum heiligen Lorenz 1630 erbaut von den Weischenfelder Bürgern als Gelübd wegen verschonter Pest. Diese Jahreszahl ist eingehauen mit unkenntlichen Zeichen an der Kirch am Weg ins Rentamt.
- 28) 1514, für sieben Personen beiderley Geschlechts.
- 29) Man siehe Note 15
- 30) Entspringet im dem Harletzsteiner Berg bey Weischenfeld, läuft unter dem Haus des Bruckmetzgers, und quillt neben dem Fluß Wiesent aus. Dieses sehr erquickende Wasser muß als einziger Brunnen die ganze Stadt und ein Theil des westlichen Gebirgs versehen, von wo die Leute weiter als eine Stunde das Wasser hier holen müssen.
- 31) Mit Hammermühl und Gutenbiegen 69 Gewerber. Das meiste wird hier dauerhaft und fleissig gefertigt. Uebrigens wegen Braurecht sehe Note 15.
- 32) Läßt gute Weg machen, Bäume setzen u.s.w.

Josef Heller

(Aus: Heller Joseph, Muggendorf und seine Umgebungen oder die Fränkische Schweiz. Bamberg 1829. Ndr. Erlangen 1979.)

Nankendorf

Bambergisch, Katholisch, im Landgericht Hollfeld, liegt in einem höchst romantischen Thale und gehört in dieser Beziehung unter die schönsten Orte der Muggendorfer Gegend. Es hat 305 Einwohner, 2 Wirthshäuser; das beste besitzt der Wirth Teufel, welcher ein sehr gefälliger Mann ist und den Fremden über alles Aufschluß giebt. Die Kirche, ein Filial von Weischenfeld, wurde um 1746 von Schweßinger schön im neuen Styl erbaut und bey dieser Gelegenheit mag leider der schöne alte, geschnitzte Holzaltar zertrümmert worden seyn. Die Fragmente, von welchem man auf seine Vortrefflichkeit schließen kann, hängen noch in der Kirche herum. Drei Figuren davon wurden zu dem jetzigen Hochaltare verwendet. Im Schiff der Kirche ist ein Gemälde, die Kreuzigung vorstellend, im Geschmacke Dürers zu bemerken, welches gleichfalls zu dem alten Hochaltare gehörte. Die sehr gute Orgel ist von Anton Dresel. Nankendorf litt am 23. Mai 1813 durch einen starken Sturmwind so, daß nur 12 Gebäude unbeschädigt blieben. Für Fremde ist der Ort noch von hohem Interesse, weil sich mehrere Höhlen und die schönen Felsenparthien in seiner Nähe befinden; zwei Höhlen gleich beim Orte, dann im Thale nach Weischenfeld zu, der Triumphbogen, der Hirschenstein und der Nonnenstein.

Waischenfeld

Weischenfeld, Bbg. Kath. im Landgericht Hollfeld. Dieses Landstädtchen liegt in einer sehr romantischen Gegend an der Wiesent, und ist von allen Seiten von den schönsten Felsenparthien umgeben. Jeder Freund der schönen Natur wird hier einige Tage mit Vergnügen verweilen. Außer seinen alten Schlössern, bietet es in der Nähe den Reisenden die vorzügliche Förstershöhle, die Rabenecker- die Silbergoldstein- und die Nankendorfer Höhle mit dem schönen Thale, den Löhltzer Anger mit den wendischen Gräbern etc. dar. Zu Weischenfeld ist der Sitz eines Rent- und Forstamtes; es hat zwey Schloßruinen, 140 Häuser, darunter zwey gute Gasthäuser. Das rothe Roß wird von Fremden vorzüglich stark besucht; es ist das ehemahls Försterische Haus, jetzt im Besitz der Meiselschen Familie. Bei diesem Hause haftet auch das Eigenthum der Förstershöhle. Bei dem Wirthe Löbisch ist gleichfalls sehr gut zu logieren; bei ihm hat die Harmonie-Gesellschaft ihr Lokale wo wöchentlich die Amtleute und Pfarrer der Umgegend zusammenkommen. Das alte Schloß, von welchem noch bedeutende Ruinen übrig sind, stand auf dem Berg, beherrschte die Gegend und soll ein Heidentempel gewesen seyn, was aber sehr zu bezweifeln seyn dürfte. Obwohl man noch mit großer Zuversicht die Gemächer zeigt, in welchen die Todten verbrannt worden seyn sollen. Später wurde dieses Schloß zum Amtssitze verwendet. Im 17. Jahrhundert scheint daneben das neue Oberamthshaus aufgeführt worden zu seyn, welches man 1816 zu Getraidböden eingerichtet und daher alle Gemächer verdorben hat. Das alte Schloß wurde 1817 für 200 Gu'len verkauft, und ist nun größtentheils abgetragen. Neben diesem Schlosse stehen noch die überreste eines dritten, welches der Familie von Eyb gehörte. Der runde Wartthurm ist noch in seiner ursprünglichen Gestalt; er ist 30 Schuh hoch und steht auf einem 40 Schuh hohen, isolierten Felsen; nur mit einer Leiter gelangt man hinein. Wegen seiner merkwürdigen Bauart verdient er besucht zu werden. Er soll zu einem Gefängnisse gedient haben, und wird nur der Steinerne Beutel genannt. Daneben sind noch die Überreste von den Schwedenschanzen. Abgebildet haben ihn Brandenstein und Zeune. Die Pfarrkirche, dem Johannes gewidmet, wurde um 1450 gebaut. Den Chor ließ noch im altdeutschen Styl der Wiener Weihbischof Grau im Jahre 1550 aufführen. 1661 wurde die Kanzel, 1671 der Hochaltar erneuert. 1750-56 erhielt die Kirche ihre jetzige Gestalt. Den in der Mitte der Kirche befindlichen Thurm setzte man auf den Giebel; der Hochaltar und alles wurde erneuert. In der Kirche ist merkwürdig das Monument des Friedrich Grau, genannt Nausea, welcher hier in dem Hause Nro. 121 geboren wurde, und zu Wien als Weihbischof starb, 1552. Er verwendete viel auf seine Vaterstadt. Neben der Kirche steht die Kapelle zur Heiligen Anna, und unten im Städtchen die zum Heiligen Laurenzi, welche 1641 erbaut und 1795 durch den Maler Hohe aus Baireuth erneuert wurde. Im Rentamtsgebäude befindet sich ein altes Schlüsselbergisches Wappen. Das Spital, welches Eberhard von Rabenstein 1514 stiftete wurde 1566-67 erbaut. In der Nähe von Waischenfeld ist eine Felsengrotte, die man vor einigen Jahren zu einem Kegelplatze verwendete, dann die sogenannte Schäferhöhle, eine kleine Felsengrotte, in welcher sich ein Schäfer aufgehalten haben soll. Man muß auf dem Bauche hineinkriechen, dann kann man sich aufrichten und findet einen Schäfer in Stein abgebildet. Auf dem Wege nach der Hammermühle ist die Galgenleite, wo früher ein Galgen stand. Auf diesem Berge erhob sich das Schlüsselbergische Schloß, von welchem nur noch wenige Spuren übrig sind; bis 1605 hatte sich noch ein Thurm davon erhalten. Auf dem zweiten Berge, der Hirschaid genannt, soll ebenfalls eine Burg, die Guttenburg gestanden haben, welche den Edlen von Hirschaid gehört haben soll. Mit den Merkwürdigkeiten der Gegend sind sehr bekannt der Zeugmacher Höllerer und Lorenz Strüfer, und deswegen jedem Fremden zu empfehlen. Weischenfeld gehört unter die ältesten Orte auf dem Gebirge und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß sich hier eine wendische Colonie aufhielt, welche vielleicht auch schon Bergbau trieb. In den spätern Jahrhunderten wurde hier viel aus Eisen gebaut und von der Hammermühle bis Stechendorf befanden sich 22 Eisenhämmer in der Gegend. Im 12. Jahrhundert kommen hier die Reichsherren von Weischenfeld vor: 1122 Wirint und 1216 Ulrich II. Darauf die Reichsherren von Creußen und Greifenstein. Wahrscheinlich baute Eberhard um 1216 die Burg Schlüsselberg und nannte sich davon, so wie seine spätern Nachkommen. Konrad von Schlüsselberg, welcher sehr viel bei dem Kaiser Ludwig IV., der Bayer genannt, galt, erwirkte von demselben 1315, 1316, und 1322 für Weischenfeld die Stadt- und Marktgerechtigkeit, und ließ auch um seine neue Stadt eine Mauer führen. Als die von Schlüsselberg 1347 erloschen, kaufte der Bamberger Bischof Friedrich von dem natürlichen Erben des Freyherrn Konrad: Günther, Grafen zu Schwarzburg, Weischenfeld, Streitberg und Greifenstein für 14600 Pfund Heller. Die Pfarrei, welche die von Schlüsselberg stifteten wurde durch Einziehung der Pfarrei Nankendorf vergrößert; außer den Schlüsselbergern hatten auch die v. Eyb hier ansehnliche Güter, und Heinrich Konrad verkaufte dieselben um 1610 an Bamberg. Dann waren hier noch begütert die Edlen Lochner von Hüttenbach und die von Rüssenbach zu Rüssenbach und Weischenfeld. - Im Hussitenkriege 1430 mußte das Städtchen viel ausstehen. Im Jahre 1514 stiftete Rabenstein das Spital, und 1538 der Edle von Weischenfeld das Almosen.

Die Horden des Markgrafen Albrecht plünderten 1553 Weischenfeld, und äscherten es größtentheils ein. Im Schwedenkriege litt es gleichfalls zweimal sehr, und 1647 wurde es beschossen und größtentheils abgebrannt. Eine Abbildung von Weischenfeld findet man in den Ansichten des Fürstenthums Bamberg. Die neueste Abbildung von Thöming kann man keine Ansicht nennen, da sie nur einen und eben einen nicht am besten gewählten Platz des Städtchen gibt.

Rabeneck

Dieses alte ehemals sehr weitläufige Bergschloß liegt in einer der schönsten Gegenden des Wiesentales ruht auf ungeheuren Felsen und gibt sowohl vom Thale aus wie von der Höhe Stoff zu einem vortrefflichen Gemälde. Es hat noch sehr viel von seiner alterthümlichen Bauart. Der erste Eingang führt über eine Brücke welche ehemals eine Zugbrücke war; der zweite zieht sich in die Schloßgebäude hin welche meistens zu Getreidespeichern un anderem verwendet werden. Im Umkreise des Schlosses stehen noch Überreste eines alten großen Gebäudes und rechts die niedliche gut erhaltene Schloßkapelle welche dem hl. Bartholomäus gewidmet und eine Filial von Oberailsfeld ist. Zu dem Schlosse gehören die außerhalb liegenden einzelnen Häuser und die Mühle im Thale mit 32 Bewohnern. Unterhalb des Schlosses ist eine schöne Höhle und eine Felsengrotte welche besucht zu werden verdienen. - Rabeneck gehörte ehemals den Reichsherren von Schlüsselberg. Es kam durch Kauf 1343 an Bamberg dann an die Familie von Stiebar von welchen sich eine Linie Stiebar von Rabeneck nannte. Im Bauernkriege 1525 wurde das Schloss zerstört aber bald wieder hergestellt. Alexander Stiebar übertrug es 1529 dem Fürstbisthum Bamberg als Lehen. Im Jahre 1570 wurde Wilhelm von Künßberg als Gläubiger in alle Lehensgüter eingesetzt welche Christoph von Stiebar hinterlassen hatte wozu auch Rabeneck gehörte. Künßberg verkaufte letzteres 1576 an Daniel von und zu Rabenstein. 1532 verwüsteten die Waischenfelder das Schloß weil die Rabensteiner es mit den Schweden hielten. Die Familie stellte es aber bald wieder her. Im Jahre 1742 starb mit Peter Johann Wilhelm dieses Geschlecht aus und das Gut fiel an Bamberg heim. Es wurde dann an die Grafen Schönborn verliehen welche für die gute Unterhaltung immer besorgt waren. - Die schönste Abbildung ist von ADAM und EBNER 1802 in den fränk. Ritterburgen. Brandenstein, Hertel lieferten gleichfalls eine Ansicht. Eine lithographische Zeichnung fertigte kürzlich Thöming.

Friedrich Schultheis

(Aus: Friedrich Schultheis, Die Fränkische Schweiz. Cyclus der interessantesten Punkte aus der Umgebung von Muggendorf und Streitberg, mit Originalzeichnungen von C. Kaepfel, Lithographirt von Th. Rothbart. Nürnberg 1840, Seite 19-20.)

Das Rabenecker Thal, in welches links von dem Örtchen Sauckendorf herab der alte Graben, ein wüster unfreundlicher Einschnitt mit unbedeutenden Höhlen (Kohlenbrenners-, auf der halben Höhe des Berges die Silbergoldsteinhöhle und das Kuhloch) sich zieht, umschließt das Städtchen Weischenfeld. Auf einer hohen Klippe ragt der Ueberrest des ehemaligen Eib'schen Schlosses hervor, ein alter runder Thurm ohne Treppe, gewöhnlich der Steinerne Beutel genannt, der ehemals vielleicht als Gefängnis gedient hat und in welchen man nur mittels eines Flaschenzuges durch eine Thüre oben an der Mauerzinne gelangt. Ein anderer Felsen trägt die Überreste des alten Amtsschlosses, das 1817 um 200 Gulden verkauft wurde; das neue Oberamtgebäude daneben wird jetzt als Getraidmagazin benützt. In der Nähe des Städtchens das seinen Ursprung einer slavischen Siedlung verdankt, befinden sich mehrere kleine Grotten, in dem angränzenden Grubachthale die berühmte Försterhöhle. Nahe sind die Felsenparthien Hirschenstein, der Triumphbogen und die Grotte Nonnenstein. Das Tal der Wiesent bei Nankendorf, dessen felsige Umgebung pittoresk gestaltet und doch malerisch geordnet dem Zeichner viel dankbaren Stoff bietet gehört wegen seiner Lage zu den schönsten Punkten des Wiesentales.

Adalbert Küttlinger

(Aus: Die Fränkische Schweiz und die Molkenkur-Anstalt zu Streitberg. Erlangen 1856, Seite 65-66.)

....aber die Nähe von Waischenfeld und seine freundliche Umgebung lohnt sich doch eines Besuches, es folge uns daher der Wanderer wieder in's Wiesental hinab um mit Bequemlichkeit in 3/4 Stunde das Städtchen zu erreichen wo wir auf dem Markte in dem Gasthause bei Hoffmann oder bei Krauss dem Besitzer der Försterhöhle, eine gute Aufnahme finden. Einen überraschenden Anblick bietet die alte Schlossruine von Waischenfeld hoch über dem Städtchen und neben ihr auf säulenförmiger Klippe ein alter runder Thurm, scherzweise der Steinerne Beutel genannt. Die Burg hielt man wohl fälschlich für einen Heidentempel, obgleich es keinen Zweifel unterliegt, dass sich auch hier wie bei Muggendorf, eine wendische Kolonie aufhielt. Der runde Thurm der Gegend ist ein Ueberrest des Schlosses der Familie v. Eyb, welche neben den Schlüsselbergern ansehnliche Güter in dieser Gegend hatten. Nur mittels einer Leiter und eines Flaschenzuges kann man an der Mauerzinne in den

Thurm gelangen; er soll zu einem Gefängnisse gedient haben. Daneben sind noch Spuren von den Schwedenschanzen. Das etwas tiefer gelegene neuere schlossartige Gebäude war früher das Oberamtshaus.

Sehenswerth sind noch in der Stadt ein altes Schlüsselberg'sches Wappen am Rentamt und das Monument von Friedrich Grau, genannt Nausea (welcher, ein geborener Waischenfelder, zu Wien als Weihbischof 1552 starb und bei Lebzeiten viel auf seine Vaterstadt verwendet hat), außerhalb der Stadt die Kegelgrotte und Schäferhöhle, auf dem Wege nach der Hammermühle die Galgenleithe, worauf noch einige Spuren des obenerwähnten Schlüsselberger Schlosses. Eine Viertelstunde von Waischenfeld im Zeubachgrunde ist an der südöstlichen Seite des Zeubacher Berges die berühmte Försterhöhle.

Klemens Alois Baader

...wir kamen sehr spät in Weschenfeld an und nahmen unser Quartier bey Herrn Forstmeister Schneider, den zu besuchen wir eigentlich hieher reisten und an dem und dessen Frau ich zwey bejahrte, rechtschaffene, thätige, redliche und sehr gute Menschen fand, in deren stillem häuslichen Kreise mir während den 5 Tagen meines Aufenthaltes, mehr wohl ward, als in manchem glänzenden lärmenden Zirkel der so genannten großen feinen Welt, wo die Offenheit von der Politik, die Freude vom Zwang und die Natur von der Kunst verdrängt wird. Herr Forstmeister Schneider hatte uns schon seit 2 Monaten erwartet. Er ist seitdem an ein anderes Forstmeisteramt befördert worden Weschenfeld oder Weischenfeld, nennt sich ein Städtchen, hat aber eher die Physiognomie von einem Dorf, als von einem Marktflecken oder einer Stadt. Die Häuser sind, die Forstmeisters- und Pfarrwohnung ausgenommen, sehr schlecht und die ungepflasterten Straßen voll Moräste. Auf einem Berg liegt das bischöflich- bambergische Schloss und weiter oben auf einem von allen Seiten zugänglichen Felsen ein einzelner Thurm vom alten zerfallenen sogenannten Eiwich-Schlosse. Die Pfarrkirche ist nicht schön. Es gehören zu derselben 2200 Seelen. Im Ort selbst sind gegen 400 Einwohner. So wenig aber hier von merkwürdigen Gebäuden zu sehen ist, so interessant ist die wilde Gebirgsgegend, in der Weischenfeld liegt. Von Burggrub bis Weischenfeld und von da bis Muggendorf und Streitberg läuft eine Reihe von zwar mäßig hohen, aber an Felshöhlen, Versteinerungen und seltenen Naturprodukten sehr reichen Gegend. Den interessantesten Theil derselben habe ich Ihnen bereits im dritten Briefe Seite 125 bis 143 beschreiben. Der um Weischenfeld liegend Theil des gebirges ist jener sonderlichen Gestalten, welche die umliegenden Berge bilden, sehenswertig. Die Felsen sind in die wunderlichsten Formen von Thürmen, Gebäuden und Statuten gegossen, und morgens oder abends ist die Täuschung äußerst frappant. Ich habe einige kleine Höhlen untersucht und artige Versteinerungen gefunden. Zwey größere Höhlen fand man für gut, statt sie zu untersuchen, zuzumauern. Es ist schade, dass hier vieles unentdeckt bleibt, verlohren geht oder in profane Hände kömmt, was Naturkenner nicht hoch genug zu schätzen und Liebhaber nicht hoch genug zu bezahlen wüssten. Durch und um Weischenfeld läuft in vielen Krümmungen das Flüsschen Wiesent. Sehr merkwürdig ist der Weg nach Muggendorf, dass 2 kleine Stunden von hier liegt, und wir bereuten es nun, dass wir nicht, da wir im vorigen Monat in Muggendorf waren, von da aus nach Weischenfeld giengen, um einen der schönsten Gebirgswege ganz genau zu betrachten und zu untersuchen. Wir entschädigten uns einigermaßen dadurch, dass wir von hier aus eine große Strecke dieses Weges besuchten. Man geht am Ufer der Wiesent in einem schmalen sich immer krümmenden Thale zwischen Felsenwänden voll seltsamer Figuren. Bald erscheinen viele wie im Quadrat gehauene Felsenstücke, und bilden Pyramiden und Kanzeln. Bald glaubt man kolossalische Statuen, Thürme, Mauern mit Schusslöchern u. dgl. zu sehen. Alle 40 oder 50 Schritte verändert sich bey jeder neuen Krümmung des Weges das ganze Felsentheater und liefert neue prächtige Dekorationen. So erschien und unvermuthet das dem Grafen von Schönborn gehörige Schloss Rabeneck, das mein Bruder abzeichnete. Mitten im Thale krümmt sich der Fluss an dem eine Mühle ist. Hinter derselben auf steilem Felsen steht das Bergschloss und unter demselben auf einem isolierten Felsen eine Kapelle. Rechter Hand stehen vollkommen theatralisch 3 Felsenscenen hintereinander und eine Wand mit Tannen besetzt, machte die Schlusscene. Unser Standpunkt war ein weit überhängender Felsen, der oben vom Donner zerspalten war. Unweit dieses Standpunktes erhebt sich seitwärts ein schattiger Wald von Nadel- und Laubholz. Der 5. Tag unseres sehr angenehmen Aufenthaltes in Weschenfeld nahte sich sehr schnell und da wir nun von hier aus nach Baireuth gehen, sollen sie von dort aus die Fortsetzung des gegenwärtigen Briefes erhalten.

Aus: Reisen durch verschiedene Gegenden Deutschlands in Briefen. Klement Alois Baader, Konsistorialrathe zu Salzburg. Zweyter Band, Augsburg 1797.

Friedrich Lehmann

(Aus: F. Lehmann, "Wanderungen von Nürnberg nach Muggendorf und die dortige Umgebung",
Nürnberg 1831)

Über's Rabenecker Tal

Wir zogen aus, ein froher Kreis von Freunden,
Von Muggendorf ins Rabenecker Tal,
Im jungen Mai, als frische Blüten keimten
Und perlend glänzt der Bau im Sonnenstrahl.

Dem Berg entlang ginge rasch dem Tale
näher,
Auf Toos, wo dort der Wasserfall nicht fern,
Und Felsenwände rufen zu dem Späher:
Gell, Wandersmann, bei uns verweilst du
gern?

Sieh die Natur, wie freundlich sie dir winket,
Und üppig lächelt überall die Flur,
Gleich einem Silberstreif die Wiesent blinkst,
Verfolget munter ihres Laufes Spur.

Sieh diese Felsen, diese hohen Klüfte,
Welch ein Orkan warf mächtig sie daher!
Sie ragen halbgesprengt hoch in die Lüfte,
Ihr Daseyn wahrlich ist kein Ohngefähr.

So freut euch hier im Rabenecker Tale,
Betrachtet diese Werke der Natur,
Sie reicht euch willig ihre Nektarschale,
O wandelt fort auf ihrer Rosenspur!

Über die Burg Rabeneck.
Wild auf steilen Felsenklippen –
über sich der Berge Stücken,
Pranget dort im fahlen Schein –
Rabeneck ins Tal Hinein.
Still und Grau, von Moos umgeben –
Doch gebietend seht ihr schweben.
An dem Fels unendlich weit –
Diese Zeugin alter Zeit.

Waischenfeld in Prosa und Poesie des 20. Jahrhunderts

Waischenfeld (Autor unbekannt)

Waischenfeld (wahrscheinlich eine slavische, im Jahre 800 n. Chr. gegründete Kolonie) von VESUNTVIELD, das heißt Ansiedlung an der Wiesent auch BLANCICAMPNUM, Städtchen an den beiden Ufern der Wiesent, über die eine hölzerne Brücke führt, 9 Kilometer von Muggendorf, 11 Kilometer von Hollfeld und Pottenstein entfernt, hat 148 Wohnhäuser und 860 Einwohner. Waischenfeld ist der Sitz eines Rentamtes, eines Pfarramtes, einer Post- und Telegraphenstation, eines Eichamtes, einer Aufschlagseinnahmehere und einer Gendarmeriestation. Zum Gemeindebezirk gehören außer dem Städtchen die Einöden Pulvermühle, Hammermühle, Gutenbiegen und Schlößlein. Der Ort, an der Poststraße Forchheim-Bayreuth gelegen, ist von steilen Anhöhen umgeben, die teils mit Wald bewachsen, teils zu Ackerland kultiviert sind und teilweise als Schafweide benützt werden. Erhabene Felsgebilde verschönern die wildromantische Gegend. Der Boden ist nach der Lage sehr verschieden, das Klima sehr gesund. Die Bewohner, Franken mit Slaven vermischt, sind ein fleißiges Völkchen und treiben außer Landwirtschaft auch Gewerbe. Der größte Teil der Einwohnerschaft ist minder wohlhabend, doch genügsam. Die Bewirtschaftung des Feldbaues ist wegen der örtlichen Lage sehr mühsam und beschwerlich. Vorzüglich werden angebaut: Gerste, Korn, Kartoffeln und Futterkräuter, letztere wegen Mangels an Wiesenfutter. Auch wird etwas Hopfen erzielt, welcher von sehr guter Qualität ist.

Für die notwendigen Lebensbedürfnisse ist durch 4 Mühlen, 5 Bäckereien, 4 Schlächtereien, 1 Kommunalbrauhaus, 2 Gast-, ein Wein und Likör-, 8 Schenkwirtschaften, 6 Spezereienhandlungen etc. hinlänglich gesorgt. Auch befindet sich in Waischenfeld ein praktischer Arzt, ein Bader und eine Apotheke. Außerdem steht Waischenfeld im direkten täglichen Verkehr mit Bayreuth, Hollfeld und Behringersmühle durch die Post.

Als die wichtigsten Gebäude in Waischenfeld sind zu nennen: Das alte Schloß (Burgruine), das neue Schloß (Oberamtsgebäude), das Rentamt, die Pfarrkirche, die Stadtkapelle, die St. Annakapelle, das Rathaus, das Pfarrhaus, die Schulgebäude, das Hospital. An diese knüpfen sich folgende Notizen.

1. Das alte Schloß. Es gab ein reichsherrliches Geschlecht "von Waischenfeld", welches im Jahre 1122-1225 beurkundet ist. Die Geschlechtstafel in dem Anhang zu dem geschichtlichen Abrisse Gottfried von Schlüsselberg nennt folgende Namen: Wirint 1122, Konrad, Ulrich I. und Ulrich II. 1216; Konrad von Waischenfeld war mit Agathe, Tochter des Reichsherren Gertraud von Greifelsbach verheiratet. Die Güter der Burg Rabenstein gehörten wahrscheinlich den Reichsherren von Waischenfeld, da sie nicht so ausgedehnt waren, um eine eigene Herrschaft zu bilden. Es ist deshalb auch mit Grund anzunehmen, daß die Reichsherren von Waischenfeld die Erbauer der Burg Rabenstein gewesen sind. Die Reichsherren von Waischenfeld erscheinen nach dem Jahre 1225 nicht mehr. Im Jahre 1219 kommen die "von Schlüsselberg", eines der mächtigsten Geschlechter in Franken, als Besitzer der Burg in Waischenfeld zum Vorschein. Ihre Geschichte beginnt mit Günther, den Kaiser Konrad 1035 zum Heerführer wählte. Im Jahre 1315 freite Kaiser Ludwig der Bayer wegen besonderer Liebe, Treue und Dienste des Edelmannes Konrad von Schlüsselberg das Dorf Waischenfeld mit aller Freijung, wie des Kaisers Vorfahren sie der Stadt Bamberg gegeben hatten. Im Jahre 1316 erhielt Waischenfeld das Markt- und 1322 das Stadtrecht, sowie das Recht, die Stadt mit einer Mauer zu umgeben. Diese Mauer war 5000 Fuß lang und hatte vier Thore mit Thorhäusern, von denen das letzte in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts erst abgebrochen wurde. Einzelne Reste der Stadtmauer finden sich heute noch vor.

Mit Konrad II. von Schlüsselberg, dessen Gemahlin Hedwig auf der Burg zu Waischenfeld geboren wurde, starb das Geschlecht der Schlüsselberger aus. Konrad II. wurde bei der Belagerung seiner Burg zu Neideck im Jahre 1347 durch einen feindlichen Steinwurf getötet. Er hinterließ 6 Töchter aber keinen Sohn. Das Schlüsselberg'sche Wappen ist rechts von der Thüre des Rentamtsgebäudes eingemauert. Kastner Titus ließ es dorthin bringen. Ein anderes Wappen zeigt die Begräbnisstätte Konrads von Schlüsselberg an der Ostseite der Pfarrkirche. Das Rittergut Waischenfeld kam 1347 an Herzog Friedrich von Theke und später mit Genehmigung des Kaisers Karl IV. an Friedrich von Hohenlohe, Bischof von Bamberg. Dieser kaufte die Burg für 14600 Pfund Heller. In unmittelbarer Nähe der Burg stand ein weiteres Schloß, von welchem nur noch ein Thurm, der sogenannte Steinerne Beutel und einige Mauerreste vorhanden sind. Dieser Thurm hat eine Höhe von ungefähr 20 Metern. Derselbe diente als Wartthurm und wurde zugleich als Gefängnis benützt. Die Gefangenen mußten an einem Flaschenzuge in den Turm befördert werden. Das Schloß hatten die Schlüsselberger erbaut und ihrem Vasallen, den Herren von Eyb als Wohnung angewiesen. Einem Herren von Eyb gehörte auch das Schlößlein Gutenbiegen. Im Jahre 1808 wurde das Dach der alten Burg zu Waischenfeld abgetragen, ebenso 1869 und 1875 Teile des schadhaft gewordenen Mauerwerkes.

2. Das neue Schloß. Vor ca. 200 Jahren wurde das neue Schloß (Oberamtsgebäude) erbaut, welches rings von Gräben umgeben war. Nach Aufhebung des Oberamtes wurde es als ärarialischer (*staatlicher*) Getreidespeicher benützt. Seit mehreren Jahren ist es samt der Burgruine und dem Steinernen Beutel in Privatbesitz übergegangen. Neben dem Oberamt hatte Waischenfeld auch Forst- und Kastenamt.
3. Seit dem Jahre 1806 ist Waischenfeld Sitz eines Rentamtes. Der erste Beamte war Lothar Axt, dessen Grabmal an der Vorderseite der Pfarrkirche eingemauert ist. Das Rentamtsgebäude war früher ein Mönchshof. Das Benediktinerkloster Michelsfeld hatte hier 2 Patres wohnhaft. Zu ihrem Unterhalte waren die heute noch so benannten Pfaffen- und Mönchsgrundfelder bestimmt. Unter dem Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal (1779-1795) wurde der Seitenflügel des Rentamtsgebäudes 1793 aufgeführt.
4. Die Pfarrkirche mit dem Pfarrhofe. Erbaut wurde die Pfarrkirche 1380. Die Pfarrei Waischenfeld umfaßt 29 Ortschaften und Gehöfte und ca. 4000 Seelen. Im Pfarrsprengel befinden sich 9 katholische Schulen. Die Pfarrei erscheint als solche im Jahre 1468. Viel früher, zur Zeit des Bamberger Bischofs Otto (1102-1139), soll die jetzige Filiale Nankendorf als Pfarrei bestanden haben. Es werden auch nach alten Aufzeichnungen 1160-1168 ein Konrad, 1307 ein Eckardt und 1313 ein Ulrich als Pfarrer dortselbst genannt. Da die Pfarrwohnung in Nankendorf wahrscheinlich 1430 durch die Hussiten verbrannt und die Einkünfte geschmälert wurden, so wurde Nankendorf mit Waischenfeld vereinigt. Dadurch wurde die Erweiterung der Pfarrkirche zu Waischenfeld notwendig. Der Chor an der Kirche wurde 1550 vom Wiener Weihbischof Friedrich Grau (Nausea) der als Sohn eines Wagners in Waischenfeld geboren war und 1552 zu Wien starb, im gotischen Stile erbaut. Wahrscheinlich um dieselbe Zeit wurde auf der Westseite des Chores das sogenannte Ritteratorium gleichfalls im gotischen Stile erbaut. Im vorigen Jahre (1899) wurde die Pfarrkirche restauriert, das Ritteratorium bloßgelegt und in einen Seitenchor verwandelt. Auch erhielt die Kirche neue Altäre, Fenster und eine neue Holzdecke mit Gemälden und macht die Kirche in ihrer jetzigen Gestalt einen großartigen Eindruck. Ein Monument der Edlen Lochner von Hüttenbach und das Grabmal des Bischofs Grau von Wien befinden sich in der Kirche.
5. Die Stadtkapelle, Laurentius- oder Michaelskirche, ist im Schwedenkriege abgebrannt und wurde 1641 von den Waischenfelder Bürgern wieder aufgebaut.
6. Die St. Annakapelle war früher ein Heidentempel, diente dann als Schloßkapelle; sie wurde durch die Tempelherren, welche früher auch die Burg besaßen umgestaltet und durch einen unterirdischen Gang mit dieser verbunden.
7. Das Rathaus, von welchem im Jahre 1633 das Gebälke ausgebrannt ist, wurde nach dem Schwedenkriege wieder aufgebaut. In den Jahren 1877-79 wurde dasselbe gänzlich umgebaut und darin ein Lehrzimmer der beiden Stadtschulen untergebracht.
8. Schulgebäude des Pfarrsprengels. Eine Schule bestand in Waischenfeld schon seit urdenklichen Zeiten. Das Schulhaus neben der Pfarrkirche wurde in den Jahren 1702-1708 gebaut. Im Jahre 1819 eine Knaben- und eine Mädchenschule errichtet. Zum Schulbezirke gehören auch die umliegenden Ortschaften Hannberg, Zeubach mit Kugelau, Langenloh, Rabeneck, Saugendorf und Heroldsberg. Im Jahre 1834 trennten sich die Landgemeinden von der Stadtgemeinde wieder, und es wurden zwei Schulbezirke gebildet (Stadt- und Landschule). 1879 wurde an der Stadtschule eine Verweserstelle errichtet und beide Lehrzimmer in das Rathaus verlegt. Die Landgemeinden kauften das untere Thorhaus und erweiterten dasselbe 1839. 1843 kauften sie das frühere Forstamtsgebäude und verlegten dorthin Lehrzimmer und Lehrerwohnung. Seit 1879 besteht auch an der Landschule eine Verweserstelle.
Die Schule zu Plankenfels trat 1860 ins Leben. Das Schulhaus wurde 1861 erbaut. In Seelig bestand früher eine Winterschule. 1819 wurde dort ein Schulhaus gebaut und im Jahre 1840 erweitert. Die Verweserstelle wurde 1862 zu einer definitiven Schulstelle erhoben. Wohnsgehaig besaß bis 1821 eine Winterschule, welche von einem Schulhalter versehen wurde. 1837 wurde ein Schulhaus gebaut und 1863 die Schulstelle definitiv.
9. Das Hospital in Waischenfeld wurde 1514 unter Bischof Georg von Bamberg aufgrund des Testaments des Domherren Eberhard von Rabenstein für 7 Personen gestiftet und 1566-67 erbaut. Die Erbauung des Brauhauses fällt in das Jahr 1611.
Die Geschichte berichtet von zwei großen Feuersbrünsten in Waischenfeld. Markgraf Albrecht von Ansbach und Bayreuth zündete 1553 die Stadt an, da die Einwohner die geforderte Kontribution (*Besatzungssteuer*) zu leisten nicht im Stande waren. Es verbrannten über 80 Häuser samt Rathaus, Brauhaus, Thoren, Thürmen und Wehren.

1633 wurde Waischenfeld von den Schweden belagert, von 2 Seiten beschossen und in Brand gesteckt. Nur 8-10 Gebäude blieben verschont. Die sogenannte Schwedenschanze bezeichnet den Ort wo sich die Schweden gelagert hatten. 1635, nach dem Abzuge der Schweden, eroberten die Waischenfelder in Verbindung mit den Einwohnern benachbarter Ortschaften die Burg Rabenstein und verbrannten sie, weil Hans von Rabenstein es im 30jährigen Kriege mit den Schweden gehalten hatte. Auf dem Galgenberge, an der Straße nach Oberailsfeld zeigt man noch die Stelle, wo einst die vom Halsgericht Verurteilten gehängt wurden. Das Köpfängerlein, oberhalb der Hammermühle war der Richtplatz für die zur Enthauptung Verurteilten. Das letzte Todesurteil, gefällt von der hochfürstlichen Hofrathsstube zu Bamberg über die Kindsmörderin Elisabeth Heckel von Löhltitz, den 22. Dezember 1728, liegt in Abschrift in hiesiger Registratur. Nach demselben wurde Elisabeth Heckel auf dem obengenannten Ängerlein zuerst die rechte Hand, dann der Kopf abgehauen.

Auf dem Galgenberge erhob sich ein Schloß der Schlüsselberger, von dem noch wenige Überreste vorhanden sind. Auf dem Hirschhaid, einem Berge in nächster Nähe des Galgenberges soll ebenfalls eine Burg, die Guttenburg, gestanden haben, welche die Edlen von Hirschhaider bewohnt haben sollen. Bis 1605 hatte sich von dem Schlüsselberger Schloß auf dem Galgenberge noch ein Thurm erhalten. Auf Anregung des Pfarrers Friedrich Krämer wurde 1829 der Galgenberg mit Föhren angesät, ebenso die sogenannte Landsgemeinde. Beide Parzellen umfassen ein Areal von 80 Tagwerk. Die dankbaren Bürger Waischenfelds setzten den verdienstvollem Mann ein Denkmal am Fuße des Galgenberges im Jahre 1853.

Für Besucher der Fränkischen Schweiz ist es gewiß lohnend sich einige Tage in Waischenfeld aufzuhalten, da 1. die Stadt selbst, und 2. die Umgebung manches Interessante bietet. Der Verschönerungsverein Waischenfeld hat sich manches Verdienst erworben durch Anlage von Spaziergängen im Buchberg und Schaffung von Ruheplätzen an den schönsten Punkten. Weiter kann man von Waischenfeld aus die weltberühmte Sophienhöhle bei Rabenstein mit ihren großartigen Tropfsteingebilden und die Ludwigs-oder Förstershöhle bei Zeubach, leicht besuchen, da sich dieselben in nächster Nähe Waischenfelds befinden. (Aus: Der Wiesentbote vom 2.- 6. 10. 1900)

Der Wagnersohn aus Waischenfeld.

An der Donau breitem Strande
In Sankt Stephans dunkler Pracht
Ruht ein Mann, wo seine Stimme
Oft erklang mit seltner Macht.

Waischenfeld, das Wiesentstädtchen,
Zeigt noch heut' den kleinen Bau,
Drin ein armer Wagner wohnte
Und sein Knabe Friedrich Grau.

Bischof Nausea er heißet.
War ein Redner weit bekannt,
In Trient, am Main, am Rheine
Wie in unsere Frankenland.

Und die Bürger sein Gedenken
Kommt sein Sterbetag im Jahr,
In dem Chor den er gestiftet,
Bringt man ihm das Opfer dar
(Aus: Chr. Beck: Was die Wiesent rauscht. 1922,
Seite 6)

Über Rabeneck.

Ob der Stell' im engen Tale,
Wo die Wiesent tosend fällt,
Ragt auf scharfem Felsenecke
Eine Burg zum Himmelszelt.

Traurig blickt die Jungfrau nach
Bis ein Fels ihn aufgefangen.
Freudig drauf die Schöne sprach:

Hoher Bau mit spitzem Dache,
Zeuge einer alten Zeit,
Da die Schlüsselberger herrschten
In gar stolzer Herrlichkeit.

"Da ich wieder hab gefunden,
Was vor allem ist mir wert,
Sei, so weit der Schatz getragen,
Frei ein Fischzug euch gewährt!

Einst ein Fräulein - geht die Sage
Ließ aus leichtem Unbedacht,
Einen zarten Handschuh fallen,
Den ein Ritter ihr gebracht.
Fiel und schwamm im Wiesentflusse

Warf das Netz der Fischermeister.
Als er's her ans Ufer zog,
War es voll von Goldforellen,
Daß die Stang' sich krachend bog.
Ward geschmaust im frohem Feste,
Dreht' in Reihen sich die Maid.
Lange sich die Schenkung jährte

Doch da kam gar böse Zeit.

Als die Bauern Burgen stürmten,
Sank des Schlosses alte Pracht.
Ritterglanz und holde Minne
Wich der neuen Zeiten Nacht.

Wehmutsvoll der Harfner schauet
Auf die Hall', aufs Kirchlein traut
Das sich schmiegt ans alt Gemäuer

Schwebend auf den Fels gebaut.

Denkt der Zeit, da Harfen tönent
Und in hoher Ehr' er stand.
Heut' der Sturmwind saust ums Fenster,
Öde ragt des Saales Wand

(Aus: Chr. Beck, Was die Wiesent rauscht, 1922,
Seite 69-70)

Wenn Steine reden - Skizze von Johannes Bleibtreu

Am Nordausgang des Städtchens Waischenfeld, dort wo die Straße gegen die Mühle Gutenbiegen führt, steht rechter Hand ein Stein. Gleichsam als ob er den vorüberziehenden Wanderer mußtern wollte, so hart drängt sein wuchtige Form gegen die Straße; mit der gegenüberliegenden Stachelbeerhecke die den hochgelegenen Heckeisgarten umsäumt, bildet der Felsenrein ziemliches Enigma. Ob dieser Koloß in früherer Zeit bei Anlegung der Straße mit Absicht stehen gelassen wurde, oder sich von den Gesteinsmassen des westlichen Berghanges losgelöst hat und in seinem rasenden Laufe an dieser Stelle einen Halt fand: - der Schar Kinder, die sich soeben auf seinem Rücken tummelt, kümmert die Vergangenheit ihres klotzigen Spielkameraden nicht im geringsten, sie lebt der Gegenwart. In die Risse und Runzeln des wetterharten Gesellen stemmen sich die unbeschuhten Füße der älteren Knaben, die in ihrem Übermut das bemooste Haupt des Steines erklimmen, während die jüngeren sich damit begnügen, von der Straße aus auf den ausgetretenen Steinestufen bis zur abgeplatteten Rückenhälfte zu steigen, unten im Garten zappelt die jüngste Generation auf dem feuchten Rasen hilflos umher; Gänse und Ziegen leisten ihnen Gesellschaft.

Es ist ein rauher Herbsttag; Michaeli vorbei... Stoßweise fegt der Wind durch die Gärten und wühlt und tobt, als ob ihm die Stetigkeit und ruhige Bedachtsamkeit ärgere, mit der die Natur sich ihres Schmuckes entledigte. Blatt für Blatt entreißt er dem Geäste der Bäume und treibt mit dem gesammelten Laub noch am Boden sein loses Spiel. Dann setzt er über die angrenzenden Wiesen hinweg, durchschüttelt die am Flußufer stehenden Weidenbüsche und bläst schadenfroh in den klaren Spiegel des dahineilenden Wassers. Am gegenüberliegenden Berghang scheint er Halt zu machen. Doch nein! Schon hat er die Höhe erklimmt und peitscht mit unverminderter Kraft die Wipfel der kümmerlichen Föhren gegen einander, so daß die Äste bei dem gegenseitigen Anprall ächzen und stöhnen. Die einzelnen Birken, die sonst friedlich inmitten ihrer verkrüppelten Stammesgenossen thronen, beugen sich tief zur Seite und strecken ihr feines Geäste wie wehendes Haar nach der Richtung, wohin der rauhe Herbstgeselle wutschnaubend enteilt.

Der Knabe, der dieses tolle Treiben des Windes verfolgte, saß etwas abseits der übrigen Kinder. Ein Regenschauer hatte eingesetzt, weshalb alle hinter der windgeschützten Stelle des Felsens zusammenkrochen. Es fror ihn!

Seine Kleider waren wohl geflickt und sauber gewaschen, doch es war Sommerzeug; zudem hatte der Regen ihn durchnäßt, sodaß an manchen Stellen der fadenscheinige Stoff an der Haut klebte. "Käme doch die Sonne wieder", dachte er! Unter seinem zugeknöpften Rock hatte er einen alten Kalender verborgen, den er jetzt behutsam hervorzog. Er las gerne. Stundenlang konnte er über die Bedeutung der toten Buchstaben nachgrübeln. Aus einzelnen Wörtern und Sätzen formte er sich eigenartige Bilder und zu dem Sehnen, später einmal die Welt zu sehen, die sich ihm beim Lesen der verschiedenen Begebenheiten auftat, mischte sich bereits eine gewisse Zaghaftheit und Angst, als ob die Zeit schon nahe wäre, die ihn fortzwingt von der Heimat, hinaus in den Strudel der Welt. Recht düster und fahl schien ihm die Zukunft, genauso wie das herbstliche Wetter. Das Wort "Kinderbewahr-anstalt" hatte er buchstabiert. Da hieß es wieder nachdenken. "So bequem also haben es die Stadtkinder! Während die Eltern ihr mühevolleres Tagwerk verrichten, sind die Kleinen in treuer Hut. Edel und gut müssen doch jene Menschen sein, deren Sorge sich auf das Wohl fremder Kinder erstreckt!"

Eine Flut von Gedanken drängte sich dem Knaben auf; traumverloren blickte er ins Weite. Der Regen hatte nachgelassen, aber die Sonne war vorerst nicht imstande, die dunklen Wolkenmassen zu durchdringen. Ab und zu zerstoßen sie wohl in einzelnen Fetzen, aber immer wieder schlossen sie sich zusammen und verweherten dem klaren Blau die Aussicht auf Mutter Erde. Endlich!

Über der Eybschen Höhe schob sich eine letzte schwarze Wolke herüber; jetzt muß die Sonne kommen! O weh! Mit einigen kurzen Zuckungen traf sie noch die Kuppe des Löwensteines, dann verschwand sie erbarmungslos hinter den Felsenwänden.

Nochmals setzte der Wind mit voller Stärke ein. Fest drückte der Knabe den Körper gegen den Stein und vor Kälte erschauernd vermeinte er abgerissene, klagende Laute zu vernehmen, so scharf umpfiff der Wind die Kanten des Felsens. "Dummheit, als ob Steine reden könnten". Und doch! War es nicht als ob der schützende Stein dem davoneilenden Winde zuraunen wollte, was er alles belauscht? Sprach er nicht von den Bitten und Wünschen der Kinder, von all' dem Sehnen und Hoffen, erzählte er nicht von Kinderfreude und Kinderschmerz.

Freilich! Hörte der Knabe nicht, wie der Stein dem Winde mahnend zurief: Sei gut! Sei gut! Hilf den Kindern, falls du in späterer Zeit, fernab von unserer Heimat, dem einen oder dem anderen begegnest!

Schütze sie, du rastloser Wanderer, wenn Not und Gefahr sie umgibt, grüße sie von mir und gemahne sie an ihre Heimat! Überall kommst du hin, überall ist deine Heimat, nichts entgeht dir in der Welt! Sei du also der Vermittler zwischen Heimat und Fremde!

Aus dem Gehölze der Gänsleite flog eine Schar krächzender Raben auf und weckten den Knaben aus seinen Träumen. Die Vögel strebten ihrem Nachtquartier, dem nahen Mühlhölzchen zu und es schien, als ob sie sich gegenseitig die Ruheplätze streitig machen wollten, denn mehrere Male stoben sie kreischend auf, um sich alsbald unter lautem Flügelschlage in den Wipfeln niederzulassen. Auch die Kinder eilten heimwärts. Mauern schützen besser als kahle Felsen. Jahre sind seitdem vergangen.

Auf der "Hohen Warte" des Buchberges stand ein Mann. Regungslos lehnte er an dem Eisengitter, das den vorspringenden Felsen umgab. Zu seinen Füßen spielte der Wind mit den Wipfeln der Tannen und Birken; vorsichtig huschten Buchfinken und Stieglitze von Ast zu Ast, vorerst noch zaghaft ihr Frühlingslied probend. Vom Wiesentgrunde herauf drang das Gemurmel des blauschimmernden Flüsschens an sein Ohr; auf der jenseitigen Straße rollte eben die gelbe Postkutsche talabwärts. Auf den Hochebenen des Juras zogen pflügende Bauern schwarze Furchen in das Erdreich, dem ein frühlingsverheißender Dampf entquoll; es lag zum Empfangen bereit und harrte des Sämanns. Ein melodisches Surren und Summen durchzitterte die Luft, es war ein Erwachen und Sprossen ringsum. Da reckte sich plötzlich die Gestalt des Wanderers. Die Arme breiteten sich weit aus, als wollten sie die belebende Natur ganz umfassen; mit tiefen Zügen sog der einsame die langendbehrte Heimatluft ein. Heimat! Welch' ein Zauberwort!

Jetzt hatte er sie wieder greifbar vor Augen, all' jene Bilder, die ihn auf sturmbewegtem Meere und inmitten der sonnendurchglühten Wüste im Traume umgaugelten; da unten im Talgrunde eingezwängt, da lag seine Heimat. Alles war noch beim Alten. Doch nein! Bei schärferem Zusehen gewährte das Auge manches Neue. Die einzelnen Schindeldächer waren verschwunden und hatten der roten Ziegel allenthalben Platz gemacht. Einzelne bauliche Veränderungen waren eingetreten; Die mit einem einfachen aber angenehmen Anstrich versehenen Häuserzeilen fügten sich vorteilhaft in das Gesamtbild. Schmucker, beinahe etwas wohlhabender nahm sich der Ort aus. Die neue, eiserne Brücke allerdings war dem Städtchen infolge eines Elementarereignisses aufgedrungen worden, aber die früher so kahlen Hänge des Löwen- und Weißensteines gaben durch ihr leuchtendes Grün kund, daß

die besorgten Stadtväter mit weiser Voraussicht der nachwachsenden Generation zins tragende Werte schufen. Manch' braver Mann lag drüben im fichtenumsäumten Friedhof, vergangen zwar, doch nicht vergessen. In Gedanken versunken lenkte der einsame Wanderer seine Schritte dem Nordausgang des Städtchens zu. Von allen Seiten muß der Heimatort beschaut, kein Gegenstand darf unbeachtet gelassen werden.

Da - was war das! Sah er richtig! Ist es keine Täuschung? Nein! Der Felsen, der alte Spielkamerad aus der Jugendzeit liegt zerschmettert am Boden. Wüst durcheinander liegen die Trümmer; gleißend heben sich die weißen Bruchflächen der Felsstücke von dem grünen Rasen ab, nur vereinzelt gewahrt man noch dunkle Fetzen des alten wettergrauen Kleides. Dort ist das verrußte Bohrloch, die Stelle, wo das hartherzige Menschenherz, um dem stummen Spielgenossen der Kinder den Todesstoß zu versetzen. Wie mag er aufgestöhnt haben der alte Geselle, als die giftigen Gase seinen Sturmerprobten Leib zermalmten, als er rauchend in sich zusammenstürzte.

Mit einer heiligen Scheu, hob der Wanderer ein Felsstück vom Boden, wie eine Entweihung dünkte ihm diese Berührung. Wehmutsvoll wandte er sich ab. Ein Naturdenkmal, an dem sich vielleicht schon vor tausend Jahren die Jugend seines Heimatortes ergötzte, war der Zerstörungswut der neueren Zeit zum Opfer gefallen.

Am Fuße des Buchberges schachten Arbeiter Erde aus. Freiwillig leisten sie diesen Dienst; alle männlichen Bewohner der zur Pfarrei gehörenden Ortschaften beteiligen sich an den Arbeiten. Mit Pferden und Kühen schaffen die Bauern Steine und Sand herbei; ein edler Wettstreit vollzieht sich im Dienst der Wohltätigkeit. Nur wenige Starrköpfe, denen der nötige Idealismus mangelt, stehen grollend beiseite, doch auch ohne sie schreitet das Werk rüstig vorwärts.

Jetzt werden wuchtige Blöcke angefahren - die Trümmer des zersprengten Spielkameraden. Sie werden hineingesteckt in den ausgehobenen Grund und so dem früheren Zwecke wieder dienstbar gemacht, aber die Verantwortung, die dem alten Spielgenossen der Kinder harret, ist größer und vornehmer. Denn als der herbstliche Sturmwind wieder anhub, die Gegend zu durch? brausen, als er an Stelle des Felsens nur noch winziges Geröll vorfand und nach langen Suchen seinen alten Vertrauten unter den wuchtigen Mauern der Kinderbewahranstalt entdeckte, da murmelten sie lange und geheimnisvoll miteinander. Und bevor der rauhe Geselle weiter wanderte

über Täler und Höhen, umbrauste er nochmals das stattliche Gebäude, rüttelte an den Türen und Fenstern, doch nirgends fand er Einlaß. Drinnen aber jubelte eine Schar fröhlicher Kinder laut auf, denn Mauern schützen besser als kahle Felsen. (Aus: Der Wiesent-Bote, vom 24./25.12. 1913.)

Zur Grundsteinlegung des St. Elisabethenhaus, 26. April 1912

Von überall seh ich Leute wallen,
Musik ertönen und frohe Lieder schallen,
und Böller donnern, Glocken hör ich läuten,
O sagt, was hat das alles zu bedeuten ?

Ihr Kinder dürft euch tummelnd hier bewegen
mit Fleiß den Geist und eure Hände regen,
den Fleiß und Ordnung, Zucht und gute Sitte
wird künftig hier gelehret in eurer Mitte.

Ein festlich hoher Tag ist uns erschienen
gegründet wird ein hohes Werk zu dienen;
fortan der Not zur Wehr, dem Glück zur Lehre
der Stadt zur Zierd und Gott zur Ehre.

So magst du blühen denn und wohl gedeihen
du herrlich hehres Werk, daß wir heut weihen,
das majestätisch bald auf uns hernieder schauet
den Edlen all zum Preis die es erbaut.

St. Elisabethenheim soll es fortan heißen
und dieser Heil'gen Namen rühmend preißen
O Schutzpatronin für diesen Bau aus Steinen
Blick St. Elisabeth auf ihn aus Himmelsräumen.

Nimm Gott in Schutz den Fortgang des Baues
er wird errichtet Dir als Ehrenhaus
laß glücklich ohne Unheil ihn beenden
die Leute nehm in Schutz die ihn vollenden.

Du Herr und Gott laß alle die gehn aus und ein
im Geist des Glaubens und der Lieb versammelt
sein,
auf daß du sie all deine Gebote lehrest
wie auch den Irrtum stets und Unheil wehrest.

Drum rufe ich von Herzen kräftig und laut
für die Ewigkeit werde dies Haus gebaut.
Und mag auch das Haus einst in Trümmer gehn
was hier wurd gewirkt, wird doch ewig bestehn.

Heinrich Remlein (Bauführer)

Das Werk das nun im Fundament begonnen,
wird bald der kleinen Herzen froh durchsonnen.
Drum jauchzet auf ihr zarten Lieblichen
Gestalten ihr seid in diesem Werk in treuer Hut
gehalten.

WAISCHENFELD. Am vergangen Donnerstag nach dem Markusbittgottesdienst wurde die feierliche Grundsteinlegung zur neuen Kinderbewahranstalt begangen. Nach einer Weihrede erfolgte die kirchliche Weihe durch H.H. Stadtpfarrer Wilhelm Spengler. Nach der Einmauerung des Grundsteins erfolgte Weihe des ganzen Baues. Die Bauausführung liegt in den Händen des Baumeisters Martin in Plankenfels.

Richtspruch zur Hebefeier des neuen Kindergartens

Der frohe Tag ist endlich da,
Dem sehnen wir entgegensahen.
Nach manchem Hieb und manchem Schlag
Und manchem nassen Arbeitstag,
Ward dieses stolze Werk vollbracht
Mit Eifer und mit viel Bedacht.
Und alt und jung seit alle Ihr
versammelt um das Bauwerk hier.

Bei diesem Bau auf seine Kunst
Wer sollte denn das Bäumlein richten
Ich frag es mit Verlaub und Gunst.
Und wenn dann stolz das Werk beendet
Der Richtbaum grüßt ins Land hinein

Ihr Kinder merkt was heut vom Dach #
Der Zimmermann für Sprüche macht.
Man konnte ja nicht ganz verzichten

Dann hatte nach gut alter Sitte
Der Zimmermann den Bau zu weihn.
Ein Glas voll Wein will ich jetzt trinken
Und alles Unheil soll versinken.
Mit seinen Scherben in den Grund
Das Handwerk bleibe stets gesund.

Und ewig sei uns Glück und Frieden
In unserer Heimatstadt beschieden.

Dem Bauherrn gilt mein erstes Hoch
Waischenfelds Bürgermeister und
Ganz besonders unser Hochwürdiger
Herr Pfarrer mit seinen weiteren
Vorstandsmitgliedern.
Sie leben Hoch, Hoch, Hoch.
Hoch leben auch die Architekten
Die zu dem Bau den Plan gemacht

Ein jeder hier verstand sein Fach.
Auch euch ihr Meister und Gesellen
ein kräftiger Schluck sei euch gebracht
Die ihr mit Äxten und mit Kellen
Den Rohbau unter Dach gebracht.

Die Hebefeiер fand am 7.6.1912 statt. Ausführender Zimmermeister war Herr Neubauer aus Waischenfeld.

Reimchronik von Waischenfeld.

Von Max Nickles, Oberrealschüler, Bamberg.

Wenn ihr nach des Tages Mühlen
Und der Sonne heißem Brand
Woll't hinaus ins Freie ziehen,
Sucht nur auf, das Frankenland.
Und vor allem Waischenfeld,
Stets durch seinen Reiz euch hält.

Hohe Felsen es umrahmen
Und beschirmen still den Ort;
Völker gingen, Völker kamen,
Ließen kaum noch Spuren dort.
Und das kleine Waischenfeld
Blieb stets unbekannt der Welt

Viele Höhlen in der Runde
Und der Hünengräber Zahl
Geben auch noch laute Kunde,
Wer beherrscht einst das Tal.
Wendekrieger stolz und kühn
Sah man hier zu Tale ziehn.

Von des Schlosses einst'gem Glanze
Steht nur noch ein alter Turm;
Alle Hallen, Wehr und Schanze,
Riß herab der Kriegessturm.
Und die Ritter deckt jetzt zu
Kalter Stein in stummer Ruh!

Vieles könnt der Turm euch sagen,
Von den Scharen der Hussiten;
Guten und oft schlimmen Tagen,
Selbst der Schwed' kam einst geritten.
Und gar oft der "rote Hahn"
Zeigt was Landsknechtfaust getan.

Alle Architekten, Zimmerer Maurer
und Handlanger
Sie leben Hoch, Hoch, Hoch.
Nun wünsche wer nur wünschen kann
So herzlich wie der Zimmermann
Und mit emporgehobenen Blick
dem neuen Kindergarten Glück.
Gott, der uns Holz und Mauerstein
und Mut und Kraft und froh' Gedeih'n
Zu diesem stolzen Baue gab
Er blicke Huld auf ihn herab.
Und laßt ihn immer hell und rein Die
Heimstätt unserer Kinder sein.
Nun schließ ich mit diesem Trank
Und sag dem Herrgott unsern Dank
Das möget ihr bekräftigen noch
Mit einem lauten Hoch, Hoch, Hoch.

Einst durchzogen Bauernrotten,
Schrecklich hausend diese Lande,
Zuchtlos all' Gesetz verspotten,
Häufend Mord auf Mord und Schande.
Blut beleuchtet ihre Bahn,
Feuer ihrer Freiheit Wahn.

Albrecht, Markgraf von Bayreuth,
Braust heran mit seinem Hauf,
In dem wilden Kriegesstreit,
Ging der Ort in Flammen auf.
Doch die wilden Kriegesreutter
Zogen bald hernach noch weiter.

Achtzig Jahr' war wieder Friede
Bis der Oberst Corpitz kam,
Und nach alt' Kroatensitte
"Grausamlich viel Gut" wegnahm.
Und zum Schluß Französ'sche Horden
Fielen ein mit Sengen, Morden.

Vor gar künft'gen Kriegsgefahren
Wie vor Fluten, Hagelschlag
Möge Gott die Stadt bewahren
Fernhin bis zum jüngsten Tag.
Und das Waischenfeld gedeih'
Stets die Losung aller sei.

(Aus: Die Fränkische Schweiz, Nr.10,1927.)

Heimatlied an Waischenfeld! (Von Remy Carl Wegmann)

(Melodie: "Aennchen von Tharau ist's")

Ich kenn ein Städtchen klein, das mir gefällt!
Das mir das traueste ist auf der Welt.
Dort stand die Wiege, in der ich geträumt,
Von Elternliebe und Sorgfalt umsäumt.
Dies kleine Städtchen ist mein Waischenfeld!
Ist meine Sonne, die mich noch erhellt.

Ob ich auch Jahre schon bin von dir fort,
Stets, bleibst du, Waischenfeld, immer mein Hort!
Wohl ist es schön, in der Fremde zu sein,
Doch ist es nirgends so traut wie daheim.
Denn in der Heimat, am warmen Herd,
Fühl ich mich froher, wie nirgends auf Erd'.

Dort war's auch, wo ich zuerst hab gespielt!
Wo ich die Liebe zuerst auch gefühlt.
Wo ich empfunden hab Freude und Schmerz,
Der erste Kummer bedrückte mein Herz.
So ist die Heimat mir ewig mein Glück!

Mein Waischenfeld. Von Hans Neubauer, Nürnberg).

Wohlauf das Städtchen Waischenfeld
Im schönen Land der Franken,
Ein schönes Städtchen in der Welt,
Ihm hab ich viel zu danken.
Die Luft geht frisch und rein und schnell
Natur, die kam ins Blühen.
Ich wüßte nicht, wem Waischenfeld
Wär ernstlich vorzuziehen.

Rings um das Städtchen rauscht der Wald
Und wiesengrüne Auen,
Und stolze Felsen, kühngestalt!
Auch könnt ihr Höhlen schauen.
Die Wiesent plätschert frohgemut
In silberklaren Wellen,
Sie kühlt des Sommers heiße Glut
Und spendet auch Forellen.
Zur kühnen Feste Waischenfeld
Sieht man das Städtchen klettern,

Der Gutalaskrug. Von Benedikt Spörlein

Nach altem Brauch, Gesetz und Fug
Triff man bei uns in Haus und Schänke,
Verwahrt in einem Gutalas-Krug
Dreikönigswasser -Schnapsgetränke.
Das erstere gebraucht die Seele-
Das zweite ist für uns're Kehle.

Drum ging der Jacob¹ jeden Morgen

Stets denk ich immer an dich gern zurück.

Stolz schaut der steinerne Beutel herab,
Der einstmals Schutz dir, o Waischenfeld gab.
Trutzig am Felsen, dein uraltes Schloß,
Manches Jahrhundert wohl drüber verfloß!
Auch deine Wälder, Anlagen und Höh'n,
Freu'n jeden Fremden, sie wiederzuseh 'n.

Ja es ist herrlich bei uns dort daheim,
Mag es auf Bergen und Tälern auch sein.
Oder der Wiesent hellstimmernde Flut!
Ja, du mein Waischenfeld, g'fällst jedem gut.
Alle Welt singt dir ein Loblied auf's neu;
Du meine Heimat! Ich bleibe dir treu.

(Aus: Die Fränkische Schweiz Nr.1,1932.)

Sie schaut ins weite Land der Welt,
Trotz Winden und trotz Wetter.
Das Städtchen steht in ihrer Hut
Gar trefflich aufgehoben
Sie passen zueinander gut,
Stadt unten und Schloß oben.

Doch ach! zu bald ruft uns die Pflicht,
Sind aus die Ferientage,
Wir müssen fort, so schön's auch war,
In Alltagslast und Plage.
Und wenn der Sommer wieder lacht,
Wenn Wanderlieder tönen,
Soll's heißen: froh nun aufgemacht
Nach Waischenfeld, dem schönen!

(Aus: Die Fränkische Schweiz Nr. 2, 1932.)

Zur Gastwirtschaft, zur Postlisett²,
Er trüge nicht des Alltags Sorgen
Wenn er halt seinen Schnaps nicht hätt'
Und ohne das er was gesagt
Hat sie das Gläschen ihm gebracht.

Als er den ersten Schluck genommen,
Verzieht er mürrisch die Fassade.

Der Trunk ist ihm nicht gut bekommen:
O Lisett, schmeckt der heute fade!
Was hast du mir heut aufgetischt?

Ich hab Dreikönigsweih erwischt!

- 1) Jacob = Jacob Jöbstel, Bürgermeister in Waischenfeld von 1894-1919 wohnhaft Vorstadt Nr. 23.
- 2) Postlisett = die Schwester des nachmaligen Bürgermeisters Michael Hofmann. (Posthalter)

Der Gutalaskrug II.

Uns beiden ging es umgekehrt:
Ich und der Bruder schieden ganz
betrübt, vom Vater gut belehrt;
Zu End' war wieder die Vakanz.
Die Mutter glaubt, nicht schlecht wohl sei
Fürs Studium Dreikönigsweih'.
Und aus dem Schrank zum Abschiedes-Segen
Nimmt sie heraus den braunen Krug.
Und gießt Dreikönigswassersegen
Auf uns mit einem frommen Spruch.

O Mutter! Gib noch einen Zug!
Es war des Vaters Zwetschgenkrug.
Moral: In diesem Fall das Motto heißt:
Du sollst bei allem guten Willen
Weihwasser und den Zwetschgengeist
Nicht in die gleichen Krüge füllen!
Dann ist der Jacob nicht verlegen,
Studenten haben ihren Segen.
(Aus: Die Fränkische Schweiz, Nr. 2, 1959)

Lied der Waischenfelder Gäste. Josef Grimm.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt,
Der soll mit Napirala reisen
Einmal auch nach Waischenfeld.

Dort lebt er frei von allen Sorgen,
Ruht sich von seinen Mühen aus,
Bei lieben Menschen wohl geborgen
Fühlt jeder sich als wie Zuhause.

Und jeder hat den Ort gepriesen,
Verlies er ihn gar hoch entzückt,
Hat dankbar sich auch dann erwiesen,

Daß Napirala ihn hierher geschickt.

Bis Hamburg ist der Ruf gedungen
Von unserm schönen Waischenfeld,
Fehlhaber ist es nun gelungen,
Daß Hamburg auch hier Einzug hält.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er hin nach Waischenfeld,
Da liebt und ehrt man auch die Preußen
Mehr noch als in der ganzen Welt.

(Aus: Die Fränkische Schweiz, Nr. 5, 1959)

Lob der Pulvermühle

Dreht auch das Mühlrad sich längst nicht mehr
In diesem waldumschloss'nen Wiesentgrunde,
Lenkt doch der Wand 'rer gern den Schritt hierher
Zur stillen Rast oder zur Plaudestunde.

Jäh ragt der Jurafels am Straßenrand
Phantastisch und grotesk in der Gestaltung,
Zu seinen Füßen rauscht das Silberband
Der grünen Wiesent durch die Fichtenwaldung.

Die Schlüsselburg, stand hier einst, kühn und fest
Auf schwindelnd hoher, schroffer Felsenkante.
Versunken längst ist dieses Ritternest
Der Schlüsselberger Burgherrn hierzulande.

Ein gastlich Haus steht nun am Waldessaum,
Bereit, auf das sich jeder heimisch fühle.
Verträumt liegt's da, gleich wie im Märchentraum
Die alte und die neue Pulvermühle.

Der Name stammt noch aus der alten Zeit,

Wenn auch das Pulver hier wurd nicht erfunden.
Es ist ein Haus echt fränkischer Gastlichkeit,
Für tapfer 'n Umtrunk und für heit're Stunden.

Gar stolz und stattlich steht der neue Bau,
Symbol der Heimatliebe, Heimattreue.
Lobpreisend seinen Schöpfer, dessen Frau,
Und deren Kinder täglich stets auf's neue.

Hier ward fürwahr ein großes Werk getan!
Laßt denen, die es schufen, ehrlich danken!
Ein Vorbild sei dies Haus für uns fortan
In unserer schönen Wiesentheimat Franken.
Kehrt fröhlich ein, vergeßt den Lärm der Welt
In diesem einzig schönen Felsentale!
Und grüßt die Pulvermühl' bei Waischenfeld
In der Erinnerung vielhundertmal.

Herzlich willkommen Freunde!
Seid begrüßt Mit Dank und gastronomischen
Gefühle!

Wer hier des Lebens Sonnenschein genießt,

Kehrt gern zurück zur trauten Pulvermühle.

Gewidmet der Familie Hans Bezold von August
Sieghardt, im Sommer 1958.
(Aus: Die Fränkische Schweiz, Nr. 5, 1959.)

Waldandacht im Rabenecker Tal.

(Von August Sieghardt)

Geh ich im Walde einsam, traumverloren,
Am frühen Morgen und im Abendschein,
Dann möcht ich nicht einmal König sein
Denn ich fühl mich reich und wie neugeboren.
Kein Schatten kann den heit'ren Blick mir trüben,
Und unbeschwert und frei ist mein Gemüt.
Der Friede, der durch meine Seele zieht
Er werd' teilhaftig allen, die mich lieben.
Hab Dank o Herr, für diese Deine Gnade,
Für diese erdenferne, stille Zeit!

Erhalt' sie mir in alle Ewigkeit
Auf meinem Weg zu Dir, dem Himmelspfade!

Dein Werk o Herr, läßt jeden hier gesunden,
Im Wald, in labsalspendender Natur.
Wie gern zieh ich durch Wald und Feld und Flur
Demütig preisend diese weihevollen Stunden.

Dem Wandrer öffnen weit des Himmels Pforten
Auf Erden sich, so er sie sehndend schaut.
Andächtig lausch ich Deinen Heil'gen Worten,
Bis das dereinst der letzte Morgen graut.

(Aus: Die Fränkische Schweiz Nr.1, 1960.)

Poetische Hausordnung. Von August Sieghardt, 1951

Herzlich willkommen lieber Gast,
Der du Quartier genommen hast.
In unserm Haus, daß dich betreut
Und sich ob deines Hierseins freut.
Weil aber jed' Ding in der Stadt
Und auf dem Land seine Ordnung hat,
Ist auch, für dieses Haus zu dienen
Ein Ordnungsparagraph erschienen.
Und der besagt in schlichten Zeilen für die
die hier als Hausgast weilen,
Daß sie bei Tage und bei Nacht
Auf Rücksichtnahme sei'n bedacht.

Um größte Ruhe wird gebeten.
Darüber braucht man nicht lang zu reden.
Doch gilt es jedem einzuschärfen;
Schon' bitte doch des andern Nerven!
Halt ruhig dich beim Kommen, Gehen
Dann wird man dich stets gerne sehen.
Denn Ruhe ist (wer wüßt' das nicht)
Des Bürgers allererste Pflicht.
Nach zehn Uhr abends, sei's wie's will
Hält jeder Gast sich möglichst still.
Damit die übrigen schön brav
Genießen können ihren Schlaf.
Auch in der Früh', zur Morgenstund'
Ist Lärm im Haus höchst ungesund.
Die Schuhe sollst - zu deinem Nutzen
Im Zimmer du nicht selber putzen.
Stell' sie des Abends vor die Tür
Das Zimmermädchen putzt sie dir.
Das Handtuch, sag' ich ungeniert,
Bleibe verschont, wenn man rasiert,
Damit's nicht oben, unten, mitten
Beim Klingenreinigen wird zerschnitten.
Das Gleiche gilt auch lieber Gast,
Wenn du im Raum ein Tischtuch hast.

Schneid' nicht hinein mein Lieber, hörst?
Wenn du auf ihm etwas verzehrst.
Tust du in deinem Zimmer rauchen

Wirst du den Aschenbecher brauchen
Rauch bitte nie die Zigarette
Als Gast in einem fremden Bette.
Du mög' st auch um recht schön zu wohnen
Die Teppiche und Möbel schonen.
Auch wär vielleicht hier noch zu nennen
Tu nicht unnötig Licht verbrennen.
Zum Schluß noch ein verschwiegenes Wort:
Halt Ordnung am "gewissen Ort"!
Sorg' das darin zu jeder Zeit
Herrscht allergrößte Reinlichkeit.
Der nach dir kommt ist dankbar, froh
Und handelt sicher ebenso.

**Festlied zur 650 Jahrfeier der Stadterhebung
Waischenfelds.**

Du Waischenfelder Städtchen,
Wer dich erbauet hat
Dein Bild gleicht einem Märchen;
Man sieht sich niemals satt.

Vom Felsen rings umgeben
Und an der Wiesent Strand
Man muß dich ganz erleben,
Perle vom Frankenland.

Sechshunderfünfzig Jahre
Einst Schlüsselbergers Hort.
Du hieltest Treue, wahre,
Belohnt durch Kaisers Wort.

Ludwig der große Bayer
Zur Stadt dich hat ernannt.
So geht die Freudenfeier
Durchs ganze Frankenland.

Es sei auch nicht vergessen
Des Städtchens größter Sohn

Der ANNA - Tag zu Waischenfeld

von Dr. Benedikt Spörlein

Wenn am 25. Juli, dem Jacobus Tag der Kirche, nachmittags zwei Uhr die Glocken den morgigen Festtag in Waischenfeld einläuten, da bellen zwei Glöcklein mit ihren hellen Stimmen unüberhörbar aufdringlich in das Festgeläute hinein. Die Waischenfelder kennen diese Rufe von unserem Anna-Kappellen Turm nur zu genau. Es ist die Zeit des sogenannten Bauern und Taubenhungens, wie man sie einst nannte: Die alte Ernte war aufgezehrt und die neue noch nicht eingebracht. Die alte Bauernregel bringt dies so schön zum Ausdruck:

Heit is das Fest Jacobi, viel friiß' i und weng hobi. Doch secht ma ana, was er mocht, Anna is am anan Tog.

Ja am nächsten Tag, am 26. Juli ist der Festtag der heiligen Mutter Anna, der in Waischenfeld als zweites Patronatsfest ganz groß seit Jahrhunderten gefeiert wird. Dazu haben wir auch hinter der Pfarrkirche, unsere Anna Kappelle. Auf einem massiven Kellergewölbe, dem Beinhaus, steht ein schlichter romantischer Bau mit Holztonne, das Waischenfelder Heiligtum, der Mutter Anna ganz allein geweiht. An der Ostwand des Kirchleins steht der Altar; mit barocken Säulen und Schnitzwerk, ist das Ölbild der hl. Anna mit der Jungfrau Maria und dem Jesukind auf dem Schoße umrahmt, darunter ein reizender Tabernakel. Auf dem Holzkonsol der Nordseite steht eine kleine spätgotische hl. Anna selbtritt (um 1500).

Die hl. Anna sie war die Helferin in allen Nöten, besonders aber gegen Gewitter und Hagelschaden, gegen Blitz und Donner, die herab von den Dolomiffelsen hinein in unser Wiesenttal so unheimlich ordinär fetzen und krachen. Unsere Mutter fürchtete sich sehr und wir Kinder mit ihr. Beim ersten Donner wurde ein geweihter Wachsstock oder eine schwarze Sturmkerze entzündet und die hl. Anna angerufen:

Jesus, Maria und Anna!
Treib die Gewitter von danna!
Joachim und Anna
Treib die Gewitter von danna

Heilige Sankt Anna!
Treib das Gewitter von danna,
Treib es in ein anderes Land
Wo es nicht schaden kannt.

Nausea, der gesessen
Auf höchstem Bischofsthron.
Er stand zu seiner Heimat
In priesterlicher Treu.
Drum wird er auch gepriesen,
Geliebt, geehrt aufs Neu.

Es haben dich bekriegt
Der Feinde gar so viel,
Wie Schweden und Hussiten
Erfolglos war ihr Ziel.

Dein Steinener Beutel hielt
Für dich stets treue Wacht.
Und stolz schaut er noch heute
Auf deine alte Pracht.

Heut schlägst du aber Gäste
In Deinen eignen Bann.
Aus aller Herren Länder
Zieht sie dein Bild stolz an.

Und alle sind begeistert,
Wenn sie von hinnen geh'n
Leb wohl du liebes Städtchen
Leb wohl auf Wiederseh'n.

Der Vater, der durchs Fenster den Zug des Unwetters vom alten Schloss über den Harletstein in's Ahorntal verfolgte, tröstete mit der Worten: "Ich mein' es ist bald drüben". War er nicht zu Hause, waren die Stoßgebe-te um so inbrünstiger. Hatte sich das Unwetter aber verzogen, dann erzählte uns die Mutter, daß die Wai-schenfelder einmal den Anna Tag nicht mehr extra feiern wollten. Da zog aber gleich ein Unwetter auf mit Blitz und Hagelschlag, daß alles erzitterte und da haben die Waischenfelder wieder das Gelübde gemacht, den Anna Tag am 26. Juli eigens zu begehen.

In späteren Jahren, als wir Schullehrerbuben von der Bamberger höheren Schule in Ferien kamen und zu-tiefst im Rucksack unsere Zeugnisse verstaut hatten, deren Noten nicht alle dem Geschmack des Vaters entsprechen konnten, da durchschritten wir, müde von der Bahnstation Ebermannstadt kommend, die elterli-che Haustür mit einem Stoßseufzer zur lieben Nachbarin:

Heilige Mutter Anna!
Treib' dieses Gewitter auch von danna!

So war wieder, wie jedes Jahr zu Beginn der Sommerferien, der Annatag eingeläutet worden. Für uns Buben hatte er schon Tage zuvor seine Schatten voraus geworfen. Der Vater als Organist hatte das alte Anna Kapellen-Harmonium auf seine Leistungsfähigkeit für den hohen Festtag überprüft. Asthmatisch giehmt und quietschte die Innerei des Instruments und an Stelle von Tönen verließen dürre Kirchenmäuse das Har-monium. Sie hatten das Jahr über die abdichtenden Lederstreifen mitsamt dem anhaftenden Leim vom Bla-sebalg abgeknappert. Der Vater überschüttete die ausgehungerten Mäuseverrecker mit nicht schönen, der Heiligkeit des Ortes unangepassten Schimpfworten; er mißgönnt ihnen ihre einzig erreichbare animalische Kost. So wurden die Eingeweide des Harmoniums rausgenommen und die schadhafte Stellen des Blase-balgs mit heißem Tischlerleim bestrichen und durch weißes Schafleder verklebt.

Am Festtag frühmorgens um sieben Uhr zum Amt erklang das alte Harmonium zum Lied in schöner alter Kirchentonart:

1. Sanct Anna, Mutter groß
Was trägt dein reiner Schoß
Für köstlich Edelsteine?
Von Gott bist du erwählt,
Daß du den Schatz der Welt
Gebarst du Jungfrau reine!

2. O du viel schöner Gart'
Was trägst du Blümlein zart
Sehr lieblich anzusehen.
Was für ein süß' Geruch
Kann dich nicht preißen g'nug
Der nimmer wird vergehen!

3. O Baum im Paradeis,
Der wunderbarer Weis
Das Leben uns gegeben.
Da wir durch Adams Fall
In Sünd' verdorben all,
Bring du die Frucht des Lebens

4. Du hast hervorgebracht
An der Gott seine Macht
Und Wunder wollte zeigen,
Ein' Jungfrau nicht allein,
Sie sollt' auch Mutter sein,
Der sich die Engel neigen.

5. Dein Kind Maria ist
Die Mutter Jesu Christ
Des Heilands dieser Erden.
Was du durch dein Gebet
In unsrer Not erleht;
Hilf, daß wir selig sterben.

6. Dir sei Lob, Ehr und Dank
All unser Leben lang,
Daß du uns hast geboren,
Ein' solche Perl' und Kron',
Die durch den lieben Sohn
Zurecht bracht, was verloren.

7. Dein Kind ist also gut,
Was Gott verstoßen tut,
Es wieder ihm versöhnet.
Von dir kommt diese Gnad'
Drum dank dir früh und spat.
Durch alle Welt ertönet.

8. Es kann ja fehlen nicht,
Was Christus selber spricht,
Die Frucht den Baum lehrt kennen.
Ist denn dein Kind so süß?
So ist auch das gewiss,
Daß du vor Lieb' mußst brennen.

9. Du reichest deine Hand;
Dem, der sich zu dir wandt,
Um Hilfe zu begehren.
Darum, o Mutter groß,
Flieh'n wir zu deinem Schoß.
Hör unser Fleh'n und Zähren.

Der Festgottesdienst um neun Uhr wird mit Predigt und Hochamt jeweils in der Pfarrkirche abgehalten, da die Anna Kapelle die Pfarreiangehörigen nicht fassen kann. Zu Nachmittagsandacht um 14 Uhr kommen alle wieder in und um die Kapelle; wie ein Bienenschwarm um ihre Königin, so scharen sich die Andächtigen um ihr Heiligtum. Wenn der amtierende Pfarrer vom Altar weggeht und die Kirche verläßt, verharren die Beter noch lange in Andacht. Dann beginnt erst der Volksgesang alter Wallfahrerlieder.

Wie vordem sein Vater, so waltete noch vor Jahren der Hubenberger Neuner's Hans Görg als kleiner Rector ecclesiae seines Amtes. Wir Buben belegten ihn daher mit dem Titel und Rang des Hubenberger Pfarrers und beförderten ihn auch später, als er grauhaarig geworden, zum geistlichen Rat. Er begann mit dem Vorbeten der acht Seligkeiten! Mit gespitzten Ohren erwarteten wir nach jeder Strophe den Refrain, den er mit gehobener, erhabener Stimme, sämtliche "eu" feierlich wie "ei" aussprechend, vortrug:

"Reine Herzen! freiet eich!
Eier ist das Himmelreich!"

Zuletzt aber wurde und wird heute noch ein altes Lied, eine Legende, gesungen.

1. Ach sei unendlich mal
In deinem Gnadensaal!
Von allen guten Eltern
An allen Ort' und Enden
Sanct Anna sei begrüßt,
Großmutter Jesu Christ!

2. Wer dich all' Dienstag ehrt
Der wird von Gott erhört.
Die Mirakel sind die Proben,
Die dich unzählbar loben.
Sanct Anna Lob und Ehr'
Will singen mehr und mehr!

3. Im dreiunddreißigsten Jahr,
Im Marianischen Neustadt war:

Ein Mädchen von acht Jahren
Hat große Gnad erfahren,
Weil es von Jugend an
Sanct Anna ehrte schon.

4. Ihre Eltern hatten auch
Den löblichen Gebrauch
All' Dienstag zu verehren,
Sanct Anna Lob zu mehren;
Denn wenn die Wurzel grünt,
Der Baum gut' Früchte bringt!

5. Am Sonntag Nachmittag
Das Mädchen wie ich sag,
Sprach: "Vater, laß mich gehen,
In die Kinderlehr' will ich gehen
Daß ich bekomme ein Bild,
Worauf Sanct Anna mild".

6. Das Mädchen ging voll Freud
In die Kirch allbereit.
Es ist ihr auch gelungen,
Ein Bild hat sie bekommen,
Worauf Sanct Anna war,
Das hielt sie wert und rar.

7. Doch weh' der kurzen Freud
Bald folgt darauf ein Leid'
Unterwegs wollt's Bild beschauen,
Der Wind mit seinen Klauen
Hat ihr das Bild entführt;
Das Mädchen stand dafür.

8. Sie sah das Bildelein
Fallen in den Brunn hinein,
Dem Brunn sie zugeloff'n,
Derselbe der war offen,
Das liebe Mägdelein
Fiel in den Brunn hinein.

9. Leider, erbarm es Gott,
Was Trübsal, Angst und Not
Ihr lieben Eltern kommen,
Die Händ' schlugen sie zusammen;
Zehn Klafter tief der Brunn'
Das Kind muß kommen um!

10. Wieviele hundert Leut'
Beim Brunnen auf der Seit'
Erwarten da das Ende.
Ein Bergmann war behende
Fuhr in den Brunn' hinein
Und holt das Mägdelein.

11. Wie er hinunterkam,
Ein Glanz dann schien ihn an.
Das Mädchen tat er sehen
Auf dem Brunnen herumgehen.
Das allerliebste Kind
Zeigt dem Bergmann sein Bild.

12. Der Bergmann sprach: "Mein Kind!

Ich dich lebendig find?
Aus dem Brunn' hat er geschrien
Man soll ihn herausziehen.
Das allerliebste Kind
zeigt dem Bergmann sein Bild!

13. Wie man das Mädchen fragt
Hat es frei ausgesagt,
Eine Frau war bei ihr gewesen
Gar wunderschön, auserlesen
Hat mir das Bild gereicht
Den ganzen Brunn' erleucht.

14. Jesus Maria rein,
Sanct Anna Mutter mein,
Ihr heiligen drei Personen
Im Tod tut mir beiwohnen.
Vermacht im Testament
Meine Seel' in eure Händ'

Nun wurden die Kerzen am Altar ausgelöscht: die Andächtigen zerstreuten sich. Aber in den Garten und Kellerwirtschaften, auf der Post und Fritzen Kegelbahn klapperten bis tief in die Nacht hinein Kugel und Keile. Acht Tage lang hörte man noch zur Frühmesse die hellen Glöckchen läuten, die dann wieder auf ein Jahr verstummen. Ja, auch unsere Mutter ließ in dieser Woche ein Amt zu Ehren der hl. Sanct Anna zelebrieren und alle Angehörigen mußten zugegen sein. Nachher fand dann im elterlichen Haus ein feierlicher Kaffee-tisch statt. Der amtierende Priester und der alte Mesner Georg Adam Huppmann waren dazu eingeladen. Wir Kinder freuten uns stets auf die originellen Redensarten des Kirchners. Wir wussten, nach dem ersten Schluck aus der Kaffeetasse kam unweigerlich der von ihm profaniserte Spruch, dem meist der Geistliche nicht so gesonnen war:

"Kaffeela, dir leb ich
Kaffeela, dir sterb ich
Kaffeela, wenn ich dich net hätt'
wär ich tot und nicht mehr lebendig"

Im väterlichen Nachlaß fand ich ein von einem Schwessinger handgeschriebenes Heft von 1889 "Beschreibung der St. Anna Kapelle in Waischenfeld aus dem Jahre 1835". Daraus möchte ich zum Schluss einige interessante Begebenheiten um die damalige Anna Verehrung anführen:

Die Kapelle soll schon Ende des 13. Jhd. erbaut worden sein, als Schlosskirche der Schlüsselberger. Früher war die Kapelle, um mehr Gläubige zu fassen, mit einer Empore versehen. Ab 1509 wurden aus Stiftungen und Opfern der Besucher Reparaturen in und an der Kapelle ausgeführt und auch Paramente (KirchenGewänder) angeschafft. In früheren Jahrhunderten stand auf dem Altare eine Holzfigur der hl. Anna vielleicht eine der noch vorhandenen gotischen Holzskulpturen Anna selbtritt. Dies geht auch aus folgender Schilderung hervor. Gegen das Jahr 1775 wurde heimlicherweise von einem wahnsinnigen Schreiner Bogner aus Trockau aus der Kapelle durch einsteigen durch das Fenster das Patronatsbild St. Anna vom Altar abgenommen und nächst der Hammermühle in den an das Kruzifixbild anstoßenden Garten in einem Rübenloch versteckt. Es wurde aber sogleich wieder aufgefunden und heimlich in die Kapelle gebracht und ist heute noch der Gegenstand der Verehrung frommer Gläubiger.

Im Jahre 1834 wurden von dem bürgerlichen Lederhändler Georg Kellermann zu Wien in Österreich, aus Waischenfeld gebürtig, 120 Gulden Kapital der Annakapelle geschenkt. Ein Teil des Geldes wurde zu Kapital angelegt und von dem Interesse jährlich eine hl. Messe zu Ehren der hl. Anna gelesen. Der übrige Geldbetrag wurde dem Willen des Stifters Kellermann gemäß zu dringenden Baureparaturen für den mangelhaft gewordenen Turm und das Dach verwendet. Der Stifter Kellermann ist in Waischenfeld Hs. Nr. 67 (heute das Geschäftshaus Gardill) 1790 geboren und nach Wien abgewandert, wo er es zu Wohlstand und Ansehen gebracht hat. Er starb in Wien 1850. Seine Schwester Elisabeth war die Ehefrau des Lehrers Georg Schilling wohnhaft Hs. Nr. 87. Von einer Verehrerin der hl. Anna wurden neue Kirchenstühle im Jahre 1882 gestiftet, die vom Schreiner Adam Hofknecht angefertigt wurden. Die gleiche Person schenkte auch zwei Ölgemälde, St. Josef und St. Joachim im folgenden Jahr. 1838 wurde auch ein Anna Verein ins Leben gerufen. Der Beitrag betrug monatlich 10 Pfennig. Ein Wohltäter aus Saugendorf schenkte der Kapelle einen Kronleuchter im Jahr 1885. Im folgenden Jahr wurde das Harmonium angeschafft.

Das jetzige Altarbild kam erst gerade vor hundert Jahren auf den Altar. Der damalige Pfarrer Michael Störcher, der von 1859 1864 in Waischenfeld war, hat es gemalt und gestiftet. Aus den weiteren Aufzeichnungen geht hervor, daß das Anna Heiligtum in damaliger Zeit als Gnadenort für Wallfahrer und Hilfesuchende bekannt war. Die heilige Anna wird besonders als eine Nothelferin in Geburtsnöten verehrt. So erfahren wir, daß die Frau des königlichen Herrn Rentbeamten Hornberg dahier das Unglück hatte die Kinder tot zu gebären, sie konnte daher nichts sehnlicher wünschen, als sich im Besitze eines Leibeserben zu erfreuen. Sie schenkte daher ihr Zutrauen der Fürbitte der hl. Anna und erlebte die Freude in Waischenfeld im Jahre 1824 von einem gesunden Knaben glücklich entbunden zu werden. Was konnte nun den edlen Eltern erfreulicher sein als dieser Segen des Himmels. Aus hl. Antrieb ließen sie daher in der St. Anna Kapelle ein festliches Hochamt halten pfündige weiße Kerzen loderten am Altar und ein Kleid von rotem Samt mit Goldperlen besetzt, verzierte das Bild der hl. Patronin. Das sämtliche Amtspersonal hat diesem Feste des Dankes mit inniger Freude beigewohnt.

Noch bis zum Ende des 18.Jhd. herrschte der Brauch, bei Hochgewitter das große Anna Glöckchen zu läuten, damit dadurch die hiesige Einwohnerschaft der Fürbitte der hl. Anna anflehte daß die hiesige Flur von Gewitterschaden befreit bleiben möchte. Allein später wurde nach einer allgemeinen höchsten Verordnung der Gebrauch, bei Gewitter zu läuten, gänzlich aufgehoben.

Aus: FSV- Heft 2/1961

Der Tappenkurs

von Adam Spörlein, ehem. Lehrer aus Waischenfeld

A Tappnkurs im Schwesternhaus?
Geh' sei fei gscheit, geh' loß mi aus;

Wie können die, es is zum lachen,
Aus Tappen¹ wieda Gscheita machen.

Du dumma Kerl, verstehst mi miß,
Su Tappn mani no die Füß.

Und jeden Toch in aller Fruh'
Laft allas nunta, scheid ka Muh.

Die erst des in dem Panza² seiner,
Di rennt si ab, es is zum greiner,

Für Vata, Mutta³ zu Weihnachtn,
Ner Tappn, is all Sinn'n und Trachtn.

Als zweita dann die rühig Tres⁴ ,
Sie setzt si glei nebn ihra Bes⁵ .

Als Fachmo kennts die Ledapreis,
Drum machts die Tappn dutzendweis.

Als Nachba dann der Fläschner Mayer,
Er klagt, des Leda is su teier.

Laaf Babett, glei, die vielen Kinda,
Die brauchn Tappn für den Winta.

Die Babett über Hals und Kopf.
Rennt schnurstracks fort, es fliegt der Zopf

Und kaum du glabst, si fangt itz on,
Brennt sie die schönstn Tappn scho.

Die Windmühlklana⁶ mit der Brilln, Die stickt drauf
lus mit alln Will'n,

Der Schwaß, der steht ihr auf der Stirn.
Und sie wicst mit Wachs den grum⁷ Hauszwirn.

Um a die andan zu ermuntern,
Konnst du bei „Söllner“ scho bewundern.

Der Madla Fleiß, des Eifers Preis.

Die Tappngschicht, die is net ohna;
Es packt sie zam die Maxn-Lona⁵

Die Mutta sagt: „geh schick di ner,
Su a poor Tappn müssn her!“

Von Vorstadt und vo Fischergaß,
Von Sutt'n, Eck, Bayreutherstraß

Rennt alles nunta, wos raus gibt,
Des Rothauseck, giht a nu mit.

Wos hot er denn „der gut Herr Nachba“?⁹
In letzter Zeit gibt er su sacht,^{9a}

I glab es fehlt im an Pedal¹⁰ .
Seim Gsicht noch hot er schwera Qual.

Die Schwesta¹¹ wird von Mitleid voll.
Sie stickt und flickt und schafft wie toll,

Schickt a poorTappn mit an Briefl.
Als Kriegersatz für krumma Stiefl.

Die allaschönstn kriegt am End,
Der „alt Herr Pfarra“¹² zum Present.

Su weit muß kumma, treibt kan Spott,
Bis jeda sei poor Tappn hot.

Und wißt ihr denn, warum mit Tappn
Der Michl¹³ mit da Zipflkappn.

Jetzt rumschleicht und die Ruh net stört?
Daß er den „Fried'n“ kumma hört.

Anmerkungen:

- 1) Tappn = Depp—dummer Kerl
- 2) Panza = Hausname für Schuster
- 3) Vata, Muta = eigenartige Aussprache der Beschriebenen
- 4) Tres = Schrollntherese, Therese Schroll
- 5) Bes= Base
- 6) Windmühlklana= Klana = Kleiner, wurde oft als Unterscheidung zweier Geschwister gebraucht, besonders wenn der Größenunterschied beträchtlich war. Windmühl: Es soll angeblich auf einem Einödhof bei Nankendorf (Neuenhaid) eine Windmühle gegeben haben.
- 7) grum = grob/en Hauszwirn.
- 8) Maxn-Lona = Maxn = Hausname von Gruber/Mutter von Gruber Emil
- 9) Gut Herr Nachba = Benefiziat Wagner
- 9a) sacht = vorsichtig
- 10) Pedal = Schuhsohle
- 11) Schwesta = Nonne vom Schwesternhaus in dem der Kurs abgehalten wurde.
- 12) Alt Herr Pfarre= Pensionierter Pfarrer Karl - wohnte im Schwesternhaus
- 13) Michl = gemeint ist der deutsche Michel.

Erklärungen von Anny Spörlein, Tochter des Adam Spörlein. August 1991.

Aus: Der Wiesent-Bote vom 20.12.1917.

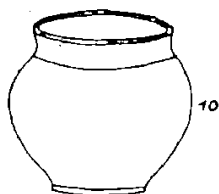
Die Höhlen um Waischenfeld *Kleiner unwissenschaftlicher Beitrag zur Vorgeschichte.*

Die Fränkische Schweiz, bekannt als Land der Burgen und Höhlen, ist eine Gegend Frankens, die besonders durch ihre außergewöhnliche Landschaft ins Auge fällt. Ihre "Visitenkarte" sind die engen, tiefen Schluchten, bestückt mit steilen felsigen Hängen, die im 18./19. Jahrhundert noch kahl, - heute mit dichtem Mischwald bepflanzt sind. In den kurvenreichen Wiesenttälern, mäandern kleine Flüsse die meist dem Tal ihren Namen gaben. (Wiesent - Zeubach - Aufseß - Tal). So war es denn kein Wunder, daß schon bald nach Beendigung der unruhigen Kriegszeiten, der wirtschaftliche Aufschwung es dem Menschen erlaubte, in der Freizeit kleinere Reisen zu unternehmen.

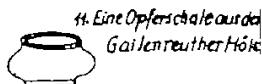
In der zweiten Hälfte des 18. Jhd. kamen die ersten Gäste auf Pferden, mit der Kutsche angereist, die Merkwürdigkeiten der Fränkischen Schweiz zu erkunden. Besonders die Überreste von 143 Burgen und Burgställen, noch mehr aber die unergründlichen Tiefen von Grotten und Höhlen fanden ihre Bewunderer. Schon 1774 beschrieb ein Pfarrer aus Uttenreuth bei Erlangen seine Funde in Höhlen um Muggendorf. Der Mann hieß Johann Friedrich Esper, sein Werk: "Ausführliche Nachricht von neu entdeckten Zoolithen unbekannter vierfüßiger Thiere, und denen sie enthaltenden, so wie verschiedenen andern denkwürdigen Grüften der Obergebürgischen Lande des Markgraffthums Bayreuth". Schon kurz nach Erscheinen des Werks, (das auch ins französische übersetzt wurde) machten sich Forscher aus allen Teilen der Welt auf, die Gegend um Muggendorf, besonders aber die Höhlen des "Muggendorfer Gebürg" ob ihrer urgeschichtlichen Funde zu untersuchen. In Muggendorf wurde eigens ein Höhlenführer (ein Herr Wunder) installiert, der die Aufgabe hatte, ortsunkundige Gelehrte zu leiten und aufzuklären.

Der Forscherdrang war so mächtig, daß bald nach den bisher bekannten Höhlen, z.B. Schönsteinhöhle, Witzenloch, Brunnsteinhöhle, neue unterirdische Grüfte entdeckt und erforscht wurden (z.B. 1793 die Rosenmüllershöhle, 1905, die Binghöhle, Försterhöhle, und 1833 die Sophienhöhle.)

Bis heute sind im Höhlenkataster der Fränkischen Schweiz etwa 1000 Höhlen verzeichnet, ein Ende ist nicht abzusehen. Zusammen mit der Hersbrucker Schweiz gehört die "Fränkische" zum größten zusammengehörigen Höhlengebiet Deutschlands.



Die gewöhnliche Form der Aschentöpfe



11. Eine Opferschale aus der Gailenreuther Höhle

Aufgaben und Ziele

der Vorgeschichtsforschung

Die Vorgeschichte hat die Aufgabe, mittels archäologischer Quellen den Versuch zu unternehmen, Geschichte für eine schriftlose Zeit zu schreiben. Das Problem wird deutlich, wenn man sich klar macht, daß wir außer einem relativ geringen Ausschnitt an materiellen Gütern fast nichts besitzen, was uns weiterhelfen könnte. Wir wissen weder wie die Völker hießen, noch in welcher Sprache sie sich unterhielten. Wir kennen nicht ihre mündlich tradierte Literatur noch ihre Musik, weder ihre Tänze noch die Namen und die Funktion ihrer Götter. Wir wissen so gut wie nichts über die Völkerwanderungen, die es früher schon gegeben hat über politische Strukturen und religiöse Vorstellungen; ja, wir kennen noch nicht einmal ihre Häuser (von Grundrissen abgesehen), ihr Mobiliar und ihre Kleider! Dennoch muß ein Versuch mit dem verbleibenden Material gewagt werden. (Aus: Björn-Uwe Abels, in: Ofr. In vor- und frühgeschichtlicher Zeit, Bamberg 1986, Seite 72).

Zur Vorgeschichte

Lange vor dem Entstehen der heutigen Dörfer und Städte im Wiesental war die Gegend schon vor Jahrtausenden besiedelt. Da es keine schriftlichen Quellen über die Lebensweise der damaligen Menschen gibt, können nur archäologische Ausgrabungen und Oberflächenfunde Aufschluß darüber geben wie der Mensch und wo er gelebt hat. Besonders die in der Fränkischen Schweiz entdeckten Höhlen enthalten häufig vorgeschichtliche Funde und Reste eiszeitlicher Tierwelt. Diese Funde sind auch deshalb wichtig, weil die in den Höhlen gefundenen Überreste organischer Materialien besonders gut erhalten sind, während Funde auf freiem Feld oft der schwankenden Witterung ausgesetzt, entsprechende Verfallserscheinungen zeigen.

Während der **Altsteinzeit** (2 000 000 - 8 000 v. Chr.) lag Franken in einer eisfreien Zone, zwischen dem nordeuropäischen und dem alpinen Vereisungsgebiet. Der Mensch lebte in Höhlen und unter Felsschutzdächern (Abriss), er war Jäger und Sammler. Seine Geräte und Waffen schuf er aus Stein, Knochen und Holz. Der Fund eines "Kernsteines"¹ in einer Ziegelei bei Kronach, der auf 200 000 Jahre datiert ist, gilt als frühester Beleg einer Besiedlung in Ofr. Mit dem Ende der Eiszeit, endet auch die Altsteinzeit.

¹ Nachdem man von einem Hornstück viele Späne abgesplissen hatte, blieb ein Kernstein (im wahrsten Sinne des Wortes) übrig.

Die beginnende **Mittelsteinzeit** (8 000 - 5500 v. Chr.) brachte eine erhebliche Verbesserung des Klimas. Die ersten Wälder bildeten sich, der Kälte angepaßte Tiere verschwanden, unsere heutige Tier- und Pflanzenwelt entwickelte sich. Der Mensch streifte immer noch ruhelos, als Jäger und Sammler durch die Gegend. Seine Arbeitsgeräte und Waffen werden kleiner.

Zu Beginn der **Jungsteinzeit** (6000 - 2000 v. Chr.) vollzieht sich eine entscheidende Entwicklung. Die umherstreifenden Horden und Sippen werden sesshaft, sie züchten Vieh, bebauen das Land, wohnen in stabilen Häusern und stellen Gebrauchsgegenstände aus Keramik her. Mit diesen, auf einfachen Holzfeuern gebrannten Tontöpfen konnte erstmals das angebaute Getreide und andere Lebensmittel gekocht werden. Man benutzte sie auch zum Aufbewahren von Wasser usw. (Solch ein Becher fand sich in der Geudensteinhöhle bei Gösseldorf ca. 2000 Jahre alt, Schnurkeramik).

In der **Bronzezeit** (1800 - 800 v. Chr.) - darauf weist schon der Name hin, wurden Werkzeuge und Gebrauchsgegenstände aus Bronze hergestellt. Um 1500 v. Chr. entstand auch der Brauch die Toten mit Beigaben in Hügelgräbern zu bestatten. Die wenigen Funde aus dieser Zeit lassen darauf schließen, daß Ofr. zu Beginn der Bronzezeit äußerst spärlich besiedelt war. Am Schluß der Bronzezeit, der "Urnfelderzeit" wird die Sitte der Hügelbestattung wieder aufgegeben. Die jetzt verbrannten Leichname werden in Urnen bestattet, es werden sogar regelrechte Urnenfriedhöfe angelegt. Warum das geschah ist unbekannt, vielleicht wurden die Hügelgräber regelmäßig ausgeplündert. Bronze und Stein, sowie Geweihwerkzeuge sind noch immer das Hauptmaterial zum Herstellen von Gegenständen, Eisen wird erst sehr spärlich und dann meist als Schmuck gefertigt.

In der frühen **Eisenzeit** Hallstattzeit 800 - 500 v. Chr.) löst Eisen die Bronze bei der Herstellung von Waffen und Werkzeugen ab. Die Toten werden jetzt wieder in weithin sichtbaren Hügelgräbern Bestattet (z.B. die Hügelgräber am Löhliitzer Anger), die genügend Nahrung, Waffen und Geschirr für das Leben im Jenseits enthalten. Jetzt beginnt auch die Zunahme der Bevölkerung vor allem in Flußniederungen wie Main, Regnitz und Wiesent. Viele Funde dieser Zeit in den Höhlen um Waischenfeld belegen dies.

In der **späten Eisenzeit**, etwa 500 - 50/15 v. Chr. werden wieder vermehrt die Höhlen aufgesucht. Die Besiedlung wurde dichter, wie auch die reichen Funde in allen Höhlen um Waischenfeld belegen. Auch die Gebrauchsgegenstände wurden differenzierter, man hatte bestimmte Töpfe zu bestimmten Zwecken hergerichtet. Die hallstattzeitlichen Hügelgräber werden weiterhin für Nachbestattungen benutzt. Im Groben kann gesagt werden, daß sich viele jetzt entwickelte Techniken, wie Drehscheiben zum Töpfern, Eisen- und Bronzeschmiede und vieles mehr, sich weit bis ins Mittelalter, manche sogar bis in die heutige Zeit gehalten haben. Mit dem Ende der Latenezeit - etwa

der Geburt Christi - bricht auch die Fundüberlieferung ab.

Die Fränkische Schweiz:

"Land der Höhlen"

Von Brigitte Kaulich

(Aus: Vom Land im Gebirg zur Fränkischen Schweiz, FSV 8, Erlangen 1992)

Die Landschaft der Fränkischen Schweiz wird durch die tief eingeschnittenen, wasserreichen Täler mit ihren steilen Felswänden und Felstürmen und die kargen, wasserarmen Hochflächen geprägt, die stellenweise von den heute meist bewaldeten Dolomitknocks überragt werden. Verantwortlich für dieses Landschaftsbild sind die Dolomite und Kalke des oberen Jura, die hier im Bereich der Fränkischen Schweiz etwa 200 Meter Mächtigkeit erreichen. In diesen Dolomiten und, allerdings in geringerem Maß, in den Kalken, sind die Höhlen angelegt, die die Fränkische Schweiz einst weit über Deutschland hinaus berühmt machten.

Aus dem Bereich der Fränkischen Schweiz sind heute, je nach Abgrenzung des Areals, etwa 1000 Höhlen bekannt. Bei den meisten handelt es sich um Kleinhöhlen mit einer Länge bis zu 50 Metern, nur wenige erreichen eine Ausdehnung von mehreren hundert Metern. Als Großhöhle mit mehr als 500 m Gesamtganglänge können nur einige wenige wie z. B. die Teufelhöhle bei Pottenstein, die Zoolithenhöhle bei Burggailenreuth, die Moggaster Höhle oder das Schönstein-Brunnstein - Höhlensystem bezeichnet werden. In einem zentralen Höhlenkataster werden alle bekannten Daten fränkischer Höhlen gesammelt und der wissenschaftlichen Arbeit zugänglich gemacht. Zur besseren Kennzeichnung der einzelnen Objekte und zur besseren Unterscheidung bei häufiger vorkommenden Höhlennamen werden diese zusätzlich mit einer Buchstaben - Zahlenkombination versehen. Die gesamte Frankenalb wurde dazu in einzelne, meist durch größere Gewässer getrennte Karstplateaus unterteilt, die durch Buchstaben bezeichnet werden. Die nachfolgende Zahl gibt dann die laufende Nummer dieses Objekte an und ist in der Regel abhängig vom Zeitpunkt der Entdeckung bzw. der Dokumentation der Höhle. Diese Katasternummern werden im Folgenden immer dann und jeweils nur einmal dem Höhlennamen nachgestellt, wenn das Objekt etwas näher beschrieben wird.

Einige der größeren und mit besonders schönen Sinterformen oder Tierknochen ausgestatteten Höhlen wurden schon sehr früh für den interessierten Reisenden zugänglich gemacht, ihr Inhalt als Souvenirs verkauft und dadurch weitgehend der wissenschaftlichen Untersuchung entzogen. Doch gerade diese frühe touristische Vermarktung der Höhlen bescherte uns eine Fülle reizvoller Ansichten und Schilderungen, die geeignet sind, uns heute Lebenden

das damalige Gesicht der Landschaft nahezubringen. Die Beschreibungen der "Höhlenfahrten" zeigen deutlich, wie die Menschen durch die ja doch noch als schauerliche Abgründe empfundenen Höhlen zugleich abgestoßen und angezogen wurden. Doch der wissenschaftliche Forschungseifer überwindet dieses Unbehagen schnell. Die Beschäftigung mit den massenhaften Funden von eiszeitlichen Tierknochen aus der Zoolithenhöhle bei Burggailenreuth und anderen Höhlen des "Muggendorfer Gebirgs" begründete die wissenschaftliche Höhlenforschung in Deutschland. Gelehrte aus ganz Europa reisten daraufhin in die "Fränkische Schweiz", um deren Knochenlagerstätten und ihre Inhalte zu studieren. Dieses internationale Interesse führte aber auch dazu, daß unsere Höhlen systematisch ausgeräumt, und eiszeitliche Fossilien aus der Fränkischen Schweiz in viele große Museen Deutschlands und des Auslandes, vor allem nach Paris und London, verbracht wurden. Tierarten wie der Höhlenbär, die Höhlenhyäne oder der Höhlenlöwe wurden anhand von Knochen aus Franken erstmals wissenschaftlich beschrieben.

Erste Nachrichten von Höhlen

Spärlich sind die Nachrichten über Höhlen in der Fränkischen Schweiz vor dem Einsetzen der wissenschaftlichen Höhlenforschung durch Esper, Rosenmüller oder Goldfuß in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Sie sind meist geprägt durch Meldungen von Unglücken, Kriegseignissen oder den Versuchen, irgendwelche nutzbaren Ablagerungen darin zu finden. Nur wenige Landesbeschreibungen oder historische Werke erwähnen einzelne Höhlen, aber immer nur sehr beiläufig. Einige sehr frühe Reiseberichte führen ebenfalls Höhlen auf, meist als Beiwerke einer arkadischen Landschaft. Eine Ausnahme stellen allerdings die Höhlen des Felsengartens bei Sanspareil dar, die bereits 1744 in ein literarisch bestimmtes Gartenbauprogramm integriert wurden; aber auch das nicht als reine Naturprodukte, sondern immer noch als Staffagen zur Illustration von Themen antiker Sagen.

Die älteste Erwähnung einer Höhle in der Fränkischen Schweiz betrifft die Sophienhöhle bei Rabenstein. Kraußold und Brock (1837, S. 145) berichten davon: *Die Klaussteiner Höhle, im 15ten Jahrhundert das Ahornloch genannt, wurde (1490) von Hanns Breu von Baireuth, der die Genehmigung dazu von den Markgrafen erworben hatte, benützt, um Salpeter darin zu sieden.*

Übersicht der bisher wichtigsten Grabungen in der Gemeinde Waischenfeld.

Die Geudensteinhöhle bei Gösseldorf

nach Christian Züchner, Erlangen

1970 grub erstmals M. Geyer auf der Suche nach einem neuen Höhlensystem in der Geudensteinhöhle, Als

beiden Arbeiten vorgeschichtliche Scherben auftauchten, stellte man die Grabungen ein. 1976/77 im Winter wurde erneut eine Grabung begonnen, mit M. Geyer, C. Züchner und anderen. Gefunden wurden dabei: Menschenknochen, versteinerte Fauna, Tontöpfe, Schüsseln, Tassen, insgesamt rund 20 Gefäße, die aufgrund des guten Erhaltungszustandes und der seltenen Gefäßtypen, eine hervorragende Bedeutung für die schlecht erforschte innere Fr. Schweiz sind. Die Hohlräume eigneten sich nicht zur Behausung, da sie bereits während der Urgeschichte weitgehend mit Schutt verschlossen waren. Die gefundenen Menschenknochen und Haushaltsgegenstände legen die Vermutung nahe, daß diese Höhle eine Begräbnisstätte war.

Der älteste Fund war ein Fußbecher des ausgehenden Neolithikums, etwa **2000 Jahre alt**.

Ein Großteil der geborgenen Keramik gehört - wie in vielen Höhlen Frankens - in die Hallstattzeit (ältere Stufe der mitteleuropäische Eisenzeit) ca. 750-450 und in die Frühlatenezeit, Stufe A, ca.500-400. v Uhr,

Nach der Frühlatenezeit geriet die Höhle in Vergessenheit, Schutt hatte die Höhle verschlossen. Nur eine Eisenschnalle und einige Scherben aus dem Spätmittelalter (1300-1500 n.Chr.) belegen einen kurzen, späteren Besuch. Die Höhle ist heute verschlossen.

Die Schäfersteinhöhle bei Waischenfeld.

Dr. Christian Pescheck, Würzburg, 6.5.1959

04.-17.09.1954, Vorgrabung von K.H. Bauer, Bamberg, und Prof. Dr. F. Heller. 18.-20.10.1956, Nachgrabung von Baurat a.D. Dr.h.c. Adam Stuhlfauth, Bayreuth. 30.09.-10.10.1957, Grabung von C. Pescheck, K.H. Bauer, (Fotos), Prof. Heller, Dr. B. Spörlein.

Die Höhle wurde erstmals erwähnt um 1500, im: "Gemeiner statt Urbarium"

(.. Item zwey tagwerg veldß am greynner bey des Scheffers loch..)

Die Höhle diente auch als Tanzplatz und Kegelbahn, wie Jacob Reiselsberger in seinem 1820 erschienenen Fränkische Schweiz Reiseführer erwähnt:

Der Felsen außen ist gemacht von der Natur zum Zimmer, Ringsum sind Sitze angebracht Und kühl ist es da immer. Ein Tanzplatz ist hier hergericht, Auch eine Kegelbahn, Wenn etwa wen der Kitzel sticht Er was verlieren kann".



Ausgrabung Schäfersteinhöhle 1957

Der Schäferstein besteht aus mehreren Höhlen, Grotten und Felsdächern. Die große Höhle und eine Grotte wird überspannt von einem 14 Meter breiten Felsriff. Der Höhleneingang ist 1,80 m hoch, die Höhle selbst 5x5,5m groß.

Gefunden wurden Pfeilspitzen aus Plattenhornstein der Jungsteinzeit (4000-1 800), Scherben aus der Urnenfelderzeit (1200-800), und zahlreiche Absplisse (Abfall beim Herstellen von Geräten aus Hornstein) Außerdem fanden sich zahlreiche Tierknochen von Bär, Luchs, Bison, Fischen und Vögeln die teilweise auch der vorgeschichtlichen Zeit angehören.

Auch eine Feuerstelle des Mesolithikums (Mittelsteinzeit, 8000-5000 v.Chr.) wurde entdeckt und untersucht.

Die Lochhöhle bei Nankendorf .

1937 Vorgrabung A. Stuhlfauth.
1955 Hauptgrabung A. Stuhlfauth

Zu den ältesten Funden in der Höhle gehörten Steinwerkzeuge, wie Klingen mit Spitze und einseitigen Kerben aus der **Altsteinzeit**, ca. 15 000-9 000.

Knochenwerkzeuge, Hirschgeweihsprossen, bearbeiteter Biberzahn (Fragment) bilden den Abschluß der mesolithischen Besiedlung. **Mittelsteinzeit**, ca. 6000, Auch Feuerstellen aus der frühen Mittelsteinzeit, ca.7000 gehörten zu den Funden.

Des weiteren fand sich ein Stück Eisensandstein das zum Pfeil-oder Stabglätten verwendet wurde, stammend aus der **Jungsteinzeit**, ca. 4500-1800.

Aus der **Urnenfelderzeit** ca. 1200-800 stammen gefundene Scherben von Tongefäßen.

Silbergoldsteinhöhle im alten Graben

1951 + 1954 Grabungen von A. Stuhlfauth.

Gefunden wurden Schalen, Töpfe, Urnen, Eisenmesser, Eisenringe, Porzellanschnecken vom Mittelmeer, Knochen und Höhlenbärenzähne. All diese Funde stammen aus der **Frühlatènezeit** ca. 500-400 v. Chr.

Außerdem fanden sich Hornsteinwerkzeuge aus der **Jungsteinzeit**, 4500-1800.

Besonderheit:

Es fanden sich menschliche Skelettreste die man Dr. med. dent. Benedikt Spörlein (Waischenfeld) zum Begutachten übergab. Er fand heraus, daß die Knochen zu vier Kindern gehören. Drei davon sind Neugeborene, daß vierte Kind war ein fünfjähriges Mädchen. Aus dem Mittelalter (ca. 1300) wurden noch zahlreiche Feuerstellen festgestellt.

Höhle oberhalb der Stadtpfarrkirche in Waischenfeld.

1943 im Mai und Oktober wurden von A. Stuhlfauth unter Mitarbeit von Dr. Benedikt Spörlein in der Höhle Grabungen vorgenommen.

Die Höhle besteht aus zwei miteinander in Verbindung stehenden Öffnungen an der Außenseite des Felsmassivs, das die darüberliegende Burgruine der Schlüsselberger trägt. Die Haupthöhle zieht sich mit einem darüberliegenden Raum, enger werdend in das Bergmassiv.

Die rechte Öffnung wurde in der Frühlatènezeit als Wohnhöhle genutzt. Dieser Raum ist etwa 4x6m oval - rund. Die Höhe der Höhle an der Außenwand beträgt 8-10 m. In der Mitte dieses Raumes befindet sich eine Feuerstätte, bestehend aus durch und durch rot gebrannten Kalkplatten.

Gefunden wurden Tierknochen von Schwein, Rind, Reh, Hirsch und Vögeln.

Die Keramik bestand aus hartgebrannten Schalen, mittelalterlicher Keramik, Wetzsteinen und Spinnwirteln.

Die Fundmasse gehört in die **Frühlatènezeit**, etwa 500-400 v.Chr. Aus der Stein-und Bronzezeit wurden keine Funde gemacht.

Nach der Menge der gefundenen Gegenstände diente die Höhle einer ganzen Sippschaft zur Wohnung.

Grabhügel am Löhlitzer Anger.

von Paul Reinecke, 1957.

1808, Dr. G.A.Goldfuß (Geologe) findet 30 Grabhügel - wovon 2 geöffnet wurden. Gefunden wurden Urnen, Bracteaten (Münzen). 1810. Graf Georg von Münster findet Erznadeln, Menschenschädel, Knochen. 1810. Dr. Ness findet metallene Armspangen - Ringe und ein Skelett. 1819. Dr. E. Pingel (Dänemark) findet eine Bronzeschale und Hallstadtgeschirr. 1827. Joseph Heller findet eine Hallstadtfibel, Armringe aus Bronze, Töpfe. 1828. Joseph Heller findet Hals - Armringe, Töpfe etc.

Nach all dem was bisher über die Funde bekannt geworden ist, handelt es sich bei den Löhltitzer Grabhügeln um Hallstattzeitgräber (Frühe Eisenzeit) etwa 800-500 v.Chr.

Z u s a m m e n f a s s u n g .

Betrachten wir nun die Summe der zusammengetragenen Funde wird folgendes deutlich:

Das Wiesenttal bei Waischenfeld war während der Altsteinzeit (2 000 000 - 8 000) wenig besiedelt. Es fanden sich nur Gegenstände aus der Lochhöhle bei Nankendorf. Stärkere Besiedlung erfolgte dann in der Mittelsteinzeit (8 000-4 000). Hier fanden sich Feuerstellen in der Schäferhöhle, sowie Werkzeuge in der Lochhöhle.

Am dichtesten besiedelt war die Gegend um Waischenfeld in der Jungsteinzeit Bronzezeit und Eisenzeit (4 000 - 0). Besonders die späte Eisenzeit, die Latènezeit, brachte einen reichen Schatz an geborgenen Gegenständen. Alle untersuchten Höhlen weisen Funde aus diesem Zeitausschnitt auf.

Das Ergebnis dieser Untersuchungen muß aber auch unter folgendem Aspekt gesehen werden: Die Tatsache, daß verhältnismäßig wenig Gegenstände aus der Alt - und Mittelsteinzeit stammen, kann damit zusammenhängen, daß während dieses sehr langen Zeitraumes (2 Millionen Jahre) die Witterung einen Großteil der vorhandenen Gegenstände zerstören konnte, auch wenn sie in Höhlen lagen. Die Erkenntnis, daß aus der Jüngsten vorgeschichtlichen Zeit, nämlich der Latènezeit (500-0 v.Chr.) die meisten Funde stammen, untermauert diese Annahme.

Weitere Höhlen in der Flur der heutigen Gemeinde Waischenfeld.

Zusammenstellung nach K. Schwarz. Die Vor - und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens. Kallmünz 1955.

F r a n z o s e n l o c h . 1100 m sö von Heroldsberg. Im oberen, steil abbrechenden NW-Hang des Wiesenttales. Etwa 50 m über der Talsohle und gegen 15 m unterhalb der Jurahochfläche. In Dolomit. Eingang nach SSO; etwa 4,5 m breit und 2 m hoch. Der tunnelartige Innenraum zieht sich etwa 10 m in den Berg hinein und setzt sich von dort aus unter spaltenartiger Verengung mit mehrfachen Knicken weiter fort. Vorplatz etwa 1 m breit. Untersuchung 1924 (Schrüfer). Verbleib und Zeitstellung der Funde unbekannt.

Z w e i G r a b h ü g e l im Eichig, Ortsflur Saugendorf. 900 m sö von Saugendorf und 1700 n ö von Gösseldorf. Auf dem Dolomit der Jurahochfläche, etwa 50 m von der oberen Abbruchkante zum Wiesenttal entfernt.

Steinhügel, in der Nähe Lesesteinhaufen. Das 1878 von H. Hösch untersuchte Grab ließ sich nicht lokalisieren, doch muß es in unmittelbarer Nähe gelegen haben. Funde der jüngeren Hallstattzeit und Frühlatènezeit.

Z w e i H ö h l e n im Pfarrgarten in Waischenfeld, unmittelbar südl. des Pfarrhauses. Die beiden nahe beieinander liegenden Höhlen befinden sich in mittlerer Höhe einer nach Nord gerichteten Dolomitwand, in einem von Westen der Wiesent zu führenden Trockental. Eingänge nach Nordweisend. Die obere, etwa 5 m lange, 1 m breite und 1 m hohe Höhle setzt seitlich an einem Abriss an; letztere ist etwa 3-4 m hoch und breit.

Die zweite Höhle liegt etwa 5 m tiefer. Von einem kleinen Eingang erweitert sie sich bis zu einem bis 3 m hohen, Zimmergroßen Innenraum. Grabung 1924 (von unbekannt). Scherben fraglicher Zeitstellung.

Beschreibungen der Höhlen um Waischenfeld aus dem 19. Jahrhundert.

Die Försterhöhle. (E.M.Arndt)

Sie ist vor 20 und etlichen Jahren wieder gefunden, und von Einzelnen mit Seilen befahren worden. Doch erst seit vier, fünf Jahren hat sie der Gastwirth Förster in Waischenfeld mit Leitern und Stufen versehen, sie fahrbar gemacht und ihr seinen Namen gegeben. Sie liegt auf halben Wege, zwischen Waischenfeld und Rabenstein, in einem kahlen Berge über dem bambergischen Dorfe Zeubach. Die Tiefe mag 85 bis 90 Schuh betragen. Sie ist von allen Höhlen, die ich in diesem schönen Bezirk einiger Meilen gesehen habe, fast die merkwürdigste, so groß, so ungeheuer und so fremdartig sind die Formen, die sie dem erstaunten Auge bey jedem Schritte darbietet; so abentheuerlich und zugleich so reizend die Bildungen aus dem Tropfstein, die man wie Gestalten aus einer fremden Welt angafft. Nach allen Seiten sind Decken mit kühner und fester Hand gewölbt. Höhlen laufen nach den verschiedensten Richtungen wohin man sich nur wenden kann, fort, einige tief hinab, andere hoch hinauf, welche noch kein Fuß betreten hat, und vielleicht nie betreten wird. Wasser tröpfelt herunter, rieselt die Wände nieder, füllt kleine Becken, rauscht in Bächen und schafft neue Wunder für die Enkel, die nach solchen Dingen fragen werden.

Der Tropfstein bildet hier alles in weißen Formen, da er in den Höhlen um Muggendorf alles gelb oder auch schwarzgrau abbildet. Was nur die schaffende Fantasie zu denken und zu dichten wagt, und kaum wagt, das kann man hier erblicken. Massen und Gestalten, die im Dämmerlichte gesehen, wieder tausend andre aus der Gehirnschale hervorschlagen, und worin jeder diese oder jene Ähnlichkeit mit wirklichen Gegenständen wiederfindet. So klomm ich mit meinem Führer durch diese grauenvollen Schlünde und Klüfte, jeder ein

kleines Lichtlein in der Hand, und Er eine große Stange mit vier Kerzen umsteckt, mit denen er wie mit einem Kronleuchter die düstern und hohen Gewölbe erhellte. O dies war eine Morgenandacht, wie ich sie täglich haben möchte! Ich hatte gestern viel Liebliches und Furchtbares gesehen, hier sah ich alles nur grauenvoll und gräßlich; so weit die Spalten, so tief und hoch gerissen, die kleinen und großen Höhlen nach allen Seiten, deren einigen wir nach krochen, so weit wir ohne Gefahr konnten; so rau und zackig die grauen und braunen Gewölbe, hie und da schimmernd mit den weißen Tropfsteinformen, und von den träufelnden und erhärtenden Tropfen funkelnd, wie ein düsterer Himmel mit seinen freundlichen Sternen. Der Weg der Haupthöhle geht steil und glatt hinauf; aber Förster hat Stufen eingehauen, und diese mit Brettchen ausgesetzt; denn nur einige Finger dick fand er die Glasur des Tropfsteins und dann eine Art lettiger Erde.

Die schönen Zapfen und Orgelpfeifen die der Tropfstein hier gebildet hat, haben hie und da durch Frevlers Hände Verstümmelung erlitten. Förster behauptet, es sey einmal in einer Nacht mit Äxten geschehen, und er argwohnt auf den alten Wunder und seine Söhne, die für ihre Höhlen Abbruch gefürchtet hätten. Unten lagen Gebeine von zwei Gerippen die er hier fand, als er zuerst hinabstieg. Der eine Schädel hatte viele Hiebe gehabt, die aber wieder zugewachsen waren. Alt sind die Gebeine offenbar nicht. Vielleicht sind es preußische Freybeuter aus dem siebenjährigen Kriege, die hier in den bischöflichen Ländern böse hausten, und deren vielleicht bey Gelegenheit, so in der Heimlichkeit, mancher abgewürgt ist. Mein Wunder, der bey mir sitzt, erzählt mir eben, nicht ohne eine kleine Verabscheuung: die Bamberger haben anderthalb Stunden von hier 5 Franzosen in eine Höhle hinabgeworfen, und man habe einige mehrere Tage noch wimmern hören. Ich hätte heute auch leicht so einen fränzösischen Sprung thun können, indessen blieb es bey der Probe. Als ich in einer Seitenhöhle, um ein wunderschönes Gewölbe zu beschauen, eine Leiter hinaufstieg, schlug diese um, und ich machte einen fliegenden Rücksprung, und bekam erst einen derben Hieb auf den Kopf; dann ging es abwärts, immer hinunter, und schon empfahl ich meine Seele den Bergegeistern, als ich einen Zapfen faßte, schon über einer Spalte hängend, die mich leicht hätte verschlucken, und dann an allen Rippen zerschlagen können.

Ich faßte an meinem Kopf, nicht wie der Campische Robinson, um zu sehen ob ich noch lebe, sondern weil mein Hut, tief über die Augen geschlagen war. An meinen Händen und Knöcheln fand ich mit etwas geschunden, als ich anfang, mich nach der ersten Betäubung zu erholen. Doch ließ ich, um meine bebenden Führer nicht noch zitternder zu machen, mir nichts anmerken, sondern kletterte mit ihm fort durch alle Ecken und Spalten, so weit wir beyde konnten; und so ging es die erste Leiter hinauf. Bey'm Anfang der zweyten, die etwa 20 Fuß tief hinabgeht, ist zur Linken der Aufsteigenden, eine enge, sehr schöne Seitenhöhle. In diese kletterte ich noch um 30 Fuß tief mit meinen

Führer auf allen Vieren und auf dem Bauch hinein, so daß wir oft in einer Klemme waren, weder rück- noch vorwärts zu können; aber auch hier entschädigten uns die herrlichsten Stalaktiten, woran noch keine Menschenhände was verdorben hatten. Diese Höhle läuft noch viel tiefer fort, aber ihre scheußliche Enge schreckt ab, weiter die gefährliche Fahrt hinab zu wagen. Noch war keiner mit dem Führer so weit gewesen als ich.

(Aus: E.M.Arndt. Bruchstücke aus einer Reise von Baireuth bis Wien, Leipzig 1801, Ndr. bei Palm und Enke, Erlangen 1985. Seite 41-45.)

Die Försterhöhle. (J.Chr. Rosenmüller)

In der Nähe von Weschenfeld sollen sich viele kleinere Höhlen befinden, und zwey größere, welche jedoch zugemauert sind. Am meisten verdient die, eine Viertelstunde von Weschenfeld auf einem kahlen Berge befindliche, zwischen Weschenfeld und Rabenstein über dem Bambergischen Dorfe Zeilbach (Zeubach) gelegene Höhle, untersucht zu werden. **Esper** hat in seiner Reise zu den Gailenreuther Höhlen, welcher in den Schriften der Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde abgedruckt ist, zuerst Nachricht von ihr gegeben. Sie gerieth jedoch ganz in Vergessenheit, bis sie im Jahre 1795 von meinen Freunden **Pölitz und Henning** wieder untersucht und seit dieser Zeit häufiger bestiegen worden ist. Von dem Gastwirth Förster, welcher die Fremden in ihr herumzuführen pflegt, nennt man sie daher die Försterhöhle.

Der Eingang hat zehn Fuß in der Weite, und bildet einen flachrunden, ausgesprengten Bogen. Wenn man eine Strecke von ungefähr zehn Fuß hineingegangen ist, muß man sich nun sieben bis acht Klafter tief an einem Seile hinablassen. Man gelangt dann in einen sehr weiten Raum. Es rinnt aus dem Felsen eine mäßig starke Quelle hervor, deren Wasser sich aber in der Erde verliert. Die ganze Länge der Höhle mag, den Eingang abgerechnet, sechzig bis achtzig Schritte betragen. Die Breite ist beynahe ebenso und das Ganze formirt also so ziemlich ein Rondell, dessen Höhe ungefähr dreysig bis vierzig Schuh ausmacht. Die Decke ist sehr ungleich gewölbt, und beynahe so wie das Deckgewölbe der Osswaldshöhle gestaltet. Nach Espers Beschreibung soll da, wo sich die Höhle zu erweitern beginnt, ein ganzes, starkes, noch unzerfallenes Gerippe von einem Menschen liegen, woran das Hüftbein zerbrochen ist. Wenig Schritte weiter soll sich ein zweytes menschliches Skelett befinden, welches ebenfalls noch ganz ist, dessen Kopf aber durch einen Hieb beschädigt zu seyn scheint.

Auch findet man, nach **Esper** durch die ganze Höhle, viele hier und da liegende Skelette von Wölfen, welche er für Überbleibsel neuerer Zeit hält. Der Augenschein, sagt er, beweist, daß sich kein Tier so leicht aus dieser Tiefe wieder heraushelfen kann. Sie scheinen sich also selbst gefangen zu haben. Von diesen Knochen ist jetzt

keine Spur mehr zu finden. Doch haben mir meine oben erwähnten Freunde ein paar Knochenfragmente aus dieser Höhle überbracht, welche unleugbar Stücke vom Schädel eines Höhlenbären sind. Nach **Arndts** Nachricht (aus seiner Reisebeschreibung von 1801) ist gegenwärtig die Höhle durch Försters Bemühung mit Stufen und Leitern versehen worden.

(Aus: J.Chr. Rosenmüller, Die Merkwürdigkeiten der Gegenden um Muggendorf. Berlin 1804.)

Die Försterhöhle. (G. A. Goldfuß)

Diese Höhle liegt eine Viertelstunde von Weischenfeld bey dem Dorfe Zeubach. Ehedem war sie nur mit vieler Gefahr, durch eine senkrechte Öffnung an der Spitze des kahlen Berges zu befahren, jetzt aber ist, durch Herrn Förster ein Eingang an der östlichen Seite des Berges eröffnet, so daß die Höhle auch sogar von Frauenzimmern ohne die geringste Gefahr besucht werden kann.

Oft schon haben die Naturforscher mit Schmerzen erfahren, daß die Naturmerkwürdigkeiten durch den Muthwillen und die Unwissenheit roher Menschen vernichtet wurden. Erfreulich ist es daher zu sehen, daß ein Mann, der nicht durch wissenschaftlichen Unterricht, sondern bloß durch ein inneres Gefühl für die Schönheiten der Natur, einen Teil seines Vermögens aufopfert, um Naturmerkwürdigkeiten zu erhalten und seinen Mitmenschen den Genuß derselben zu verschaffen. Dieser Mann ist der Gastwirth **Förster** zu Weischenfeld. Auf seine Kosten ließ er durch Bergleute den bequemen Eingang zu der, nach seinen Namen benannten Höhle, durch einen 95 Fuß dicken Kalkfelsen durcharbeiten, den Boden der Höhle ebnen und Leitern und Treppen anbringen um alle Grotten derselben zugänglich zu machen. Er ließ diese Höhle überdies mit einer Thüre verschließen, und wachet sorgsam darüber, daß sie weder ihren schönen Stalactiten, noch der daselbst gefundenen Knochen beraubt wird.

Ist man in dem engen gehauenen Gang eine Strecke fortgewandert, so wird man endlich durch ein herabhängendes Felsenstück aufgehalten, welches denselben zu verschließen scheint. Allein plötzlich tritt man an der Seite desselben hinein in den majestätischen Dom. Ein ovales Gewölbe, welches sich zu einer Höhe von 60 Fuß erhebt, umschließt einen Raum von 80 Fuß Länge und 30 Fuß Breite. Geblendet durch die schöne Beleuchtung, die Herr Förster diesen zu geben weiß, bleibt man erstaunt am Eingange stehen. Einen diamantenen Feenpalast scheint die Natur hier gebildet zu haben. Gestaltlos und doch in unnennbar schöner Mannigfaltigkeit der Formen, hängen Tropfsteine an dem Gewölbe und den Wänden, die bald gelb, bald grau, bald weiß wie Elfenbein sind, und mit Wasser überflossen, den Glanz der Lichter mit matten Widerschein zurückwerfen. Im Hintergrunde erweitert sich das herabgesenkte Gewölbe zu einer kleinen Grotte, deren Decke durch eine Gruppe schneeweißer

Tropfsteinzapfen verzieret ist. Wir treten nun, auf dem sanft abhängigen Fußboden näher hinzu um zu bemerken, daß die hinterste Wand durch eine Kluft zertheilt ist, sie sich zu einer unerreichten Tiefe hinab, und einer unbekanntenen Höhe hinaufziehet.

Gegen die Mitte dieser Hallen sind rechts und links die Seitenwände durch eine Spalte geöffnet. Wir betreten zuerst die Seitenkluft zur Rechten und finden, daß sie sich, bey einer Breite von 5-6 Fuß, 26 Fuß in die Länge erstreckt. Einige Schritte vom Eingange beugt sich die linke Seitenwand zu einer schiefen Fläche hinüber, auf welcher das Gewölbe der Decke erst in einer Höhe von mehr als 30 Fuß aufruhet. Auf diese Weise bildet die Partie der Höhle gleichsam einen Berg, an dessen Fuß wir stehen, und auf dessen Gipfel die Wolken zu ruhen scheinen. Wir besteigen denselben auf bequemen Treppen die zur Seite eingehauen sind, und bleiben oben, unter dem geöffneten Thore einer Grotte stehen, von wo aus man auf Tropfsteinzapfen und incrustirten Knochen mancherley zahmer Thiere, noch höher hinaufklettern kann. Die Seitengrotte, in die wir nun eintreten, ist gegen 20 Schuh lang und 14 breit. Die Wände und die Decke sind hier durch Risse und Klüft gespalten und große Felsenstücke hängen von oben herein und scheinen herabzustürzen. Aber mit dem Schrecklichen hat die Natur hier das Schöne vereint. Die rauhen Klüfte bekleidet ein glänzender Tropfstein mit mancherley Arabesken, und Wasser träufelt beständig herab um neue Verzierungen anzusetzen. In einer kleinen Vertiefung am Boden sammelt sich der Überfluß des Wassers und ladet den Durstigen ein, sich zu laben. Man steigt neben dieser Wassersammlung, auf einer Leiter, zu einer engen Kluft hinauf, durch welche man sich drängen muß um das verborgenste Heiligthum der Höhle zu schauen. Dies ist eine kleine Grotte.

Sie ist mit den schönsten Stalactiten verzieret, welche noch in unbefleckter Reinheit prangen. Auf ihrem glatten Boden sind zwey Becken, die die Kunst gebildet zu haben scheint, immer mit reinem Wasser angefüllt. Laden dich deine Begleiter endlich ein, nicht länger in diesen kühlen Gewölben zu verweilen und nunmehr die Rückkehr anzutreten, so eile ihnen voran die Treppen hinab, und erwarte sie am Fuße des beschriebenen Berges. Hoch an der Decke, auf einem, gleich einer Rednerbühne, hervorstehenden Felsenstücke, siehst du jetzt eine Menschengestalt, gleich einem Berggeist aus der Felsenwand hervortreten; zu gleicher Zeit kommen, gerade unter diesem Orte, deine Gefährten aus der Grotte hervor und steigen, jeder mit seinem Licht in der Hand, schweigend die Stufen der Anhöhe hinab. Nie werde ich den Eindruck vergessen, den diese Scene auf mich machte. Ich glaubte in die geheimen Gänge und Gewölbe der Pyramiden versetzt zu seyn, und einen Chor der Priester zu erblicken.

Es ist der Gehülfe unseres Führers, der durch eine Schlucht auf jenen Standpunkt an der Decke hinaufklettert um die Fremden angenehm zu überraschen. Leicht gelingt es jeden ihm nachzusteigen und von oben herab, die erleuchtete Fläche des Berges

zu betrachten. Wir gehen jetzt quer durch das Hauptgewölbe um die gerade gegenüberliegende geöffnete Schlucht zu besuchen. Sind wir sieben Schritte in derselben fortgewandelt, so steigen wir einige Stufen hinauf, wo eine Tropfsteinbildung, die vollkommen einem Haufen großer Cocosnüsse gleicht, den Fortgang hemmet. Die Schlucht die sich in einer Höhe von 4 Fuß noch weiter aufwärts ziehet, wird jetzt so enge, daß sie nicht weiter bestiegen werden kann. Merkwürdig aber sind die Stalactitenformen, die sich hier am Anfang der Verengung, in einer kleinen Grotte beysammen finden.

Man glaubt, in das Präparierzimmer eines Anatomen hineinzuschauen, und mancherley Eingeweide und unter diesen ein verstümmeltes Kind, an den Wänden aufgehängt zu sehen. Nun kehren wir abermahls nach dem Hauptgewölbe zurück um hier eine Knochensammlung zu betrachten, die man hier fand und sorgsam aufbewahrte. Es sind dies Gebeine von Wölfen, Hunden und Schweinen. Die ersten Untersucher der Höhle fanden hier zwey vollkommene menschliche Gerippe und Rosenmüller erhielt auch von hier Fragmente von dem Kopfe eines Höhlenbär. Der Boden der ganzen Höhle bestehet aus einer gelben leetigen Erde, welche eine Tropfsteinschale verschlossen hatte, die man aber zum Theil wegnehmen mußte, um den Platz zu ebnen und zugänglich zu machen. Allmählich verlöschen die Lichter; es wird dunkler und wir bemerken nun erst eine Öffnung, die 90 Fuß hoch an der Decke einige Lichtstrahlen hereinbrechen läßt. Dies war der alte Eingang, durch welchen man sich an Seilen herablassen mußte. Man verläßt diesen Ort mit dem Gefühle, eine der schönsten Höhlen gesehen zu haben. Den hohen Dom der Rosenmüllershöhle und die erhabenen Parthien des Schönen Steins findet man hier vereinet mit dem bequem zu besteigenden Hallen der Oswaldhöhle und den herrlichen Stalactiten der Wundershöhle.

(Aus: G.A. Goldfuß, Die Umgebungen von Muggendorf, Erlangen 1810.)

Die Försterhöhle. (J. Reiselsberger)

Ist eingenommen das Frühstück,
Dann geht's zum Höhl' - Besuch
Man legt ein Viertelstund zurück,
Und kommt dann an den Bruch
Der uns die Höhle gangbar macht
Durch Förster's Geld und Fleiß (1)
Erhitzt beim Eingang gebe acht,
Sonst tritt zurück der Schweiß.
Von außen bis zum Eingeweid
Des Berges führt ein Gang,
Zwey Schuh und einen halben breit
Und fünf und neunzig lang.
Von da tritt man in ein Portal
Ist schön illuminiert,

Die Tropfstein glänzen wie Kristall
Womit ist Dom verziert.
In diesem hänget eine Meng'
Wunderbarer Bilder,
Bald Kokos-Nuß, bald Zwiebelsträng
Köpfe, Pfeifen, Schilder.
Gesetzt vom Tropfstein staunt man an,
Doch ist's vollendet nicht,
Marta mit dem lieben Sohn,
Wie auf dem Schoß er liegt.
Die Tropfsteinformen, die zur Schau
Natur hier aufgestellt,
Sind weiß wie Schnee, bald gelb, bald grau
Nicht möglich das man's zählt.
Bebremt sind die massiven Wänd'
Mit Perlen wie gestrickt
Die langsam tropfen ohne End
Setzt neue Stalaktit.

(1) Mit Gefahr und großer Beschwerlichkeit mußte man sich von oben hinablassen. Förster ließ böhmische Bergknappen kommen, und ließ einen Gang einsprengen und einhauen, welches ihm 300 Gulden kostete. Dadurch ist aber auch die Höhle für Frauenzimmer eingängig gemacht, welche dieselbe im Putz besuchen können.

Ganz oben an der Decke fällt,
Des Tages Licht herein,
Der es gesehen, dafür hält,
Möcht' neunzig Schuh hoch seyn.
Durch dieses Loch muß' mit Gefahr,
Mit Licht, Schwefel, Zunder
Man sonst an einem Seil sogar
Sich lassen da herunter.
Als man zuerst die Höhl' befuhr,
Da fand man im Gekipp,
Viel Menschen - Knochen, doch kein Spur,
Wie hieher die Geripp',
Gekommen sind, die Sage geht
Die Bauern aufgebracht
Noch lebend hätten manchen Schwed'
Gestürzt ins Loch bey Nacht.
Viel Stufen steigt man rechts hoch, (2)
Klingend schlägt der Hammer,
Des Führers auf den Felsen - Bloch
Rufet uns zur Kammer.
Da hängen Tropfstein, weiß wie Wachs
Ähnlich Fackeln, Lichter,
Auch Stücke dünn wie feiner Flachs
Gegossen wie durch Trichter.

(2) Vom Haupt - Gewölb' geht's rechts in eine Kluft, bildend einen 28 Fuß hohen Berg, auf dessen Gipfel des Führers Knabe an eine Tropfstein - Schalle schlägt, wel-hes stark klingt und zum Besteigen einladet.

Auf einer Leiter durch ein Spalt,
Dringt man in eine Grott'
In dieser zeigt sich gar bald,
Die Wohnung des Berg - Gott.

Dies Heiligthum ist tapeziert
 Von Tropfstein schön umhüllt,
 Zwey Becken sind da situiert
 Mit Wasser stets gefüllt.
 Das weit're kriechen war sehr kühn
 Verbunden mit Gefahr;
 Wir geh'n zurück - ein Redner Bühn'
 Ragt an der Deck' hervor.
 Auf dieser scheint aus Felsenwand
 Ein Mensch' Gestalt zu geh'n
 Gleich einem Berggeist - ich empfand
 Sogar sein leises Weh'n.
 Nun geht man staunend den Berg ab,
 Erblicken rechts Gebein'
 Viel' Thiere fanden hier ihr Grab,
 Besonders Wölfe - Schwein.
 Zum Loch fiel einst herein ein Fuchs,
 Lehnte an der Mauer
 Versteinert dick - und blos aus Jux
 Ihn zerschlug ein Bauer. (3)

(3) Als die Höhle zum dritten Male befahren wurde, hat ein leuchtender Bauer ruiniert aus Muthwillen das mit einer dicken Tropfsteinrinde überzogene Gerippe eines Fuchses.

Links vom Portal läuft eine Schlucht
 Hinein nur zwanzig Fuß'
 Da schließt schon diese enge Kluft
 Ein Haufen Kokos Nüss'
 Man geht zurück ins Hauptgemach,
 Ergözet sich nochmal,
 Doch kommt! Die Lichter schimmern schwach
 Verlaßt den Feen- Saal.
 Im Gange der zu Tage führt,
 Liegt links vertieft ein Quarz
 Wie Menschen-Rippen; stark berührt
 Beym Bruch - von Pulver schwarz.
 Wir treten aus - sehn Zeubach dort
 Das ein Obstwald umschließt,
 Das Bächlein Zeubach wälzt sich fort
 Sich bald in Wiesent gießt.

(Aus: J. Reiselsberger, Die kleine Schweiz, Weischenfeld 1820.)

Die Försterhöhle. (J. Heller)

Früher die Zeubachshöhle genannt; diese liegt eine kleine halbe Stunde von Weischenfeld gegen Zeubach zu, ungefähr 5 Minütchen von diesem Oertchen und 2 Stunden von Muggendorf. Sie ist ohne alle Beschwerlichkeit zu besuchen und gehört unter die vorzüglichsten Höhlen der Muggendorfer Gegend. Man findet hier einen noch höheren Stalactitendom als in der Rosenmüllershöhle, und die erhabenen Parthien des Schönsteins mit den herrlichen Tropfsteinbildungen der Wundershöhle. Der Eingang ist an der östlichen Seite des Zeubacher Bergs; auf der entgegengesetzten liegt

Hannberg und eine schöne Felsenparthie, einem Schlosse ähnlich. Man geht durch einen 95 Fuß mächtigen Kalkfelsen in das innere der Höhle, wo man sogleich in das majestätische Gewölbe tritt, welches über 60 Fuß hoch, 80 Fuß lang, 30 Fuß breit ist. Sie hat die schönsten Tropfsteine in den verschiedensten Farben und Bildungen. Dann kommt man durch Seitengänge in mehrere Höhlen. Der vorzüglichste ist in der Mitte der Halle rechts, dessen Breite 6, die Länge 26 Fuß beträgt; er führt dann links auf eine Anhöhe von mehr als 30 Fuß, welche durch zweckmäßig angebrachte Staffeln leicht zu ersteigen ist. Von der Anhöhe tritt man in eine Grotte, welche, wie der ganze Weg herauf, die schönsten Tropfsteine hat. Beständig träufelt auch hier das Wasser herab, um neue Verzierungen zu bilden. Von gleichem Interesse sind die verschiedenen anderen Gänge der Höhle. Merkwürdig sind besonders einige Tropfsteine, welche die Form großer Kokosnüsse haben. Der Boden dieser Höhle besteht aus gelblicher Erde, worin man sonst fossile Knochen fand.

Die Höhle gehört zu den **Meiselischen** Gasthause zu Weischenfeld und wird gerne gegen eine kleine Gabe gezeigt. Sie wird auf Verlangen mit Lichtern beleuchtet welches den Eindruck sehr erhöht und wodurch man in den Stand gesetzt ist, in dieser schönen Höhle alles genau zu betrachten und zu untersuchen. Die Verstärkung der Beleuchtung hängt von dem Wunsche des Besuchers ab, und ist nicht sehr kostspielig. - Diese Höhle war schon in der Mitte des letzten Jahrhunderts bekannt, und wurde gewöhnlich nur die **Zeubacher Höhle** genannt Man mußte sich von oben, wenigstens von 60 Fuß Höhe hinablassen. **Esper** mag wohl der erste gewesen seyn, welcher sie wissenschaftlich untersuchte und einen Bericht darüber 1778 der Baireuther Regierung vorlegte. Der Wirth **Förster** zu Weischenfeld, welcher so viel Liebe für Wissenschaften uns für das allgemeine Beste hatte, nahm sich dieser Höhle an, suchte sie als sein Eigenthum zu erwerben, ließ eine Leiter vom oberen Eingange herab anbringen, das Innere reinigen, und verschiedene Seitengänge erweitern.

Da aber dieser Eingang noch immer viel Beschwerliches hatte, so entschloß er sich, Bergleute kommen zu lassen um von der Seite den jetzigen Eingang in den Berg zu öffnen. Die Kosten betragen über 300 Gulden, eine große Aufopferung für das Allgemeine, welches ein solcher Mann brachte. Mit Recht erhielt die Höhle seinen Namen. Auch sollten die Besucher derselben durch eine kleine Gabe bewirken, daß Förstern eine angemessene Gedenktafel gesetzt würde. Nach **Esper** theilten Nachrichten über diese Höhle mit: **Arndt** in seiner Reisebeschreibung S. 41; **Rosenmüller** in seinen Merkwürdigkeiten S. 80 (sind aus Esper entnommen); **Goldfuß** S. 123, wo die ausführlichste Beschreibung zu finden ist; **Brandenstein** S. 43 mit einer Abbildung.

(Aus: J. Heller, Muggendorf und seine Umgebungen, Bamberg 1829, Nachdruck bei Palm und Enke, Erlangen 1979.)

Die Königshöhle - sonst Förstershöhle genannt, bei Waischenfeld.

Ein Wohnsitz unterird'scher Geister
Dünkt mich zu überraschen hier;
Vulkanus, alter Feuermeister,
Gehöret dieser Tempel Dir?
Hast du ihn dir vielleicht erkoren,
Zu ruhen aus, von deinen Müh'n?
Wenn der Vesuvius verloren,
Nicht mächtig wäre mehr zu sprüh'n?
Mag einst der Welsche nicht mehr speien
Und ist versieget seine Macht,
So wandre hieher zu dem freien
Germanier in hoher Pracht.
Ob dorten zwar des Feuers Gluthen
Jahrtausende dich fesseln schier,
So schufen hier des Wassers Fluthen
Die allerschönsten Bilder dir.
Dies Schloss ist hier so reich verzieret
An Wunderbarem ohne Zahl,
Wo meisterhaft ein Bau geführet,
Entfernet von der Sonne Strahl.
Du alter Knabe, komm gezogen,
Ein ferner Wohnsitz nimmt dich auf,
Du schwebest dann auf Tropfstein-Bogen
Erhaben in der Erde Bauch.
Hier steh' ich wie in einem Traume,
Bewund're diesen Götterbau,
Weil die Natur im Erdenraume
Hier bringt das größte Werk zur Schau.

Friedrich Lehmann, 1831. (Aus: Die Fränkische Schweiz Nr. 12 1928)

Die Försterhöhle. (A. Sieghardt)

Schon lange vor der Entdeckung der Rosenmüllershöhle und der Sophienhöhle war die Försterhöhle im Zeubachtal unweit Waischenfeld eine weitbekannte Sehenswürdigkeit des Muggendorfer Gebirges, zu der die Naturforscher, in- und ausländische, von weit her gereist kamen, um ihre Tropfsteinwunder zu besichtigen. Unter dem Namen **Zeubachhöhle** kannte man sie bereits seit der Mitte des 17. Jhd. Sie liegt nur ein paar Minuten außerhalb des Dorfes Zeubach "war früher nur mit vieler Gefahr durch eine senkrechte Öffnung zu befahren, kann aber jetzt seit Herr Wirt Förster einen Eingang an der östlichen Seite des Berges eröffnete nun auch von Frauenzimmern ohne die geringste Besorgnis besucht werden; ihr majestätisches Gewölbe gehört unter die vorzüglichsten Höhlen der Muggendorfer Gegend und man findet in ihr einen noch höheren Stalaktitendom als in der Rosenmüllershöhle".

Also schreibt der Bamberger Geschichtsforscher Joseph Heller in seinem 1829 erschienenen "Handbuch von Muggendorf oder die Fränkische Schweiz". Dieser Wirt Förster aus Waischenfeld, der Inhaber des dortigen

Maiselschen Gasthauses "Zum Roten Roß" war, hat die Zeubachhöhle, in die man sich von oben 60 Meter tief an einem Seil hinablassen mußte, durch Bergleute, die er auf seine Kosten eigens aus Böhmen kommen ließ, zugänglich gemacht und für diese Erschließungsarbeit im ganzen nicht weniger als 300 Gulden aufgewendet, eine für damalige Verhältnisse sehr hohe Summe. Als die Erschließungsarbeit beendet war, wurde die Zeubachhöhle nach ihm in "Förstershöhle" umbenannt. Erstmals untersucht wurde sie bereits im Jahre 1778 durch den Uttenreuther Pfarrer und Höhlenforscher Esper, nach dem die Esperhöhle bei Leutzdorf benannt ist. Sie zählt zum Typus der sogenannten Spaltenhöhlen. Seitengänge führen in die verschiedenen Abteilungen, die mit Namen belegt sind; man sieht da eine Wachskammer, einen Wasserfall, eine Kapelle usw., "Tropfsteine in verschiedenartigen Bindungen und Farben".

Der Wirt Förster, bei dem der deutsche Dichter und Patriot E. M. Arndt im Jahre 1798 zu Gast war, versah die Höhlen mit Treppen und Geländern; er machte selbst den Führer durch die Höhle und man erzählt sich von ihm, daß er fast sein ganzes Vermögen für deren Erschließung geopfert hat. Bei den schönsten Tropfsteingebilden hatte er stets Kerzen aufgestellt. "Wenn diese brannten, war man geblendet von der Schönheit des diamantenen unterirdischen Feen-Palast. Die rauhen Klüfte bekleiden glänzende Tropfsteinzapfen mit Arabesken, und herabträufelndes Wasser setzt immer neue Verzierungen an. Das verborgenste Heiligthum der Höhle ist eine kleine Grotte, in der die schönsten Stalaktiten in unbefleckter Reinheit prangen. Hoch an der Decke sieht man auf einem Felsenstück eine felsige Gestalt, gleich einem Berggeist, aus der Felswand heraustreten.

Man glaubt in die geheimen Gänge der Pyramiden versetzt zu sein. Nie werde ich diesen erhabenen Anblick vergessen".

Bayrisches Königspaar in der Försterhöhle.

So schreibt der aus Thurnau gebürtige Naturforscher Dr. August Goldfuß von der Försterhöhle in seinem 1810 in Erlangen erschienenen Taschenbuch "Die Umgebungen von Muggendorf": Er bestaunt die in der Höhle liegenden "überkrusteten Knochen von Wölfen, Hunden und Schweinen, - man glaubt, in das Präparierzimmer eines Anatomen hineinzuschauen und Eingeweide an den Wänden hängen zu sehen." Er berichtet auch von zwei menschlichen Gerippen, die in der Höhle gefunden wurden. Heller vergleicht einige der Tropfsteine mit großen Kokosnüssen und verweist auf den Bericht, den Esper im Jahre 1778 über seine Beobachtungen in der Försterhöhle der Bayreuther Regierung vorlegen mußte. Als seine Entdeckungen in der Öffentlichkeit bekannt wurden, kamen zahlreiche Neugierige aus Bayreuth und Bamberg nach Waischenfeld, um sich die Höhle anzuschauen. Ein Fremdenstrom zur Försterhöhle setzte aber erst ein, als sie der Wirt Förster, "ein Mann mit viel Liebe für die Wissenschaften", dem allgemeinen Verkehr zugänglich

gemacht hatte. Manche der Besucher haben sich damals in der Höhle durch Namensanbringungen in den Felswänden verewigt. Als im Juni 1830 König Ludwig I. und Königin Therese von Bayern als Gäste der gräflichen Familie von Schönborn - Wiesentheid auf der Burg Rabenstein weilten und von der Schönheit der Försterhöhle erfuhren, da entschlossen sie sich zu einem Besuch derselben, gemeinsam mit dem Grafen von Schönborn.

Das Königspaar war von dem Geschehen hoch befriedigt, und die Waischenfelder und Zeubacher beschlossen, aus Freude über den Königlichen Besuch, die Försterhöhle in "Ludwigshöhle" umzubenennen. Diese neue Bezeichnung bürgerte sich aber in keiner Weise ein, man hielt vielmehr an der alten Bezeichnung "Försterhöhle" fest, und das war auch gerecht, denn der Waischenfelder Wirt Förster hatte diese Ehrung voll verdient. In ihrer vollen Ausdehnung ist die Försterhöhle übrigens noch nicht erforscht. Leider wurden besonders schöne Tropfsteingebilde abgeschlagen und als Andenken mitgenommen. Der Wiederzugänglichmachung der Höhle würde eine willkommene Förderung des Fremdenverkehrs in und um Waischenfeld bedeuten.

(Aus: A. Sieghardt, Fränkische Schweiz, 3.Auflage, Nürnberg 1971.)

Über die Försterhöhle im Gästebuch des Roten Rosses

Seite 78:

Im Gästebuch vom „Roten Roß" in Waischenfeld stehen als erste Besucher der Förstershöhle unter dem 1.6.1796 Regierungs-Rath Kiener aus Bamberg und die preußischen Offiziere von Brand, von Wenig, von Watter und von Dieberstein. Zwei Jahre später trug Ernst Moritz Arndt „aus der Insel Rügen in der Ostsee" in dieses Buch ein: Den 22. Juni 1798 habe ich die bewunderungswürdige Förstershöhle befahren und einen kleinen Abprung gemacht. (Dieser Unfall wurde auch auf einem anderen Weg bekannt.) Des weiteren kamen am 14.1.1801 M. le Comte de Trusco, Major au Regiment du Prince de Ligne, avec tout le Corps de officier du Bataillon ob diese französischen Offiziere im bambergischen Waischenfeld wohl nur die Natur bewundern wollten? Für den 9. September 1808 folgte dann die Notiz über einen Besuch von zwei Herren von Bibra, von Herrn Bär und von Dr. med. Goldfuß; da im Jahr 1827 auch der Eintrag eines Joseph Heller aus Bamberg stattgefunden hat, kann davon ausgegangen werden, daß die beiden wichtigen Autoren von Beschreibungen der Fränkischen Schweiz auch für den Wirt vom „Roten Roß" keine Unbekannten waren.

Weiterhin suchte als Vertreter des Adels aus der Region eine Reisegesellschaft am „13ten May 1815 die merkwürdige Förstershöhle" auf:

„Gräfin von Giech, geborene Gräfin von Schönburg und Thurnau mit ihren beyden Töchtern Louisa und Agnes, Graf Hermann von Giech aus Thurnau, Gräfin von Münster, geb. von Münchhausen aus Osnabrück mit

ihrer Tochter Lisette, Pröbstin von Starford, Graf Georg von Münster aus Bayreuth.“

Seite 135/136:

Wolfgang Künell, ein Gymnasiast aus Bamberg komponierte im Überschwang der Gefühle am 29.10.1823 für das Gästebuch des „Roten Rosses" in Waischenfeld folgende Prosa:

An Salis Hand die Fluren zu durchstreifen

Mit Mathißen zu weil'n auf morscher Burg

Mit Hölty wallen in der Blumenflur

Von Goldfuß sich die Höhlen zeigen lassen

So reicht die Wehmut dir die sanfte Rechte

Erinnerung sie öffnet dir den trüben Blick

Natur und Liebe gleiten dich in ihr Gebiete

Die Kenntnis führt dich in der Seel Pallast

Sieh tausend Kerzen flimmern dir entgegen

Krystal, Rubin und Diamant verglänzen -

Geh' hin in jene Grott und fühle jene Wonne

Die der schwache Kiel dir nicht beschreiben kann.

Der Schullehrer Hüttner aus Kirchahorn verfaßte am 4ten Mai 1822 für das Gästebuch im „Roten Roß" in Waischenfeld nach Besteigung der Förstershöhle folgende „blumigen" Sätze:

„In Plutos Hallen, wo in Verwunderung unwillkürlich weilt des Wanderers Fuß; wo im Erstaunen starr das gierige Auge steht; wo im Gemisch vom heiligen Schauer und der Freude der Adernschläge Regelmäßigkeit entweicht; hier, wo gepaart der Fleiß mit Kunst den Eingang zum ästhetischen Tempel uns gebaut; hier, wo mit Blitzesschnelle wechselt der Stalaktiten Spiegelglanz; hier wo schuldlos die reine Brust in leichter Schwermuth sich erhebt, und Welt und Himmel im Gemüth sich eint: Hier geht der Blick zu Gott, ein Dank der fleißigen Hand Herrn Försters und unser Fuß verneuten Schönheits-Sonnen zu.“

(Aus: Ehrenfried Heller, Die Gästebücher in der Fränkischen Schweiz, erlangen 1988)

Die Försterhöhle (A. Neischl)

Östlich Waischenfeld im Zeubachtale, 200 Meter vor dem Dorfe Zeubach, liegt im unteren Drittel des nördlichen Hanges, nahe der Randverwerfung der Eingang zur Försterhöhle, im Volksmund auch Zeubach-Höhle genannt. Durch den 18 Meter langen, zum Teil unter Benützung einer Felsenspalte künstlich geschaffenen, schmalen Gang kommen wir in ein domartiges Gewölbe, das von oben durch den früheren, natürlichen Eingang mäßig erhellt wird. Den Boden dieser Halle bedecken zum Teil noch die hereingeworfenen Steine. Die Wände des Domes sind mit Tropfsteinbildungen mannigfachster Art reichlich

überzogen. Doch haben hier auch schon Menschenhände den Hauptschmuck der Höhle geraubt, wie die überall abgeschlagenen Tropfsteinbildungen zeigen. Von hier zweigen zwei Gänge ab; der nach SSO ziehende endigt nach 12 Meter Länge in einem sogenannten versteinerten Wasserfall. Bedeutender jedoch ist die parallel der ersteren weiter westlich gelegene, nach NNW führende Abzweigung. Schon nach 9 Metern betreten wir einen größeren Raum, in welchem früher nach Fossilien gegraben worden ist.

Der in diesem Saume vorhandene Höhlenlehm ist mit einer Sinterdecke überzogen. Hier kreuzen senkrecht mehrere von ONO nach WSW streichende Platten. Aus einer derselben ist der hintere Teil der Höhle hervorgegangen. Die Steinstufen hinaufsteigend erreichen wir den höchsten Punkt der Höhlensohle an deren Nordende sich ein Wasserbecken befindet. Hier beobachtet man in der Decke mehrere Spalten, welche untereinander parallel in ONO-WSW Richtung verlaufen. In der größten derselben sind wir etwa 10 Meter aufwärts geklettert. Meine beiden Mitarbeiter Reger und Deinlein haben sich mit Hilfe von Hammer und Meisel etwa 18 Meter noch weiter schräg aufwärts Bahn zu brechen vermocht. Sie haben noch drei größere Höhlenräume in dieser Höhle erreicht, deren Boden reichlich mit Höhlenlehm und stellenweise mit Sinterkrusten bedeckt ist. Die schmalen Spaltengänge der Försterhöhle sind also hauptsächlich nach ONO-WSW gerichtet, zum Teil aber auch verlaufen sie von NNW-SSO. Die Spalten stehen auch hier nie senkrecht aufeinander. Die letztgenannte Spaltenrichtung läuft der Randverwerfung parallel.

Die Försterhöhle ist als Typus einer Spaltenhöhle anzusehen. Die Entstehung der Spalten ist auf die nahe vorbeistreichende Randverwerfung zurückzuführen. Denn die Erschütterungen beim Abbruch des Juragebirges längs dieser Verwerfungslinie haben die Spalten, aus welchem sich die Höhle bildete, geschaffen. Die Höhle muß demnächst jünger sein als die Randverwerfung, sonst wäre sie unbedingt infolge der Erschütterungen, welche durch den Abbruch des Juragebirges bedingt wurden, eingestürzt. Die Räume der Höhle verteilen sich auf eine Fläche von 55 m Länge 31 m Breite; die Höhe der Höhle erreicht 20 m.

Der Lehlitzer Anger bey Weischenfeld (Goldfuß)

Ich war im vergangenen Jahr so glücklich, auf dem Lehlitzer Anger bey Weischenfeld nahe bey dem Orte, wo man die Bracteaten fand, eine Anzahl von 30 Grabhügeln zu entdecken, die auf einem Platze von 500 Schritten im Umgang nahe aneinander lagen. Sie waren, wie die auf dem Mistelgauer Anger von verschiedener Größe, hatten 6-14 Schuhe im Durchmesser und 5-6 Fuß Höhe. Sie bestanden aus einer halbkugelförmigen Anhäufung einer lockeren gelben, sandigen Erde und hatten sich oben auf ihrer Mitte trichterförmig eingesenkt. Einen der größten, der 60 Schritte im Umfang hatte, untersuchte ich genauer, indem ich von drey verschiedenen Seiten einen

horizontalen, 4 Fuß breiten Gang, von seinem Fuß bis zum Mittelpunkte ausgraben ließ. 4 Fuß innerhalb des Hügels stieß ich auf eine Reihe aufgestellter, mehrere Schuh hoher Steine, die, wie ich nachher bestätigt fand, den innern Raum gleich einer Mauer zirkelförmig einschlossen.

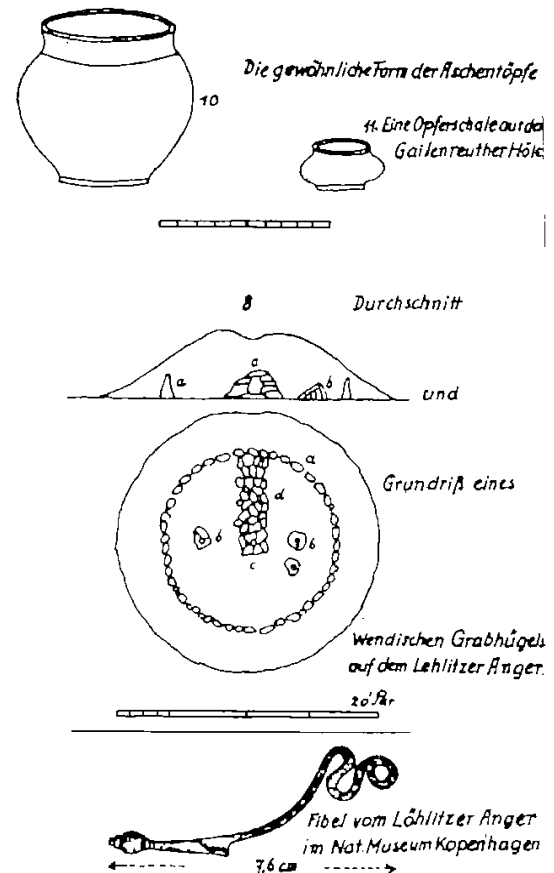


Abb. 7. Oben: Nach Goldfuß, 1810, Taf. VI, Tongefäße und Auf- und Grundriß eines Hügels vom Lehlitzer Anger. Unten: Bronzefibula aus der Grabung Dr. Pingel 1819.

Innerhalb dieser Einfassung fand ich an 8 verschiedenen Stellen, Urnentrümmern nebst angebrannten Knochen und Asche. Sie lagen allzeit zwischen einigen großen Steinen, die wahrscheinlich wie ein Dach über der Urne aneinander gestellt waren. Im Mittelpunkt des Hügels zeigte sich ein Haufen großer Steine unter denen Scherben lagen, die durch Dicke, Größe und Form auf einen ganz besonderen Aschenkrug schließen ließen. Die großen darüberliegenden Steine hatten wahrscheinlich ein kleines Gewölbe gebildet in dem die Asche des Familienvaters beigesetzt war, welches nach und nach einstürzte und die Vertiefung auf der Spitze des Hügels veranlaßte. Gegen Norden fand ich ein Steinlager, welches sich von der steinern Mauer bis zum Mittelpunkte erstreckte und mit welchem eine Lage Kohlen zugedeckt war. Es war dies ohne Zweifel die Stelle, auf welcher der Leichnam verbrannt wurde. Die innerhalb des Gewölbes gefundene Urne scheint oben und unten fast von gleicher Dicke, und also beynahe cylindrisch gewesen zu seyn. Die Scherben sind dick und roh gearbeitet, als wären sie bloß mit den Händen

geformt und die Masse ist ein rother Thon mit vielen Kalkspatkörnern vermischt. Die übrigen gefundenen Scherben bildeten Urnen, welche die meisten die oben beschriebene Form hatten. Die meisten haben auf ihrer innern Oberfläche eine glatte Politur und sind außerhalb mit einem Überzug von Reißbley versehen. Verschiedene Scherben zeigen, daß es andere Aschenkrüge gab, dessen Hals nur ein schmaler umgebogener Rand war, einige waren mit eingedrückten Linien verzieret, andere aber ganz glatt, einige hatten kleine Handhaben, andere nicht. Die Masse ist ein aschgrauer Thon mit vielen Kalkspatkörner durchknetet, welche Beymischung beweiset, daß die Urnen nur getrocknet und nicht gebrannt wurden. Daher kommt es auch, daß sich viele Stücke ganz wieder zu Erde auflösten und daß man noch keine vollkommen erhaltene finden konnte.

In den Grabhügeln bey Mistelgau fand man auch zuweilen Kopf- und Armringe von Erz, bisweilen mehrere beysammen, bisweilen nur einzelne. Diese Ringe sind theils glatt, theils mit vertieften Rillen und Linien verzieret. Außerdem fand man auch Spangen von Erz, welche zum Zusammenhalten von Kleidern gedient haben mochten und Stücke eines Gürtels von Erz, denen sehr ähnlich, welche noch vor kurzem unsere Bäuerinnen um die Lenden trugen. Waffen traf man nie in diesen Gräbern, nur sehr selten wurde eine dicke, stumpfe Stachel gefunden, gleich den Stacheln mit denen die Spazierstöcke beschlagen werden.

Bracteatenfund auf dem Lehlitzer Anger. (Goldfuß)

...Sowohl hier wie auch innerhalb des Bezirkes auf dem Lehlitzer Anger fand man 6-7 verschiedenen Sorten Münzen von dünnen Silberblech. Die Größte ist von der Größe eines 12-Kreuzer Stückes. Es ist nur die eine Seite geprägt; die andere zeigt die Vertiefung des eingeschlagenen Stempels. Das Gepräge stellt einen unförmigen Kopf dar, über welchem eine Brücke stehet, auf der sich ein Häuschen, wahrscheinlich das Bild einer Kapelle, zwischen zwey Lilien befindet. Eine zweyte Sorte dieser Münzen ist von der Größe eines Kreuzes und hat das eingeschlagene Gepräge eines Kopfes, mit einer Sturmhaube. In der Unterschrift mit alten lateinischen Buchstaben, ist das Wort Luitpoldus zu lesen. Das Gepräge einer dritten Münze stellt auf einer Seite in der Mitte einen stark gelockten Kopf dar, über welchem sich ein Kreuz und einige Sterne und an beyden Seiten, sowie unter dem Kinne, drey Lilien befinden. Der fast unkenntliche Abdruck der andern Seite scheint eine weibliche Figur mit ausgestrecktem Arme zu seyn. Ein Stern und einige lange Figuren, die Knochen darzustellen zu scheinen, stehen unterhalb des Armes.

Eine vierte hier gefundene Münzsorte hat bereits Döderlin beschrieben und abgebildet. Die eine Seite stellt ein weibliches Brustbild dar welches die Hände in die Höhe hält und in der rechten Hand ein Kreuz trägt.

Die Figuren der andern Seite scheinen die Fronte einer Kirche, mit zwey Thürmchen zu beyden Seiten darzustellen. Von dieser Münze fand man auf einer einzigen Stelle des Lehlitzer Angers eine solche Menge, daß man mehrere Maßkrüge damit anfüllen könnte. Esper giebt noch Nachricht von einer Münze, die wie ein Schüsselchen auf einer Seite erhaben, auf der andern Seite hohl, und mit Zinn unterlegt gewesen seyn soll, und von einer andern, auf der eine Hand und ein Kreuz stand. Alle diese Münzen sind offenbar aus der christlichen Zeit, vielleicht zur Zeit der Einweihung der neuen christlichen Kirchen geschlagen worden. Die Münze mit der Umschrift Luitpoldus stammt wahrscheinlich von dem Markgrafen der sorbischen Grenze dieses Namens her, welcher 907 in einem Treffen gegen die Ungarn erschlagen wurde. Von seinem Sohne Arnulf, unter welchem diese Mark mit dem Herzogthume Bayern verbunden wurde, ist es bekannt, daß er das Münzregale besaß. Aehnliche Blechmünzen grub man vor einigen Jahren in der Gegend von Thurnau und vor längerer Zeit in Altdorf aus, welche letzterer der Pfarrer Würfel in einer eigenen Abhandlung 1761, und in den historischen Nachrichten von bay. Münzen beschrieb. In dem sogenannten Heidentempel fand man auch eine römische Münze, deren eine Seite ein Ruderschiff mit der Unterschrift ROMA die andere aber einen Januskopf darstellt.

Der Lölitzer oder Leelitzer Anger. (Heller)

Gewöhnlich nur die Landsgemein genannt, liegt auf einer Anhöhe, ½ Stunde von Weischenfeld gegen den Bischofswald zu, zwischen Löhliß und Neusig. Es befanden sich daselbst viele und große wendische Grabhügel, von welchen in neuerer Zeit mehrere geöffnet wurden, so daß 1822 nur noch zehn vollständige da waren. Dr. Binkel aus Dänemark stellte 1820 zuerst Nachgrabungen an, dann Goldfuß und mehrere andere. Die Ausbeuten waren gewöhnlich Urnen, Menschenknochen, metallene Gegenstände, besonders Haarnadeln, Kopf-, Ohren und Armringe. Sonst war dieser Anger mit Eichen bewachsen, welche der Gemeinde Weischenfeld gehörten. Daher kommt der Name Landsgemein. In dem naheliegenden Walde trifft man noch Reste von der Holomannskirche an, wo sonst die Heiden geopfert haben sollen.

(Aus: J. Heller. Muggendorf und seine Umgebungen, Bamberg 1829. Nachdruck bei Palm und Enke, Erlangen 1979.)

Die Nankendorfer Höle. (Goldfuß)

Eine halbe Stunde von Weischenfeld, bey Nankendorf zeigte mit Herr Förster eine artige Höle. Ihr Eingang ist an der östlichen Felsenwand des Thales, bey den letzten Häusern des Dorfes. Die Grotte ist niedrig, gegen 8-10 Schritte weit und enthält ein, gleichsam nach Regeln der Kunst von dem Tropfsteine gebildetes

Wasserbecken. Dieses mag 6 Fuß im Durchmesser haben, hat einen schönen kanelierten Rand und ist immer mit 6 Zoll tiefem Wasser angefüllt. In dessen Mitte erhebt sich ein Tropfsteinzapfen, auf welchen das Wasser, wie ein kleiner Brunnen, von der Decke herab rinnet.

(Aus: Gg. A. Goldfuß. Die Umgebungen von Muggendorf, Erlangen 1810.)

Die Nankendorfer Höhle mit dem Brunnen. (Heller)

Sie liegt bei Nankendorf ostwärts an dem Berg, wo sich unten der Weg von Löhltitz herein, und der Fuhrweg nach Plankenfels hinzieht. Bei dem letzten Hause des Ortes geht man ungefähr bis zur Hälfte des Berges hinauf, dann kommt man an einen Felsen mit einer geräumigen Öffnung, welche den Eingang zur Höhle bildet. Ist man einige Schritte hineingetreten, so wird sie sehr geräumig; man gewahrt hier zwey Hauptabteilungen. Rechts führt ein Gang in eine Grotte, wo man meistens gebückt gehen muß. Sie ist 50 Fuß lang, und fast am Ende befindet sich ein Wasserbecken von Tropfsteinen, in dessen Mitte Stalaktitenzapfen von der Decke herabhängen, von welchen beständig sehr viel Wasser abtropfet. Der andere Hauptgang der Höhle zieht sich in gerader Richtung in den Berg hinein, dann aber etwas links. Die Länge des Hauptganges mag 80 Schuh betragen. An den Seiten trifft man noch mehrere große Grotten und einige Gänge an, welche aber zum Teil verschottet sind. Würde man sie ausräumen, so könnt sich noch manches Schöne darin entdecken. Der Wirth Teufel begleitet jeden gerne in diese Höhle, so daß es dort zum Sprichwort geworden ist, zu Nankendorf kann man den Teufel in der Höhle sehen. Diese Höhle erwähnt Goldfuß S. 130, jedoch nur die Grotte mit dem Brunnen.

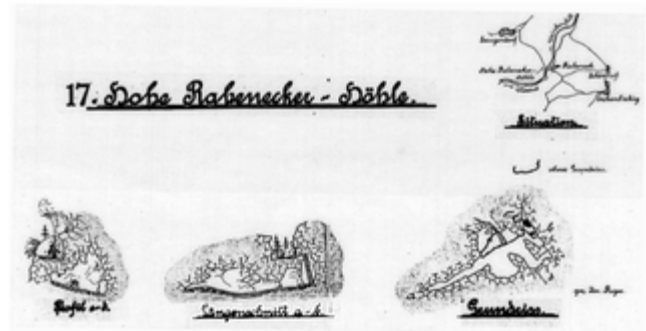
Nankendorfer Höhle, die Hohe. (Heller)

Sie liegt in der Nähe des Ortes gegen Westen an einem Wege, welcher über Felder gegen Breitenlesau zu führt. An einem Felsen, und zwar ungefähr im zweyten Drittheil seiner Höhe, ist eine große Öffnung, durch welche man in die Höhle gelangt. Um darin zu kommen, muß man eine Leiter von wenigstens 40 Schuh Länge haben. Dieser erste Eingang ist ungefähr 38 Schuh lang und 10 Schuh hoch. Will man in die eigentliche Höhle, so muß man wieder eine 12 Schuh lange Leiter anlegen. Diese Höhle ist 86 Schuh lang, hat eine Grotte mit Tropfsteinen, und ist inwendig überall sehr geräumig.

(Aus: J. Heller, Muggendorf und seine Umgebungen, Bamberg 1829. Ndr. bei Palm und Enke, Erlangen 1979. S. 122-123.)

Die Rabenecker Höhle (Heller)

Diese liegt unter dem Schlosse Rabeneck gegen Weischenfeld zu. Ihr Eingang ist ungefähr auf der halben Höhe des Felsens, auf welchem das Schloß steht. Man bemerkt hier ein kleines Loch, welches in die Tiefe führt; um dahin zu gelangen, braucht man eine 7 Schuh hohe Leiter. Ist man in dieser Tiefe, so geht man einige Schritte gerade fort, dann etwas seitwärts und findet eine sich gerade hinab ziehende Höhle von ungefähr 28 Schuh Länge mit schönen Tropfsteinen. Ueber dieser Höhle rechts kommt man in eine andere, welche ungefähr 30 Schuh lang ist, und eine kleine Grotte hat. Zunächst derselben zieht sich eine kleine Oeffnung weiter rechts hin. Außerhalb der Höhle ober dem Eingange befindet sich unter dem Schlosse eine schöne Felsengrotte, von welcher man eine hübsche Ansicht über das Thal hat. Das Thal von Weischenfeld gegen Rabeneck zieht sich in einem immer gleich schönen Charakter fort. Ganz wildromantisch und ausgezeichnet schön ist die Parthie vor dem Schlosse Rabeneck, mit seinen auf Felsen ruhenden alterthümlichen Gebäuden. Hier vertauscht das Wiesenthal seinen Namen und heißt vom Rabeneck bis zum Thoos das Rabenecker Thal.



Die hohe Rabenecker Höhle

Im Wiesentale zwischen Waischenfeld und Doos erhebt sich auf senkrecht abfallenden Dolomittfelsen die stolze Ruine Rabeneck. Am Fuße derselben gegen Westen gelegen, befindet sich der nur mit einer Leiter erreichbare Eingang zur Höhle; derselbe besteht in einem kleinen, felsenumschlossenen Vorraum, von welchem aus man durch den vier Meter tiefen, senkrechten Abstieg nach rechtwinkliger Umbiegung in den eigentlichen Höhlenraum gelangt. Durch zwei Einengungen ist die Höhle in 2 Abschnitte geteilt. Sie endigt in einem schmalen, 9 Meter langen Spalten-Gang mit WSW-ONO Richtung - ist also parallel einer der Kluftrichtungen im Gebiet des fränkischen Jura.

Die Höhle gehört vorwiegend zum Typus der Spaltenhöhlen, wengleich der 8 Meter breite Hauptraum die Spalten, aus deren Erweiterung die Höhle sich bildete, nicht mehr deutlich erkennen läßt, so daß dieser Teil der Höhle einer Zerklüftungshöhle

gleich. Die gesamte Flächenausdehnung beträgt nur 17 Meter in der Länge und 8 Meter in der Höhe.

(Aus: Adalbert Neischl. Die Höhlen der Fränkischen Schweiz und die Bedeutung für die Entstehung der dortigen Täler. Nürnberg 1904.)

Anhang:

Die Sophienhöhle bei Rabenstein (Brigitte Kaulich)

(Aus: Vom Land im Gebirg zur Fränkischen Schweiz, FSV 8, Erlangen 1992)

Auch die Höhlen des Ailsbachtals erregen schon früh die Aufmerksamkeit von Reisenden, Künstlern und Forschern. Auf die Versuche, 1490 in der damals noch Ahornloch genannten Vorhalle der Sophienhöhle Salpeter zu gewinnen, wurde bereits hingewiesen (S. 170). Esper (1774, S. 143) kennt den Eingangsraum der späteren Sophienhöhle ebenfalls. *An dem Ausgang des Thals ... kommt noch eine Grotte, welche vermuthlich, weil Schlösser und Orte und adeliche Geschlechter dorten ihre Namen von Raben erhalten, das Rabenloch heißt. Es geht ein ungeheueres Thor in dieselbe, die Hauptgruft ist eben so weit. Man hat bey dem Eintritte drey dergleichen grosse Eingänge vor sich, von deren jedem man aber nach einigen Schritten das Ende erreicht. Sie ist die ansehnlichste Grotte auf diesem Gebürge. Sie hat ebenfalls sehr viel Ebor fossile vor Zeiten gehabt. Die leeren Gruben, wo man solches gesucht, sind wie in den übrigen, sonsten aber von Erheblichkeit gar nichts vorhanden.* Esper wußte eben noch nicht, was für großartige Räume noch im Berg verborgen waren! Daß mit dem "Rabenloch" wirklich der Eingang der Sophienhöhle gemeint ist, und nicht, wie bei späteren Autoren, die Ludwigshöhle, zeigt der nächste Satz. *Gerade gegenüber ist das sogenannte Kühloch gelegen. Diese Höhle ist, wie man sagt, mit denen übrigen von gleichem Schlag. Mich reute die Mühe, um nichts willen die grausende Präcipisse zu ersteigen. Es soll sich Wasser in derselben befinden, wovon ein Brunnen dreyviertel Stunden davon, an dem Fuß eines Berges hervorquillt.*

Bei anderen heißt das Ahornloch dann, wegen seiner Lage unter der Klausstein-Kapelle, Klaussteiner Höhle. Besonders eindrucksvoll beschreibt dies Goldfuß (1810, S. 114 f.): *Die Felsenmasse ist da, wo sie die Hälfte ihrer Höhe erreicht hat, zu einem Halbzirkel eingebogen, dessen Krümmung einige hundert Schuhe betragen mag. Durch einen steilen Pfad gelangt man zu dem grünen Platz, welchen der Felsen umschließt, und gewahret nun, unter einem Ueberhange desselben, die zwey Eingänge zur Klaussteiner Höle. Ringsum von Spuren der Verwüstung umgeben, wagt man sich schüchtern in diese Schlünde, in deren Innerem die Natur ihre Werkstätte mit Nacht und Grausen dem menschlichen Auge verhüllte.* Nachdem er die

einzelnen Räume mit ihren Felsfeilern ausführlich gewürdigt hat, geht Goldfuß auf die Beschaffenheit des Bodens ein: *Der Boden dieser Gemächer besteht aus einem lockern, gelben Sand.... In diesem Sande fand man sonst Gebeine verschiedener zahmen Thieren. Die Knochen des Hölenbären, welche Esper dort fand, sind wahrscheinlich von Menschen dahin versetzt worden, um dem eifrigen Naturforscher durch einen glücklichen Fund eine Freude zu machen.... In der ganzen Höle findet sich keine Spur von Tropfsteinen; wahrscheinlich deßwegen, weil die, über der Höle stehende, Kapelle das Eindringen des Regenwassers hindert.* Das Fehlen jeglichen Sinterschmucks dürfte auf die Nutzung der Höhle zur Salpetergewinnung zurückzuführen sein. Die Bemerkung, man habe nur Haustierknochen gefunden, zeigt wohl nur, wie stark die Höhlensedimente damals schon durchwühlt gewesen sein müssen. Auch Esper hatte ja schon die vielen Grabungslöcher beschrieben. Die Haustiere darf man wohl mit einer Nutzung der weiten Vorhöhle in vorgeschichtlicher Zeit in Zusammenhang bringen, deren Spuren aber bereits von den Ausgräbern der »Einhornzähne« weitgehend zerstört worden sein müssen. Zwar konnte Gümbel noch Scherben und Bronzeschmuck vom Schuttkegel vor der Höhle auflesen, barg Chr. Hösch hier vor 1837 Funde, die wohl der Hallstatt- oder Latènezeit angehört haben (Schwarz 1955, S. 136 f.), doch was der vorgeschichtliche Mensch hier wirklich suchte, wird nie mehr zu erfahren sein.

Die Entdeckung weiterer Räume machte die Klaussteiner Höhle dann schlagartig berühmt. Der gräflich von Schönbornsche Kunstgärtner Michael Anton Koch wollte am 16. und 18. Februar 1833 im Südosten der Höhle einen neuen Ausgang anlegen lassen. Nach der Durchschlagung einer Sinterdecke stieß er auf fossile Knochen. Einige davon wurden aufgesammelt und waren noch lange Zeit als Raritäten in Schloß Rabenstein zu sehen. Nachdem er unter dieser Sinterdecke hindurch in einen kleinen Raum gekrochen war, der, im Gegensatz zu den alten Höhlenteilen, mit Sinterformen ausgestattet war, veranlaßte ihn ein heftiger Luftzug, durch einen Spalt weiter in den Berg vorzudringen (Wagner 1833, S. 313 ff.). *Der Erfolg davon war, die Entdeckung einer ansehnlichen Höhle, deren Wände, Decke und Boden mit sehr schönen, zum Theil blendend weissen Stalaktiten und Tropfsteinen bedeckt sind. In der Tiefe auf dem Boden befindet sich eine Anzahl Schädel, Geweihe und andere Knochen von einer verhältnismäßig nur dünnen Sinterkruste überzogen, zum Theil auch fast ganz entlöst und durch überhängende Felsen geschützt. Vorzüglich sind es Schädel, auf das Vollkommenste mit Zähnen und allen Fortsätzen erhalten, welche die Oberfläche eines sich wahrscheinlich weit in die Tiefe erstreckenden Knochenlagers bedecken, und sich dem staunenden Beobachter darstellen. Von hier aus gelangt man in eine kleinere, dann wieder in eine weit beträchtlichere, domartig gewölbte Höhle, welche wohl die größte des Gebirgs seyn dürfte und die noch in verschiedene Gänge und Seitenklüfte führt, und wahrscheinlich noch mit weiteren Höhlen in dem vielfach zerklüfteten Gebirge in*

Verbindung steht. Der tiefste bis jetzt erreichte Theil ist 1400 Fuß vom Eingang entfernt. In den letzteren Abtheilungen hat man bis jetzt keine urweltlichen Reste gefunden; alle Höhlen liegen im Dolomit.



Die Sophienhöhle bei Burg Rabenstein

Wagner untersucht die meist vollständigen Schädel und stellt fest, daß es sich um Höhlenbären handelt. Daneben beschreibt er Hirschgeweihe in beträchtlicher Zahl und von 3 bis 4 Fuß Länge. Auch die lose im ersten Höhlenraum liegenden Knochen stammen vom Höhlenbären. Wagner vermerkt noch . . . Schädel und Schulterblatt vom Höhlenwolf (*Canis spelaeus*). Von andern fleischfressenden Thieren, namentlich dem Höhlenlöwen, der Hyäne, die in England so häufig, sparsam auch in der Gallenreuther Höhle vorkam, bemerkte ich keine Spur; nur der Unterkiefer einer Katze . . . offenbar postdiluvianischen Ursprungs . . . lag bey den Knochen. Wirklich fossil dagegen ist der Unterkiefer eines Schweins, und zwar, wie die Zahnbildung zeigt, von einem jungen Thiere. Die herausgenommenen Fragmente von Geweihen sind theils unvollständig, theils so mit Sinter überzogen, daß sie nicht ohne genauere Vergleichung bestimmt werden können. Vielleicht dürften sie dem Rennthiere ähnlich seyn, womit auch Röhrentnochen, zur Mittelhand gehörig, übereinstimmen, die offenbar von einem hirschartigen Thiere sind, aber verschieden von unseren einheimischen Hirscharten.

Die Höhle soll auf Befehl des Grafen Schönborn möglichst in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten

werden. Wagner lobt diese Absicht: ... hierdurch würde allerdings dieselbe zu den interessantesten und besuchenswerthesten gehören; jeder Naturforscher könnte sich noch später von den eigenthümlichen Lagerungsverhältnissen überzeugen, ein Vorzug, den diese Höhle vor allen ähnlichen voraus hätte, welche bereits theils durch den regen Forschungsgeist der Entdecker und der später besuchenden Geologen durchsucht, theils durch die Gier der Sammler zerstört worden. Nimmt man die zu den schönen innern Verhältnissen, den reichen Tropfsteinverzierungen, der höchst bequemen Einfahrt, denn sie kann sehr leicht überall in aufrechter Stellung und fast ohne alle Treppen gangbar gemacht werden, - der pittoresken nächsten Umgebung, der schönen Fernsicht auf den benachbarten Felsen, so ist es keine Frage, daß diese Höhle nicht bloß die wichtigste und schönste des Muggendorfer Gebirges, sondern wohl von Deutschland werden kann.

Eingedenk des Schicksals früherer Fossilfunde aus den Höhlen der Fränkischen Schweiz richtet Wagner aber dann doch noch einen dringenden Appell an die Verantwortlichen des Höhlenausbaus: Sollten noch mehr Lager entdeckt, und diese Reste dann herausgenommen werden, so dürften vielleicht die Sammlungen des Staats hoffen, namentlich die der königlichen Akademie der Wissenschaften in München und die unserer Universität, ihre Lücken ausgefüllt zu sehen, und nicht wie früher das Schicksal zu haben, leer auszugehen, während Privatsammlungen des In- und Auslandes die schönsten und seltensten der im Vaterland gefundenen Gegenstände davon trugen. Schließlich hatten der Engländer Hunter und nach ihm Egerton und Cole nicht nur Knochen aus der Zoolithenhöhle, sondern auch aus der gegenüberliegenden Ludwigshöhle nach London fortgeschafft!

Diesem doch fast nüchtern-wissenschaftlichen Artikel Wagners ging, ebenfalls in den Bayerischen Annalen, ein wesentlich euphorischerer Bericht von Johann Wilhelm Holle voraus mit dem Titel: *Die neu entdeckte Kochshöhle oder die Höhlenkönigin im königl. Landgerichte Hollfeld-Waischenfeld.* (Holle 1833, 197f.). Hier erfährt man: Am Klaussteine unweit der Burg Rabenstein, wo der kurze Aufenthalt unseres allergnädigsten Herrscherpaares im Sommer des Jahres 1829 noch im fröhlichen Andenken der treuen Gebirgsbewohner ist, hat der Gräflich v. Schönborn'sche Kunstgärtner Koch von Pommersfelden bey Gelegenheit der zu verschönernden Anlagen vor Kurzem eine äußerst merkwürdige Höhle entdeckt, welche nach der Versicherung desselben, der doch auf seinen Reisen mit dem Herrn Reichsrathe Grafen v. Schönborn die berühmtesten Höhlen in Europa gesehen hat, mit diesen in Hinsicht ihrer Schönheit und Größe über allen Vergleich steht. Die Bewohner der Gegend nennen sie die Kochshöhle nach ihrem Erfinder, dieser aber gab ihr der außerordentlichen Merkwürdigkeit wegen den Namen Höhlenkönigin.

Dieselbe bildet vier, unter sich zusammen hängende, jedoch ganz verschiedene Hauptabtheilungen. Die erste derselben, welche gleichsam den schönen Vorhof zum

Heiligthume bildet, ist der im J. 1829 mit einer Marmortafel, Krönungskrone und goldenen Inschrift gezierten Ludwigshöhle ähnlich, jedoch 3-4 Mal größer; am linken Ende oben steht ein ganz von Tropfsteinen gebildetes Orchester, worauf 50 Musiker einen bequemen Raum einnehmen würden; von demselben führt ein ganz schmaler, 8-10 Fuß langer Gang in einen weiteren Raum; dann muß man ungefähr 40 Fuß abwärts steigen, um in die zweyte Hauptabtheilung zu kommen

Hier scheint die Natur ein ganzes Füllhorn von Schönheit ausgegossen zu haben. Die Wände sind blendend weiß, wie vom feinsten Alabaster überzogen; in der Mitte von der Decke herab haben sich Vorhänge von Tropfsteinen gebildet, von welchen die Rände gesäumt zu seyn scheinen. Wasserfälle von 30-36 Fuß entladen sich auf der rechten Seite; auf dem Boden liegen unzählbare, kegelförmige, schwarzgraue Tropfsteine und ganz versteinerte Thiere, z. B. Eisbären und Renntiere, auch Knochen von anderen Thieren der Urwelt, von Raubthieren und Grasfressern, welche wahrscheinlich bey der schnell herein gebrochenen Fluth und der dringendsten Lebensgefahr zufällig da einen Zufluchtsort fanden, ihrer angeborenen Todfeindschaft vergessend, und - sozusagen - fromm, entweder durch Wasser und Hunger umkamen, oder letztere von den ersteren gefressen wurden.

Geht man wieder 36-40 Fuß aufwärts, so zeigt sich die dritte Abtheilung dem staunenden Auge. Das Wasser schießt gleich Bächen von den glänzenden Wänden, und auf dem Boden bilden sich mehrere Bassins von Tropfsteinen von der verschiedensten, runden, drey- und viereckigen Form, und man ist von ganz reinem, klarem Wasser eingeschlossen, an manchen Stellen 4-5 Fuß, meistens aber nur einige Zoll tief. Rechts liegen runde Kugeln von Tropfsteinen, wie Billardballen, andere von der Gestalt eines Tauben-, Hühner- oder Gänse-Eyes; rechts aber steht auf alabasternem Boden ganz frey ein weisser Tropfstein, in Form eines Kegels, im untern Durchmesser 7 Fuß, und eine Höhe von 10' haltend. Man hat bisher noch keinen von solcher Größe und Schönheit gefunden, und er ist die Zierde der Höhle. Von da aus gelangt man durch einen ganz engen Gang in die vierte Hauptabtheilung. Dasselbst bieten sich dem Auge einige, ganz von den vorigen verschiedene Parthien dar; in der Mitte liegen 5 ungeheure Felsen; . . . an den Wänden aber sind ganz schwarze, verschiedene Figuren bildende Tropfsteine. Diese Abtheilung ist so groß, daß der Gärtner Koch hier verschiedene Spaziergänge, wie in einem Garten, anlegen, das Ganze aber auf Befehl des erlauchten Herrn Grafen v. Schönborn mit einem wohlverwahrten Thore verschließen wird zum Schutze gegen unberufene Sammler.

Am 21.6.1833 besuchte dann Graf Franz Erwein von Schönborn-Wiesentheid mit seinem ältesten Sohn Erwin und dessen Gattin Sophie (geb. Gräfin zu Eltz) die Höhle und nannte sie, seiner Schwiegertochter zu Ehren, Sophienhöhle (Heller 1842, S. 183). Anschließend ließ er sie mit Treppen- und Wegenanlagen versehen. Seit dieser Zeit war die Höhle immer verschlossen

und diente als Schauhöhle. Lange behielt man die Beleuchtung mit Karbidlampen bei, erst 1971 wurde die Höhle mit elektrischem Licht ausgestattet. Während der Name Kochshöhle bereits um 1840 verschwand, hielt sich die Bezeichnung Klaussteiner Höhle bis etwa 1900 neben dem Namen Sophienhöhle.

Im Jahre 1856 erschien dann eine Mappe mit 3 Lithographien von Theodor Rothbart, die die drei Hauptabtheilungen der Sophienhöhle darstellen. Zwei Textseiten erläutern die *Aufzeichnung der interessantesten Gegenstände der Sophienhöhle bei Rabenstein in der fränkischen Schweiz*. Es ist erstaunlich, daß sich keiner der anderen Künstler, die damals die Höhlen der Fränkischen Schweiz abbildeten, der »Höhlenkönigin« zuwandte. Eine erste Vermessung der Sophienhöhle bei Rabenstein (B 27) erfolgte dann durch A. Neischl im Jahre 1902. Dabei wurde eine Gesamtganglänge von 284 m ermittelt, bei der aber einige, z. T. erst später zugänglich gemachte Seitengänge, noch unberücksichtigt blieben. Die Höhle weist heute drei Haupthallen mit einigen Nebenkamern auf, die durch Gänge miteinander verbunden sind. Besonders in der dritten Halle sind die Klüfte, an denen die Höhle angelegt ist, an der Decke gut auszumachen. Ein späterer Versuch, noch verlehnte Fortsetzungen freizulegen, schlug fehl. Da die Sophienhöhle sofort nach der Entdeckung verschlossen wurde, unterblieben glücklicherweise größere Schädigungen am Sinterschmuck. Dies und die Tatsache, daß die Wegeanlagen nicht allzu aufwendig gestaltet sind, macht die Sophienhöhle zur schönsten Schauhöhle der Fränkischen Schweiz.

Zu dem Höhlensystem der Klaussteiner- und Sophienhöhle gehört noch eine dritte Höhle. Ihr Eingang wurde im August 1837 durch den Neumüller Christoph Hösch . . . *ohngefähr 30 Schritte nordöstlich und etwas tiefer, vom Eingange der Sophienhöhle . . . entdeckt . . .* So berichtet jedenfalls August Kornfeger in seinen "Stuben- und Reisebildern eines phantastischen Mediziners" von 1838 in mehreren Briefen von einer Reise durch die Fränkische Schweiz (S. 97ff.). Hösch muß beim Eindringen in die nach ihm benannte Höschhöhle auch vorgeschichtliche Funde gemacht haben, denn Kornfeger sah bei ihm . . . *eine ziemlich erhaltene Urne aus der neuen Höhle . . .*, die angeblich denen aus den wohl späthallstattzeitlichen Grabhügeln auf dem Löhliitzer Anger gleicht. Auch Knochengeräte und wohlerhaltene Schädel von Höhlenbär und Höhlenlöwe stammen angeblich aus der Höschhöhle. Von der launigen Beschreibung Kornfegers soll hier nur wenig wiedergegeben werden. Nachdem er (1838, S. 99) durch den engen Eingang nach unten gerutscht war, überkamen ihn Bedenken, ob es ihm wohl gelänge, wieder herauszukommen. *Ich hatte einerseits die jammervolle Idee, ein hungriger Mediziner muß mit einem ditto Juristen hier verhungern . . .*

Die Höhle unterscheidet sich stark von der Sophienhöhle. Die schmucklosen Räume beschreibt Kornfeger folgendermaßen: Die Höhle ist kein aufgeräumtes Prunkgemach mit glacierten Wänden,

sondern die Natur hat Alles so übereilt und stolpernd übereinander geworfen, wie ein Klassenschüler die lateinischen Wörter im pensum, wenns bereits 4 Uhr geschlagen hat. Wenn sich die Natur in andern Höhlen eine gleiche Hudelei und Sudelei zu Schulden kommen ließ, so verbesserte sie ihren Fehler dadurch, daß sie nachher Flüssigkeiten einsickern ließ, welche Kalktheilchen mit sich führten, und die stalaktitische Wasser überzog. Alles sich Vorfindende mit einem gleichmäßigen und ordnenden Ueberzuge, glättete die Rautheiten und verzierte durch liebliche Tropfsteinformationen die plumperen Gebilde. Aber auch diese Verbesserungsprozedur ward unserer Höhle größtentheils vorenthalten, und sie blieb trocken, rauh, windlich, mit Schlupflöchern, kleinen Gemächern, und Schlöten die Kreuz und die Quere. Nachdem man mit Geduld, Ergebung und einigem Humor bis in das letzte große Gemach der Höhle vorgedrungen ist, eilte man wieder dem Tageslichte zu und nannte dieses verwünschte Loch Verzweiflungshöhle.

Archäologische Zeittafel (nach B. Kaulich, Nürnberg 1992)

PALÄOLITHIKUM (Altsteinzeit)

| | |
|---|-------------------|
| Altpaläolithikum (Ältere Altsteinzeit) | 2 000 000-100 000 |
| Mittelpaläolithikum (Mittlere Altsteinzeit) | 100 000- 40 000 |
| Jungpaläolithikum (Junge Altsteinzeit) | 40 000- 10 000 |
| Spätpaläolithikum (Späte Altsteinzeit) | 10 000- 8 000 |

MESOLITHIKUM (Mittelsteinzeit)

| | |
|---|-------------|
| Älteres Mesolithikum (Ältere Mittelsteinzeit) | 8 000-7 500 |
| Spät-Mesolithikum (Späte Mittelsteinzeit) | 7 500-6 000 |

NEOLITHIKUM (Jungsteinzeit)

| | |
|-----------------|-------------|
| - Bandkeramik - | 6 000-2 000 |
|-----------------|-------------|

BRONZEZEIT

| | |
|---------------------------------------|-------------|
| Frühe Bronzezeit | 2 000-1 700 |
| Mittlere Bronzezeit | 1 600-1 400 |
| Späte Bronzezeit (Bronze D) | 1 300 |
| Ältere Urnenfelderzeit (Hallstatt A) | 1 200-1 000 |
| Jüngere Urnenfelderzeit (Hallstatt B) | 1 000- 800 |

EISENZEIT

| | |
|---|----------|
| Frühe Eisenzeit (Hallstatt C-D) | 800- 450 |
| Späte Eisenzeit (Latendzeit A-B) -Kelten- | 450- 15 |

Die Zeit nach Christi Geburt

| | |
|---|-----------|
| FRÜHGESCHICHTE (Römische Kaiserzeit) | 0-500 |
| FRÜH- MITTELALTER | 500-1000 |
| HOCH- MITTELALTER | 1000-1250 |
| SPÄT -MITTELALTER | 1250-1480 |
| NEUZEIT | seit 1480 |

Verwendete Literatur

Abels, B.U.: Die Bronzezeit. In: Oberfranken in Vor- und Frühgeschichtlicher Zeit. Bamberg 1986. Seite 72

Arndt, E.M.: Bruchstücke aus einer Reise von Baireuth bis Wien. Leipzig 1801. Faksimile bei Palm und Enke, Erlangen 1985.

- Bauer, K.H.:** Die Schäfersteinhöhle - Vorbericht. In: Historischer Verein Bamberg, Band 95, 1957, Seite 372 f.
- Beck, Chr.:** Was die Wiesent rauscht. Erinnerungen und Eindrücke aus der Fränkischen Schweiz. 2. Auflage, Forchheim 1922.
- Bleibtreu, J.:** Wenn Steine reden. In: Der Wiesent - Bote vom 24.12.1913
- Goldfuß, G.A.:** Die Löhliitzer Grabhügel. In: Die Umgebungen von Muggendorf. Erlangen 1810.
- Grimm J.:** Lied der Waischenfelder Gäste. In: Die Fränkische Schweiz, Heft 1959.
- ders.:** Festlied zur 650 Jahrfeier der Stadterhebung Waischenfelds. In: Die Fränkische Schweiz, Heft 2, 1972.
- Grüner, Gg.:** Nachruf auf den gefallenen Kameraden Adam Hofmann aus Saugendorf. In: Der Wiesent - Bote vom 4. Juni 1918.
- Heller, E:** Gästebücher in der der Fränkischen Schweiz. Palm & Enke, Erlangen 1988
- Heller, F. Pescheck, Chr.:** Die Schäfersteinhöhla über Waischenfeld. In: Fränkische Blätter - Heimatbeilage des FT, vom 6.5.1959.
- Heller, J.:** Muggendorf und seine Umgebungen, Bamberg 1829. Ndr. bei Palm und Enke, Erlangen 1979.
- Kaulich, B.:** Ur- und Frühgeschichte. In: Die Fränkische Schweiz Landschaft und Kultur. FSV, Band I, Erlangen 1933.
- Kaulich-Schaaf:** Kleiner Führer zu Höhlen um Muggendorf. Nürnberg 1979.
- Küttlinger, A.:** Die Fränkische Schweiz und die Molkenkur-Anstalt zu Streitberg. Erlangen 1856.
- Lehmann, F.:** Das Rabenecker Thal. In: Wanderungen von Nürnberg nach Muggendorf und in die dortige Umgebung. Nürnberg 1831.
- ders.:** Die Königshöhle. Abgedruckt auch in: Die Fränkische Schweiz, Heft 12, 1928.
- N.N.:** Zur Geschichte der Stadt Waischenfeld. In: Der Wiesent - Bote vom 2. - 6. 10. 1900.
- N.N.:** Gruß aus Amerika nach Waischenfeld. In: Der Wiesent - Bote vom 24.9.1943.
- N.N.:** Köttweinsdorfer Gemeindechronik. In: Die Fränkische Schweiz, Heft 18.1925.
- Neischl, A.:** Die Höhlen der Fränkischen Schweiz. Nürnberg 1904
- Neubauer, H.:** Mein Waischenfeld. In: Die Fränkische Schweiz. Heft 2, 1932.
- Nickles, M.:** Reimchronik von Waischenfeld. In: Die Fränkische Schweiz, Heft 10. 1927.
- ders.:** Waischenfeld. In: Der Wiesent - Bote vom 23. Mai 1931.
- Reinecke, P.:** Grabhügelfunde vom Löhliitzer Anger bei Waischenfeld. In: Archiv von Oberfranken. Band 37, Heft 3. 1957.
- Reiselsberger, J.:** Die kleine Schweiz oder Einladung zur Reise nach Streitberg, Muggendorf, Waischenfeld und deren Umgebungen. Waischenfeld 1820.
- Ritter, Gg.:** Am Heiligen Pfingstfeiertage in Nordfrankreich. In: Der Wiesent - Bote vom 1.7.1915.
- Roppelt, J.B.:** Hist. Topografische Beschreibung des kaiserl. Hochstifts und Fürstenthums Bamberg, Nbg. 1801
- Rosenmüller, J. Chr.:** Die Merkwürdigkeiten der Gegenden um Muggendorf. Berlin 1804.

Schultheis, F.: Die Fränkische Schweiz. Cyclus der interessantesten Punkt aus der Umgebung von Muggendorf und Streitberg, mit Originalzeichnungen von C. Kaepfel, Lithographiert von Th. Rothbart. Nürnberg 1840.

Schwarz, K.: Die Vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler in Oberfranken. Kallmünz 1955.

Sieghardt, A.: Poetische Hausordnung. In: Lachendes Frankenland. Nürnberg 1952.

ders. Lob der Pulvermühle. In: Die Fränkische Schweiz, Heft 5, 1959.

ders. Waldandacht im Rabenecker Tal. In: Die Fränkische Schweiz, Heft 1. 1960.

ders. Fränkische Schweiz-Reiseführer. 3. Auflage. Nürnberg 1971.

Spörlein, B.: Der Gutalaskrug. In: Die Fränkische Schweiz, Heft 2. 1959.

ders. Zum 60. Geburtstag. In: Die Fränkische Schweiz, Heft 1. 1964.

Stuhlfauth, A.: Steinzeitliche Besiedlung des Wiesenttales - Fundberichte. In: Archiv von Oberfranken, Band 37. Heft 2, 1956.

ders. Eine Höhlensiedlung der Früh-Latènezeit in Waischenfeld. November 1943. In: Historischer Verein Bayreuth. Heft 4. 1943.

Spörlein, A.: Der Tappenkurs. In; Der Wiesent - Bote vom 20.12.1917.

Wegmann, C.R.: Prolog an die Heimat. In: Der Wiesent - Bote vom 6. Juni 1928.

ders. Glückwunsch. In: Der Wiesent - Bote vom 18.10 1929.

ders. Heimatlied an Waischenfeld. In: Die Fr. Schweiz. Heft 1, 1932.

Züchner, Chr.: Die Funde aus der Geudensteinhöhle bei Gösseldorf. In: Bay. Vorgeschichtsblätter 45. 1980.

Neu hinzugekommen am 28.8.2010 Eintrag Gästebücher über Försterhöhle, ansonsen seit Anfang an nix neues hinzugekommen. Bei der Gelegenheit folgende Texte entfernt, weil schon Bestandteil der Sagen.

Dr. Michel Hofmann – so war mein Vater, der „Noglers-Ponz“ 31

Der Pfeifersbader von Waischenfeld 33

Geschichte von Tod und Teufel 33

Die Waischenfelder Pöpel, erzählt von DR. BENEDIKT SPORLEIN 33

E s w e i h n a c h t e t e schon sehr vor 50 Jahren: 34